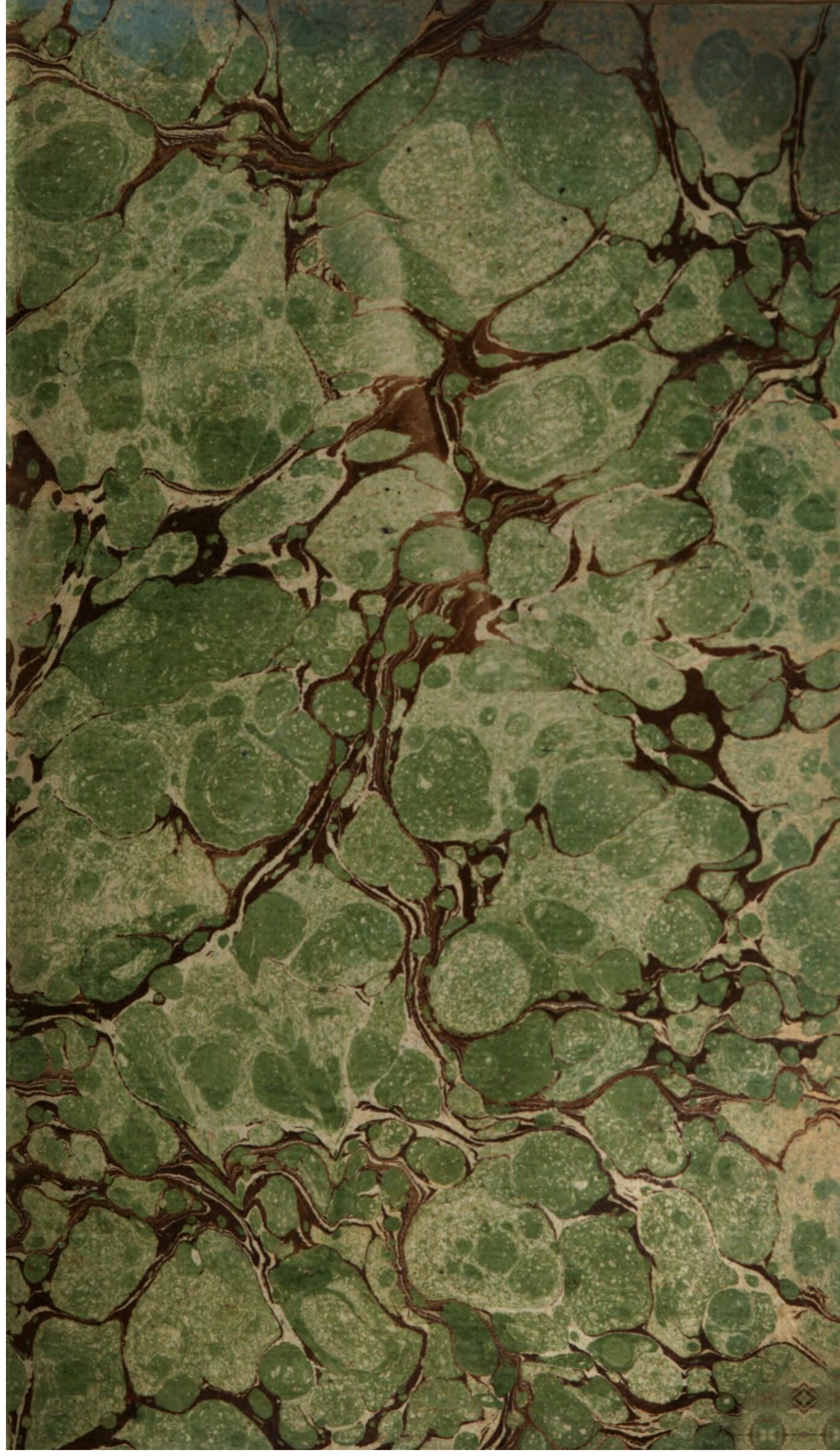






Russ. 168.



H. P.
3147. a

3147 - a

PARALLELE
PETERS des GROSSEN
und
KARLS des GROSSEN.

R

PARALLELE

zwischen

PETER dem GROSSEN

und

KARL dem GROSSEN

Krieges

KARL dem GROSSEN

A. L. v. Wackerbarth

They were not the only ones who felt all this.
See Johnson.

Gettysburg

by Johnson George R. R. R.

1794

PARALLELE
zwischen
PETER dem GROSSEN
und
KARL dem GROSSEN,

gezogen

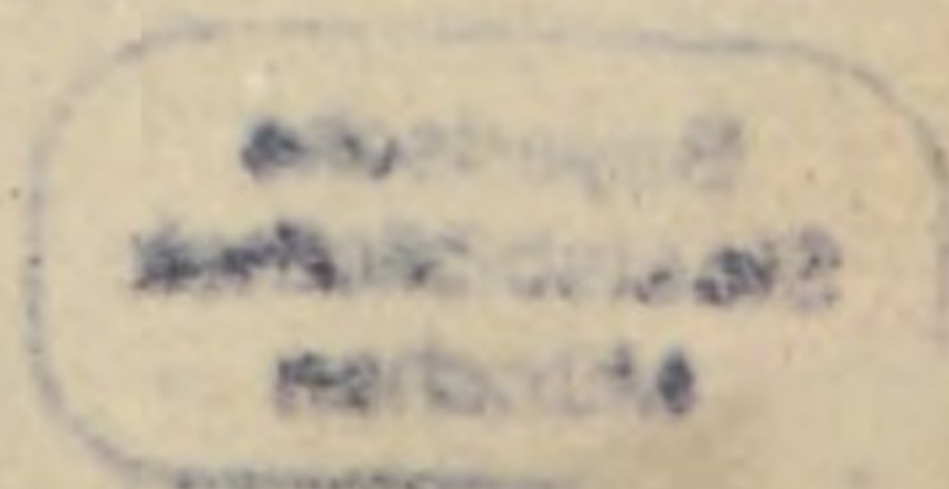
von

A. I. L. von Wackerbarth.

They were not for one age, but for all time!

BEN JOHNSON.

Göttingen,
bei Johann Georg Rosenbusch
1792.



WEISEN UND VOLKRECHTGLÜCKENDEN

WILHELM VON ROSTEN

DEN
WEISEN und VÖLKERBEGLÜCKENDEN
FÜRSTEN

in tiefster Ehrfurcht geweiht.

Vorrede

Wen die Natur einflussvollen Mächten
in diesen Stunden einige Unterhaltung gewährt
ist, ist es von anderer Art zu einem beliebigen
Zeitpunkt, oder zu einem kurzen Ein-
bruch in das Leben dieser zwey Kaiser dienen,
und meinen bei stehenden Richten nicht ganz
zu versäumen, das Schicksal haben; so habe ich
mein vorbestimmtes Ziel erreicht. Wie sollte
den, und laatste mich glücklich sein immer

Die

Vorerinnerung.

Wenn diese Blätter einsichtsvollen Männern in leeren Stunden einige Unterhaltung gewähren, Lesern von anderer Art zu einem belehrenden Vergnügen, oder zu einer kurzen Einleitung in das Leben dieser zwey Kaiser dienen, und meinen beurtheilenden Richtern nicht ganz zu missfallen, das Schicksal haben; so hätte ich mein vorgesetztes Ziel erreicht, wäre zufrieden, und schätzte mich glücklich auf immer.

Nie würde es mir dann gereuen, Stunden und Tage der goldenen Zeit hierbey angewendet und aufgeopfert zu haben.

Kein eigennütziger Trieb reizte mich, in einem frühen Alter öffentlich aufzutreten; sondern eine brennende Begierde veranlafste mich dazu, das Andenken an zwey *grofse* Menschen meinen theuern Mitbürgern und Mitbürgerinnen aufs neue in Erinnerung zu bringen, Ihnen von denselben ein kühnes Bild der vornehmsten Aehnlichkeiten flüchtig darzulegen, und in manchem vielleicht auch den noch schlummern- den Funken der Vaterlandsliebe zu wecken.

Hätte ich nach dem Muster der Vorzeit, *Plutarch*, vollkommen verfahren wollen; so wäre es nöthig gewesen, zwey vollständige Lebensbeschreibungen *Peters* des Grofsen und *Karls* des Grofsen vorangehen zu lassen; und ich wäre dann hier weniger weitläufig gewesen. Allein
schenkt

schenkt mir der Himmel in der zukünftigen Zeit mehr Muße , habe ich mehrere Kenntnisse erlangt , und mehrere Erfahrungen gemacht : so würde ich von meiner Seite keine Mühe schonen und keine Arbeit sparen , um einen so erhabenen Gegenstand würdig zu bearbeiten , und die beyden Lebensbeschreibungen noch nachzuliefern. Doch nein ! Deutschland freut sich ganz anderer Leute. Es giebt einen tiefblickenden *Gatterer* , einen durchdringenden *Schlözer* , einen unübertrefflichen *Schiller* , einen mit philosophischen Augen bewaffneten *Schröckh*. Vielleicht wendet einer von diesen Vortrefflichen , oder ein anderer Kenntnißreicher Weltbürger ein oder zwey Jahre auf die Ausarbeitung dieser zwey Lebensbeschreibungen , und vertritt so die Stelle eines griechischen *Plutarchs* oder eines englischen *Gillies*.

Ehe

Ehe aber dieses noch geschieht, will ich
 bloß für diejenigen, welche sich weiter zu be-
 lehren, oder zu unterhalten wünschen, die Ue-
 berschriften einiger Geschichtsbücher, denn wah-
 re Lebensbeschreibungen sind uns noch nicht
 zu Theil geworden, hier anzeigen, die unter
 mehreren andern noch die besten zu seyn
 scheinen:

Histoire de Charlemagne précédée de Con-
 siderations sur la première Race, et suivie de
 Considerations sur la seconde. par Mr. *Gaillard*.
 à Paris. 1782. en 4 volumes. 12. — Eigentlich
 handeln nur die beyden mittlern Theile von
Karl dem Großen; der erste enthält seine Vor-
 fahren, und der letzte seine Nachkommen.

Geschichte der Regierung Karls des Großen.
 von D. H. *Hegewisch*, Professor zu Kiel. Ham-
 burg 1791. gr. 8. — Sichtbare Spuren eines
 Deutschausländischen Professors kann man hier
 und

und dort deutlich erkennen im Buche. Inzwischen verdient der Herr Verfasser für seine Bemühungen vielen Dank; weil er unter Deutschlands Schriftstellern hierin zuerst die Bahn gebrochen hat.

The History of Peter the Great, Emperor of Russia, to which is prefixed a short general history of the country, from the rise of that Monarchy, by *Alexander Gordon* of Achintoul. Aberdeen 1755. 2 Bände. gr. 8. — Der Herr Verfasser diente als General Major unter der Armee *Peters* des Großen, und war also selbst Augenzeuge vieler Feldzüge, Belagerungen und Schlachten. Seine Sprache ist zwar nicht vollkommen rein; aber die erzählten Sachen sind dafür desto richtiger und wahrer. Er selbst sagt von sich; "a true narration of facts is very consistent with a plain style, and that is all I pretend to".

Histoire de l' Empire de Roussie sous Pierre le Grand. par l' Auteur de l' Histoire de Charles XII. en deux tomes. Der erste Theil kam heraus 1761. und der zweyte 1763. 12. — Der Verfasser, Herr von *Voltaire*, schrieb diese Geschichte eigentlich auf Antrieb der Kaiserinn Elisabeth, und erhielt dazu einen Auszug derjenigen Memoire, von welchen der grösste Theil unter der jetzigen, alle Wissenschaften befördernden, Kaiserinn, *Katharina* der Zweyten, öffentlich durch den Druck bekannt gemacht worden ist. Man sagts, und es leuchtet auch an einigen Orten hervor, daß der berühmte Herr Verfasser bisweilen den Gesichtspunkt der Zuverlässigkeit ein wenig verfehlt habe. Elegant ist übrigens die Sprache und schön der Vortrag, so wie man es in allen Schriften des Herrn von *Voltaire* gewohnt ist.

Lebens-

Lebensgeschichte Peters des Großen, Kaisers von Rußland, mit vielen theils unbekannten, theils vorhin zerstreuten Anekdoten vermehrt und verbessert. Prag. 1784. kl. 8. — In der Vorrede sagt der unbekannte Herr Verfasser: Ich habe die *Einfalt* in meinem Vortrage durchaus vor Augen gehabt und getreulich zu erfüllen mich bestrebet. Er scheint seinen Endzweck in Rücksicht der *Einfalt* vollkommen erreicht zu haben. Die Zahl, wie viele bey Belagerungen, Eroberungen und in Schlachten geblieben, verwundet, oder zu Gefangenen gemacht worden sind, giebt er meistens genau an; aber was das wirkliche Leben anbelangt, davon findet man im ganzen Buche äußerst dürftige Sachen. Aus dem Vortrage läßt sich vermuthen, daß der Verfasser ein alter Krieger gewesen seyn mag.

Originalanekdoten von Peter dem Großen; meistens aus dem Munde angesehener Personen zu Moscau und Petersburg vernommen, und der Vergessenheit entrissen von *Jakob von Stählin*. Leipzig. 1785. gr. 8. — Ein schätzbarrer, lehrreicher, und trefflicher Beytrag zur Geschichte dieses Kaisers. Das Buch ist interessant, und läßt sich sehr angenehm lesen.

Diesem litterarischen Versuche werden es unstreitig viele meiner Leser bald ansehen, daß er das erste Geistesprodukt eines Jünglings ist, dem große Menschen der vergangenen und gegenwärtigen Zeit zu betrachten, Vergnügen und Wonne gewährt. Darf ich es daher wagen, Sie um gütige Nachsicht und Verzeihung meiner Fehler zu bitten? —

Wofern Männer diese Parallele für würdig halten, in gelehrten Journalen einige Nachricht davon

davon zu ertheilen; so werde ich Ihre Erinnerungen keinesweges leichtsinnig verachten; sondern ich will sie als weise Belehrungen ansehen, und mit den Gefühlen der Dankbarkeit annehmen, welche ein Sohn bey den schönen Lebensregeln seines verständigen Vaters empfindet.

Ist es mir erlaubt, meine Herren Recensenten noch um eine Gefälligkeit erfuchen zu dürfen, so bitte ich Sie um eine baldige Beurtheilung dieses Buchs blos deswegen, weil ich eine Parallele zwischen *Aurengzeb* und *Ludwig* dem Vierzehnten, in nicht gar langer Zeit, herauszugeben, mir vorgenommen habe, und ich dann meine begangenen Fehler glücklich vermeiden, vor den Verirrungen mich hüten, und Ihre gütigen Bemerkungen desto besser benutzen könnte. Und so hätte ich Ihnen denn weiter nichts Wichtiges zu sagen, als Abschied

von

von Ihnen zu nehmen, und ehrfurchtsvoll mich
Ihnen zu empfehlen. Göttingen, beym Her-
vorstralen der freundlichen Sonne des ersten
Maytages. 1792.

I n h a l t.

I.

Einleitung, mit Rücksicht auf Revolutionen und merkwürdige Männer — Hinblick auf *Peter* den Großen und *Karl* den Großen — Warum unterwerfen sich Menschen und folgen Einem geduldig? —

2.

Sowohl *Peter* der Große, als *Karl* der Große erhielten schlechte Erziehung — beyde haben Brüder zu Mitregenten — ihre großen kriegerischen Eigenschaften — Kriegsbegebenheiten — glückliche

B

Feld.

Feldzüge — Eroberungen großer Länder im Norden und Süden — Feyerlichkeiten nach erhaltenem Siege — auch sie beyde erleiden Niederlagen — wissen sie aber bald wieder zu verbessern. —

3.

Beyde sind Väter ihrer Untergebenen — Verbesserung des Gerichtshofes — ihre Richter müssen unentgeltlich Recht sprechen — sie lassen sich die Erziehung ihrer Völker sehr angelegen seyn — geben vortreffliche Gesetze — den eroberten Ländern lassen sie die alten — sichern dem Bewohner ihrer Staaten sein Eigenthum — Abschaffung alter Mißbräuche — Unzufriedene erregen Empörungen — aber auch in ihren Familien giebt's Verschwörungen — Religionsangelegenheiten verbessern sie, und geben Kirchengesetze — bringen den Ackerbau empor — befördern die Handlung — sind Städteerbauer — die ersten Stifter der Schiffahrt in ihren Reichen —
rüsten

rüsten Flotten aus — legen Kanäle an — andere Verbesserungen im Staate — beyde Vermehrer ihrer Reiche — werden von ausländischen Fürsten verehrt — nehmen den Kaifertitel an — finden wegen der Anerkennung desselben Schwierigkeiten — beyde haben Rivale. —

4.

Ihre körperliche Beschaffenheit — Reisen — Vergnügungen — Familienangelegenheiten — Kleidung — Mäßigkeit — Betragen — Benutzung der Zeit — Wahl einiger Gelehrten zu ihrem Umgange und zu ihrer Belehrung — litterarische, besonders mathematische Kenntnisse — Astronomie — Naturlehre — Verbesserung des Kalenders — Universitäten und Akademien — Geschichte — beyde Schriftsteller — Briefwechsel — Benutzung der flüchtigen Gedanken — Landkarten — Bibliotheken — Beredsamkeit — Sprachen — bildende Kün-

ste — Alterthümer — Musik — Erfindungskraft —
 sparsame Wirthschaft — Großmuth — Tod —
 keiner hinterläßt ein ganzes Testament — lobender
 Rückblick ihrer Verdienste. —

PETER dem GROSSEN

und

KARL dem GROSSEN

Je fais de l'entre les qualités qui doivent former le
 grand homme, le courage est quelque chose, mais hors
 du combat la valeur n'est rien. Le brave ne fait les
 preuves qu'aux jours de bataille; le vrai héros fait les
 siennes tous les jours; et ses vertus, pour le montrer
 quelquefois en combat, n'en font pas d'en même temps
 souvent tous les jours plus modestes.

J. ROUSSEAU

PARAL.

PARALLELE

zwischen

PETER dem GROSSEN

und

KARL dem GROSSEN.

Je fais qu'entre les qualités qui doivent former le grand homme, le courage est quelque chose ; mais hors du combat la valeur n'est rien. Le brave ne fait ses preuves qu'aux jours de bataille ; le vrai Héros fait les siennes tous les jours ; et ses vertus , pour se montrer quelquefois en pompe, n'en font pas d'un usage moins fréquent sous un extérieur plus modeste.

J. J. ROUSSEAU.

TABELLE

zu

WIE DER GROSSE
in seinen Staaten entstehen, aus einem
Nichts hervorgehen, sich aus ihrem

düsteren Stande erheben, gleich einem prächtigen
den Feuer um sich her greifen, alle wichtige Ge-
genstände vor sich, alle Künste verbrän-
nen, alle Eindrücke aufnehmen, von keinem Lü-
cken die geringsten Merkmale empfinden, sich
zu einer Höhe emporheben, vor deren
Gipfel kein Auge mehr hinaufsehen kann.
Schwindelt

Wir sehen dann Staaten auf dem großen
Schauplatz der weiten Welt ihre erlangte Rol-
le mittelungsglücklich spielen, ihren erlangten Stand-
ort mit Mühe behaupten, nur mit der äußersten

I.

Wir sehen Staaten entstehen, aus einem Nichts hervortreten, sich aus ihrem düstern Staube erheben, gleich einem praffelnden Feuer um sich her greifen, alle widrige Gegenstände verzehren, alle Hindernisse verbrennen, alle Einwürfe zermalmen, von keinem Löschen die geringsten Merkmale empfinden, und sich zu einer Höhe emporschwingen, vor deren Gipfel schon in der Ferne jedem Zuschauer schwindelt.

Wir sehen dann Staaten auf dem großen Schauplatze der weiten Welt ihre erlangte Rolle mittelmässig spielen, ihren errungenen Standort mit Mühe behaupten, nur mit der äussersten

Anstrengung ihre nun einmal vollendete Laufbahn vor einem plötzlichen Zurückweichen zu sichern, ihre Tage in einer ruhigen Trägheit dahinbringen, sich weder erheben noch herab-sinken, kurz weder steigen, noch fallen.

Wir sehen dann aber auch Staaten ihren erlangten Posten nur kraftlos vertheidigen, sich einer schmachtenden Müdigkeit zu überlassen, in eine unerweckbare Schlaffucht eingewiegt werden; in Wollüste, Ueppigkeiten und in die verworfensten Laster versinken; in der schlaffen Unfähigkeit, sich weiter selbst zu beschützen, den Beystand ihrer entfernten Freunde und eigennützigen Nachbarn, oft vergeblich, anflehen; durch Luxus, Ausschweifungen und tausend andere Dinge an Körper und Geist geschwächt, zur Erhaltung ihres Vaterlandes fremde Hülfe mit vielen Kosten zu dingen, in einem trunknen Taumel wohl gar durch erkünstelte

Zer-

Zerstreungen endlich alle Sorgen vergessen, auf allen Seiten immer schwächer werden, und zuletzt ohne Rettung und Hoffnung, sich jemals wieder zeigen zu können, auf einmal dahin stürzen.

Der gemeine Haufen der Länderbewohner staunt solche wichtige Begebenheiten an, und wundert sich unaufhörlich über die schrecklichen Zerrüttungen, ohne sichs auch nur ein einziges mal einfallen zu lassen, über die Ursachen und Wirkungen der Dinge reiflich nachzudenken. Aber dem forschenden Menschenfreunde dringt sich diese Frage auf: Woher diese gewaltsamen Veränderungen?

Keine Philosophie allein, keine andere Wissenschaft; sondern blos die Geschichte, diese angenehme Lehrerin der Weisheit durch die vergangene Zeit, löst uns jene verwickelten Knoten befriedigend auf. Sie zeigt uns in den

mannigfaltigsten Beyspielen, daß es immer nur *einzelne* Menschen waren, die durch hitzige Leidenschaften angefeuert, nur selten durch kalte Ueberlegung angetrieben, so erschütternde Bewegungen unter dem Menschengeschlechte hervorbrachten, und die, von *Nimrods* Zeiten an bis zur grossen Revolution von Franckreich, herumirrende Familienstämme vereinigten, rohe Völker bildeten, kleine Reiche stifteten, weitläuftige Staaten schufen; sie auf gewisse Grade der verfeinerten Kultur erhoben, zu gesitteten Menschen machten; zu verworfenen Sklaven herabwürdigten; ihnen die Freyheit, das kostbarste aller Güter, großmüthig schenkten.

Wollen wir Beyspiele haben, so betrachten wir Griechen, Römer, Engländer, — Amerikaner, Franzosen; und wir finden die merkwürdigsten und auffallendsten Beweise davon.

Ver-

Verlangen wir aufser Europa und Amerikens Küften noch mehrere, fo gehen wir hinüber nach dem heiffen Afrika, oder nach dem revolutionsreichen Afien, oder nach dem Gewimmel von Infeln des grofsen Südoceans, die uns der gröfste aller Seefahrer, *Cook*, fo vollständig kennen lehrte. — Schon hierdurch allein, dafs Ein *Cook* dreymal die Erde umschiffte, den übrigen Weltbürgern einen fo grofsen Dienst leistete, und dadurch eine der bewundernswürdigsten Revolutionen im menschlichen Wissen hervorbrachte, würde sich Großbritanniens *König* unsterblich gemacht haben, wenn Er auch weiter gar nichts geleistet hätte.

Kinder lallen schon *Herkuls* Namen, und hören mit angestrongter Aufmerksamkeit seine vielen Wunderthaten erzählen. Männer betrachten ihn vielleicht als einen thätigen und kraftvollen Herrscher, der zuerst griechische Familien

lien verband, Volksstämme vereinigte, und mit seinen Verbundenen große Dinge verrichtete. Die dankbare Nachwelt versetzte ihn dafür unter die Halbgötter.

Theseus trat hervor, zeigte sich als einen glücklichen Nachahmer in jenem bewunderten Lande, schuf durch die vortrefflichsten Anstalten ein zweytes Athen, reinigte die Gegend von müßigen Herumstreichern, gab weise Gesetze, und bildete ein neues Volk. Durch Bestrafung und Ermordung gefahrvoller Räuber befreyte er Griechenland von grausamen Tyrannen, ehe noch diejenigen, welche er errettet hatte, einmahl wußten, wer er wäre.

Vielfassende Köpfe standen nach und nach auf, zeigten dem Volke die Freyheit, erkämpften sie ihm; bildeten ihre Landsleute, klärten sie auf, verfeinerten die schönen Griechen noch mehr: andere bemühten sich, sie unvermerkt

vom

vom Ziele der Vervollkommnung zu leiten, sie allmählig zurück zu führen; ihnen ihr edelstes Gut, die Freyheit, streitig zu machen, und mit ihnen, gleich einem Balle, nach Willkühr zu spielen.

Ein schlauer *Philip* wußte sich in die Angelegenheiten des freyen Griechenlandes zu mischen, seine Redner zu bestechen, die Flamme der Zwietracht in jene glücklichen Staaten hinüberzuschleudern, sie durch innerliche Kriege zu schwächen, sich hier und dort ein ansehnliches Stück des unabhängigen Landes zueignen, und sich so für seine Bemühungen schadlos zu halten. Was hätte bey solchen Vorbereitungen wohl die mächtigen Waffen und die grenzenlose Herrschfucht seines stürmenden Sohns zurückschrecken sollen, mit Griechenlands hoch gepriesener Freyheit ein schleuniges Ende zu machen? —

Im

Im Garten Europens durchlief *Romulus* die sonderbarsten Schiksale, und war zum Urheber der kleinen und grossen Revolutionen bestimmt, die sich nur jemals auf dem Erdboden zutrug, die noch nach Jahrtausenden Länder und Völker schrecklich zerrütteten. Von einem Könige erzeugt, ward er ein ländlicher Hirte, sammelte sich eine kleine Bande herumschwärmender Kameraden, stellte sich an die Spitze derselben, erbaute die Stadt seines Namens, erwarb sich und ihnen Ländereyen, führte die Ordnung der Stände ein, bildete sie, gab ihnen Gesetze, und erlaubte seinen Kriegern, sich die schönen Sabinerinnen zu rauben. — Das traurige Loos der nachfolgenden Könige machte *Numas* Ruhm, als weisen Gesetzgebers, nur noch weit glänzender.

Despoten herrschten über das neu aufkeimende Königreich, bis, wer sollte es glauben?

eine

eine tugendhafte und wohlgebildete junge Römerinn ihrem tapfern Volke die Veranlassung zur Freyheit gab. — Weit breitete sich nun die Republik aus, unterjochte ihre Nachbarn, erfüllte entfernte Nationen mit Ehrfurcht und Schrecken vor der Tiberstadt, und ihr grosses Ansehen lief durch alle Theile der bekannten Erdkugel. Roms Bürger nannten sich Herren der Welt, indeffen nur einer sehr kleinen Welt; aber für jene Zeiten, da man bey weitem noch nicht die weitläufigsten Reiche der drey alten Erdtheile kannte, immer gross und fürchterlich genug.

Mittlerweile machte asiatisches Gold und spanisches Silber die Beherrscher der Welt sehr wollüstig, weichlich und üppig. Listige Köpfe benutzten den Zeitpunkt, um ihre eigennützigen Pläne durchzusetzen. Der unmenchliche *Sylla* suchte durch seine abscheulichen Grausam-

samkeiten die Königin der Welt mit den schreck-
 lichsten Unordnungen anzufüllen, und unter
 seine Gewalt zu bringen: nur aus banger Furcht
 zog er sich in seine Einsamkeit zurück. — *Caesar*,
 ein Mann von außerordentlichen Talenten,
 führte seine Mitbürger durch die hinreissendste
 Beredtsamkeit zu allen seinen Absichten hin,
 bezwang, ohne große Schwierigkeit, ganz Gal-
 lien und Britanniens unbekannte Küsten, über-
 wand alle seine Feinde, stürzte alle seine Ne-
 benbuhler, und ward wiederum der erste Al-
 leinherrscher. Doch lange währte die Freude
 nicht: von allen Seiten durchstachen seinen
 Körper die Dolche. — Dadurch aber liefs sich ein
 ehrgeitziger Jüngling nicht warnen. *Octav*
August wandte alle Mittel an, um in die Fus-
 stapfen seines Oheims zu treten, ahmte ihn vor-
 sichtiger nach, und machte sich aufs neue zum
 unumschränkten Beherrscher. Aber nur durch
 vieler-

vielerley Schleichwege, gute und böse, nützliche und schädliche, gerechte und ungerechte, gelang es ihm endlich, sein Leben hindurch, sich als Monarch verehren zu lassen, Roms Freyheit auf ewig zu zertrümmern, und aus den Herren der Welt Sklaven seiner Begierde und Neigung zu machen.

Beynahe fünf Jahrhunderte lang schwankte der entkräftete Staat unter den nichtswürdigsten Kaisern, wovon man indessen nur sehr wenige ausnehmen kann, unaufhörlich von einer Seite zur andern, von der Weichlichkeit zur Trägheit, von der Trägheit zur Schwäche, von der Schwäche zur losesten Schlaffheit, bis zuletzt der tapfere *Odoaker* der kranken Weltherrscherinn nach seinem Gefallen Gesetze und Bedingungen vorschrieb: und da sie auch nicht einmal mehr so viel Kräfte in sich fühlte, dieselben zu erfüllen; so machte er ein gänzlich-

Ende damit, und verwandelte sie in eine der
verworfensten Sklavinnen.

Nur zwey Namen der größten Insel Euro-
pens sollen hier stehen. Unzählliche Haufen
wilder Räuber verliessen das harte Scandinavien,
und zogen nach freundlicheren Küsten. Eng-
land gefiel ihnen besonders sehr wohl. Kein
König vermochte es, ihnen zu widerstehen.
Aber der groſse *Alfred* hemmte die braufende
Fluth der barbarischen Normänner: ward von
ihnen durch langwierige Kriege geschwächt,
durch öftere Niederlagen ermüdet, in hartnäk-
kigen Treffen überwunden: legte nun den kö-
niglichen Schmuck ab, ſchwärzte fein blühen-
des Angeſicht mit dem Saſte einiger Früchte,
und nahm ſeine Zuflucht zu einem alten Hirten,
der ſchon die Heerden der vorigen Könige ge-
weidet hatte. Hier ſammelte er ſeine noch
übrigen Krieger, überfiel die Sorgloſen, und
ſchlug

schlug sie aufs Haupt. Hatte er erst sein Land von Räubern befreyt; so liefs er sich jetzt nichts angelegener seyn, als sein Volk durch heilsame Gesetze zu verbessern, durch zweckmässige Einrichtungen aufzuklären, und durch einen ausgebreiteten Handel zu bereichern. An feiner Staatsklugheit, tapfern Muthe, und tiefer Gelehrsamkeit übertraf er bey weitem alle Fürsten seines Zeitalters. Von ihm fängt eigentlich erst die wahre Aufklärung jener Insel an; und seit diesem grossen Könige wurden erst die Britten eine so bewundernswürdige Nation *).

Cromwell trat auf, zeigte sich als Krieger von den mannigfaltigsten Talenten, misbrauchte

*) Man kann hiebey nachsehen: *The life of Alfred the Great*, by Mr. Bricknell. 1777. 8. Will man zum Vergnügen ein deutsches Buch noch durchblättern; so wird vielleicht folgendes diesen Dienst verrichten: Alb. von Hallers *Alfred, König der Angelfachsen*. 1779. 8.

te aber seine herrlichen Fähigkeiten zu noch größerer Verwirrung des Reichs. Er errichtete eine Gesellschaft, aus welcher in der Folge die Freymaurer entstanden seyn sollen *). Seine schwärmende Rotte läßt einen Königskopf springen: er macht sich dadurch zum unumschränktesten Despoten, und giebt die vortrefflichsten Gesetze, von denen noch bis auf den heutigen Tag jeder Engländer mit Enthusiasmus spricht.

Amerikens Küsten erlangten ihre Freyheit. Aber durch wen? Auch hier wieder wirkte ein einziger Grofskopf. Wer war es anders, als *Franklin*, der von Europa aus der untern Halbkugel die Freyheit zu verschaffen wufste?

So gelehrt auch *Necker* durchaus ist; so scheint er dennoch zu wenig die Mathematik
studirt

*) Man sehe: Nicolai über den Ursprung der Freymaurer.

studirt zu haben: denn er verrechnete sich gewaltig. Er war es, der vielleicht ganz gegen seinen Willen eines der schrecklichsten Feuer im Westen anzündete, das sich gar bald bis in die östlichen Gegenden Europens verbreitete, und dort nicht viel schwächer aufloderte, als jenseit des Rheins. *Mirabeau* blies und fachte unaufhörlich den rauschenden Brand nur noch heftiger an; und *de la Fayette* suchte durch Muth und Verstand vor der fürchterlichen Flamme zu sichern, und die erhitzten Gemüther zu befänftigen.

Doch wir wenden uns auf ein Paar andere Länder hin, in deren reichhaltigen Jahrbüchern nicht weniger große Männer aufgefunden werden, von denen wir aber unterdessen nur zwey ausheben, und zu betrachten uns vornehmen wollen.

Lange war Rußland der Wohnsitz schöner Künste und gründlicher Wissenschaften, und außer dem konstantinopolitanischen Kaiserthum das einzige Land in Europa, wo die schönen Zweige des Geistes hoch aufblüheten. Der allmächtige *Tschingischan* begnügte sich nicht nur nicht mit ganz Asiens Unterjochung; sondern auch noch der beträchtlichste Theil von Osteuropa mußte sich unter seinen furchtbaren Scepter beugen. Also ward auch Rußland ein Raub des wilden Zerstörers aller Nationen und Reiche! Es schien nach seiner Durchstreifung mehr einem verlassenen, mit todten Körpern angefüllten, Schlachtfelde, als einem nahrhaften und gefunden Staate, zu gleichen. Nur langsam und schwach konnte einigermaßen das Reich sich wieder erholen. Eine tiefe Finsterniß und ein großer Mangel in den nothwendigsten Bedürfnissen, und edelsten Geschäften der Erdbewohner war das traurige Loos viele Jahrhund.

hunderte lang in diesem, so wie in allen benachbarten Reichen, bis endlich hier ein Mann aufstand, der von der göttlichen Vorsicht ausersehen war, der Schöpfer neuer Nationen zu werden; und dessen ehrwürdiges Andenken und ausgebreiteter Ruhm sich in unauslöschlichen Spuren erhalten werden, so lange Welt und Menschen bleiben, und so lange ihnen die Fähigkeit des Erinnerungsvermögens nicht entzogen wird. *Peter der Grosse* ist dieser außerordentliche Mann. Nicht genug, daß er sich selbst aus dem groben Schlamme der unwissenden Barbarey hervorarbeitete; nein! sondern er erhob seine vielen Millionen von Untergebenen auch noch in kurzer Zeit zu einem der ansehnlichsten Völker des Erdbodens, und bewies sich beynahe als das vollkommenste Ideal eines Herrschers, wie die erleuchteten Philosophen sich nur jemals entwarfen.

Hoch über ihn zwar nicht, allein sicher auch keine Stufe unter ihm, steht ein anderer Mann, den die Nachwelt bey weitem noch nicht genug kennt, der aber eben so würdig ist, der Schöpfer vieler Nationen zu heißen, und den nur Jahrtausende *einmal* hervorzubringen vermögen. Als tapferer Held, als siegreicher Eroberer, als weiser Gesetzgeber, als liebevoller Vater seiner vielen Bürger, als eifriger Liebhaber aller Wissenschaften, wird immer *Karl der Grosse* die weitläuftigen Annalen der zahlreichen Alpenländer schmücken.

Blos *einzelne* Menschen also bewirkten die größten Revolutionen unter den Völkern. Das haben wir gesehen. Aber hier möchte dem Denkenden einfallen: Woher kommts, daß ein *einzig*er Mensch so viel über seine Nebengeschöpfe vermag, daß er sich über Millionen seiner Mitmenschen empor-schwingt, daß er sie nach
seinem

seinem Gefallen zu guten und bösen Handlungen leitet, sie zu Werkzeugen seiner Tugenden und seiner Laster macht, und dafs diese es oft Jahrhunderte lang ohne Murren und Widerstand geduldig ertragen? So spitzfindig und abgeschmackt, so entbehrlich und überflüssig, so leicht und ohne Schwierigkeit diese Frage auch erscheint; so ist dies doch keinesweges der Fall: denn sonst würden die besten Köpfe der aufgeklärtesten Nationen entweder sich hiermit gar nicht beschäftigt haben, oder sie würden alle hierin vollkommen übereinstimmen. Allein gerade das Gegentheil offenbart sich davon. Sollte diese Frage wohl nicht verdienen, dafs ein *Reinhold* sie untersuchte, und seine Meinung öffentlich darüber bekannt machte?

Unterdeffen *Cicero* schon, und *Montesquieu* hernach, suchten sie uns einigermaßen aufzulösen, wenn sie sagen: Es liegt in der Natur des

Menschen, denjenigen hoch zu schätzen, zu verehren, und sich seiner Leitung zu überlassen, welcher viele Fähigkeiten zeigt, mannigfaltige Talente besitzt, und vornehmlich durch seine Beredtsamkeit die Herzen der Menschen zu fesseln versteht. —

Roussseau meint: Der Eigennützigte stellte den Schwachen seine Pläne von einer reitzenden Seite vor, verführte sie durch allerley vortheilhaft scheinende Kunstgriffe, überlistete seine schuldlosen Mitbrüder durch die schlauesten Ränke, behielt über sie so die Oberhand, und konnte sie nun leiten, wohin er nur wollte.

Nur wenig verändert denkt sich *Hume* die Sache: Die Regierung, sagt er, ist blos auf Meinung gegründet; und diese Regel breitet sich sowohl auf die allernumschränktesten und kriegerischen Regierungen, als auf die allerefreyste Republik, aus. — Auf drey Meinungen

gen, des Nutzens, des Rechts zur Macht, und des Rechts auf das Eigenthum, sind alle Regierungen und alle Macht eines einzigen, oder so weniger über so viele gegründet.

Wir sehen, so schildert *Necker* diesen Gegenstand, in schon gebildeten Staaten hier kleine Gesellschaften, dort in einzelnen Familien Herrscher und Herrscherinnen entstehen, welche die Natur durch das Diplom vorzüglicher Eigenschaften dazu authorisirt. Menschen, welche überwiegende Kraft in sich fühlen, Menschen von geringern Kräften in ihren Wirkungskreis zu ziehen, folgen, indem sie dieses thun, dem Gesetze der Natur, und vermöge desselben sehen wir jene gern herrschen, diese gern gehorchen, und durch diese Verschiedenheit der Kräfte, durch ihre Wirkungen und Gegenwirkungen die Harmonie des Ganzen durch die einfachsten Anstalten erhalten.

Schön-

Schönheit, Stärke des Leibes, Alter, Reichthum, Stand, Beredtsamkeit und Weisheit waren wohl immer die Hauptmittel, den Menschen Herrschaft und Ueberlegenheit über ihre Brüder zu verschaffen: denn sie sind es noch. Die Vorzüge der Seele allein, gaben nie die Mittel zur Ueberlegenheit und den Maasstab der Standeserhöhung an: denn sie sind zu unsichtbar, und erfordern zu viele feine Beobachtungen. Die Menschen richten sich mehr nach dem Sichtbaren, und ein schöner Körper liefs sie auch vorzügliche Seelenkräfte vermuthen. So tief liegt die Wahrheit, in der Seele des Menschen, dafs alle äufsere Form der Natur Darstellung ihres innern Werkes sey! Aber körperliche Eigenschaften allein, ohne Vorzüge der Seele, konnten in keinem nationellen Alter groses Ansehen verschaffen. Das Alter ist ein anderer Umstand, welcher dem Menschen

allent-

allenthalben einen gewissen Vorzug einräumt, selbst bey Völkerschaften, wo man sonst keine unterschiedenen Stände findet, und bey denen es außerdem nichts giebt, wobey man die Uebermacht erkennen, und wonach man den Rang ordnen könnte. Es war die Ursache der frühzeitigen Einführung des Rechts der Erstgeburt unter den Menschen. Reichthümer verschaffen ihrem Besitzer in allen menschlichen Gesellschaften mannigfaltige Vorzüge, und in rohen Gesellschaften ist ihr Ansehen das grösste. Die Oberherrschaft tatarischer Chane, oder vielmehr die Gewalt arabischer Fürsten, ist nichts anders, als eine nothwendige Wirkung ihres Viehreichthums. Kommt bey jemanden Klugheit und einnehmende Sprache noch hinzu; wer kann ihm da widerstehen?

2.

Thaten, Verrichtungen, Gaben und Fähigkeiten solcher Männer zu vergleichen, die so gewaltsame Revolutionen in ihren und in den benachbarten Staaten bewirkten, von denen man noch bis auf den heutigen Tag deutliche Spuren ihres grossen Geistes, sowohl in der Sittlichkeit, als in der Staatsverfassung ihrer Nationen, vollkommen erkennt, ist angenehm und schön, verbreitet einen überschauenden Blick auf ihr thatenreiches Leben, gewährt ergötzende Belehrung, und reizt zu ähnlichen grossen Handlungen an. Ich fand zwey Männer, die zwar nicht in einem und demselben Zeitalter lebten, die aber um desto merkwürdiger

diger find, und dem Forscher um desto mehr Vergnügen verursachen, weil sie in so entfernten Zeiten von neun Jahrhunderten genau zusammen passen, und in der bewundernswürdigsten Gleichung in ihren Schicksalen und Handlungen stehen. Rußland zeigt uns den Einen, und Deutschland giebt uns den Zweyten. Durch das Leben dieser beyden Männer zu laufen und ihre harmonischen Aehnlichkeiten aufzufinden, soll jetzt unsere Beschäftigung seyn.

Das edelste Geschöpf Gottes, der Mensch, wird geboren, und eine weise Erziehung ist nun die wichtigste Angelegenheit vernünftiger Aeltern. *Peter* und *Karl* genossen zwar das beneidenswehrte Glück, von aufgeklärten Vätern erzeugt worden zu seyn: allein von den unwissendsten Mönchen und feilsten Priestern umgeben, verlebten sie ihre seligen Tage der Jugend, *Peters* Vater glaubte nie, daß sein

jüng-

jüngster Sohn einst Rußlands erhabenen Thron besteigen würde: er starb auch sehr früh. Seiner ehrgeitzigen Schwester lag viel daran, daß er unerfahren in den nothwendigsten Geschäften der Staatsverwaltung auferzogen würde, damit sie desto länger die Regentschaft ruhig führen, und ihre eigennützigen Absichten dadurch leichter befriedigen könnte. In wahren Wissenschaften und in der großen Kenntniß, weitläufige Länder und Millionen von Menschen glücklich zu machen, ward er also nicht unterrichtet. — Eben so gings auch *Karln*. Zu einem Könige bestimmt, hatte er in seiner Jugend nicht einmal die Feder zu führen gelernt. Ungeachtet aller Bemühungen, die er sich in seinen reifern Jahren gab, konnte er es im Schreiben doch niemals, in der Folge, zu einer erträglichen Fertigkeit bringen.

Allein

Es ist beynahe immer das gewöhnliche Schick-
 sal der größten Köpfe unter allen Himmelsstri-
 chen, zu allen Zeiten und bey allen Nationen ge-
 wesen, daß sie in der schönsten Blüthe ihrer Ju-
 gend auf das Schändlichste vernachlässigt wur-
 den. Sie treten in ein reiferes Alter, sehen das
 entfernte Ziel und die unermessliche Laufbahn
 vor sich, geben alsdann ihrem lange ausgeruhten
 und kühnen Geiste einen hohen Schwung, be-
 streben sich, mehr, als ein Mensch, zu seyn, und
 arbeiten sich so durch unzählbare Hindernisse
 kraftvoll hindurch *). — Dies diene aber al-
 les nur dazu, um durch anhaltenden Fleiß und
 unaufhörliches Nachdenken einen desto tiefern
 Grund

*) Will man auffallende Beyspiele hiervon sehen, so
 lese man die Biographien des verdienstvollen
Schröckh, besonders das lichtvolle Gemählde *Sixtus*
 des Fünften, den auch der Herr von *Archenholz*
 beschrieb.

Grund zu jenen festen Tugenden zu legen, die nachmals ihre Reiche mit einem glänzenden Ruhme schmückten. Wenige nur erkannten schon damals in ihnen die verborgene Standhaftigkeit, den hohen Geist und ihr unerschrockenes Löwenherz.

Aber sie hatten nicht allein ähnliche Schicksale vor ihrem Regierungsantritte; sondern sie besaßen alsdann auch Länder, die mit einander gar nicht unähnlich waren. *Karl* hatte im Süden einen schmalen gebirgigen Landstrich zwischen zwey Meeren zur Grenze. Die hohen Pyreneen trennten das weitläufige Deutschland von dem reichen Spanien, das zu jener Zeit die treuen Anhänger des Korans bewohnten. Es war das einzige Land in der westlichen Welt, wo Künste und Wissenschaften cultivirt wurden. Die *Araber* waren bey weitem nicht das unwissende Volk, wofür man

sie

sie gemeiniglich ausgiebt. Sie hatten Universitäten, Akademien, Bibliotheken, Mahler, Bildhauer und Künstler aller Art. Wollte jemand gründlich studiren, so verließ er sein Vaterland, zog nach Spanien, und lernte bey den Moslemern, oder Muselmännern, die Arzneykunst. — *Peter* besas im Süden gleichfalls ein schmales, gebirgiges Land, zwischen dem kaspischen und dem schwarzen Meere. Der von ewigem Schnee und Eis bedekte Kaukasus trennte das ungeheure russische Reich von dem persischen Kaiserthume, in welchem gleichfalls auch Nachfolger *Muhameds* wohnten. Wissenschaften und Künste blüheten dort, und eine starke Handlung ward in Persiens Städten getrieben. — An die ausgebreiteten Grenzen beyder stießen drey schiffbare Meere. Große Flüsse, zur Handlung geschaffen, durchströmten ihre Länder. Hier öffnete sich ihnen ein

weitaussehendes Feld zur künftigen Marine. Beyde fanden ihre Reiche in einer barbarischen Wildheit, so daß die Einwohner Deutschlands und Rußlands wegen Schwäche des Verstandes und wegen der Rauheit der Sitten, vor ihrem Daseyn, bey dem gebildeten Ausländer zum allgemeinen Sprichwort wurden. Ihnen blieb es also aufbehalten, die grüne Palme zu brechen, die Lehrer ihrer Völker zu werden, und dafür sich den Lorbeerkranz zu erringen.

In Ansehung des Umfangs aber, wird man sagen, waren beyde Reiche himmelweit von einander verschieden; man kann es sogleich auf der Landkarte bemerken, ohne erst Zirkel und Maasstab dabey nöthig zu haben, daß Rußland weit größer ist, als das kleine Deutschland. Ganz richtig! Allein man denke sich ein Land, von der Eider, bis zum Ebro, vom Westocean, bis an die Weichsel und den Raabfluß,

fluß, vom Ausfluß des Rheins, bis nach Kaslabrien; dann stelle man sich ein anderes Reich vor, vom Dneper und von der Dwina, bis an die Cooksstraße, und vom kaukasischen Gebirge, bis an das Eismeer: so wird man sehen, wie es möglich war, daß zu Anfange des neunten Jahrhunderts sich Deutschland, in Europa wenigstens, eben so ruhmvoll zeigen konnte, als Rußland im ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts. Der zehnte Theil der Erdkugel stand *Peter* dem *Grossen* zu Gebot; *Karl* dem *Grossen* war nicht weniger der damals bekannten Welt unterworfen. Tschina war vor dem Europäer noch im Verborgenen; kaum hatte man den Namen dieses, von hundert Millionen Menschen bewohnten, Landes gehört. — *Peter* hatte ein Reich, wo es auf der einen Seite Abend wurde, während daß auf der andern die schöne Morgenröthe hervortrat. *Karl* be-

fas dafür ein anderes Reich, wo auf der einen Seite Eiszapfen froren, während dafs auf der andern Mandeln und Citronen wuchsen.

Bey ihrem wechselseitigen Regierungsantritte waren sich beyde ähnlicher, als jemals andere Fürsten es waren. Beyde traf das sonderbare Loos, dafs sie Brüder zu Mitregenten haben mußten. Zum Glück für sie, führten diese Beyregenten nicht allzu lange das Ruder des Staats. *Karls* Bruder verließ schon nach drey Jahren, zum grossen Vergnügen des ersten, die Welt. Der Bruder von *Petern* hatte keinen grossen Geist, und war unfähig, eine wichtige Rolle zu spielen: er gieng bald in ein einsames Kloster, und verwechselte nicht lange darauf sein stilles Leben mit dem frohen Zustande der Seligen. So wurden beyde Alleinherrscher, erhielten dadurch mehr Ansehen und Macht, konnten alle ihre Befehle ungehin-

gehindert durchsetzen, und alle ihre Wünsche auf der Stelle erfüllen.

Das ist ein unendlicher Vorzug der Monarchie vor den eingeschränkten Regierungsformen! Haben auch die Häupter der letzten die besten Absichten von der Welt, so werden sie durch vielfache Einschränkungen an der Durchsetzung ihrer guten Pläne verhindert, die heilsamsten Vorschläge bleiben unausgeführt, und die nützlichsten Entwürfe werden vergessen. Allein sitzt auf dem Throne ein weiser Monarch, oder Alleinherrscher, der keine üble Absichten hegt, dem mannigfaltige Talente eigen sind, und der fest entschlossen ist, sein Volk glücklich zu machen, und es auf die höchste, mögliche Stufe zu erheben, es möge auch kosten was es immer wolle; so gewinnt alles sogleich eine ganz andere Gestalt, seine Befehle werden auf den ersten Wink vollzogen, ein allge-

meiner Wohlstand verbreitet sich bis in die entferntesten Theile des Staats, das Volk wird umgeschaffen, und die Nation ist glücklich gemacht. Verrichteten König *Heinrich* der Vierte von Frankreich, Herzog *Bernhard* von Weimar, *Friedrich* der Einzige nicht unfähig viel mehr, als eine Menge polnischer Könige, eine Anzahl Statthalter der vereinigten Niederlande, und als ein Paar Schock Dogen von Venedig zusammengenommen?

In der Kriegskunst, oder nach der Kunstsprache, in der Taktik, gab keiner dem andern etwas nach. Durch die Großthaten ihrer edelsten Vorgänger aufgemuntert, und durch die erhabensten Beyspiele aus der Geschichte der erfindungsreichen Griechen und der großmüthigen Römer angefeuert, suchten sowohl *Peter*, als *Karl* sich unter ihren Kriegern im freyen Felde zu bilden, diesen durch ihre Gegenwart

wart Muth einzuflößen, und mit ihnen die überlegensten Feinde zu besiegen. Sie befassen beynahe in dem nämlichen Grade jene feltene und glückliche Vereinigung von feuriger Herzhaftigkeit und kalter Ueberlegung, wodurch sich zu allen Zeiten die grössten Feldherren auszeichneten. Mit ihren hellen Augen erblickten sie bald die fehlerhaften Stellungen ihres Feindes, und durch ihre schnellen Entschlüsse benutzten sie auf der Stelle die nachtheilige Lage ihres Gegners. Denn ihr, an unerschöpflichen Hülfquellen reicher, Geist entdeckte bey jeder Gelegenheit die schicklichsten Mittel, sorgte schon zum Voraus für etwa zu befürchtende Fehler, und verlieh ihnen jenen tiefen Scharfblick, der nur das Geschenk weniger Sterblichen ist. Geleitet durch diese grossen Vorzüge und hohen Eigenschaften, übertrafen beyde bey weitem alle gleichzeitige Fürsten,

und ließen weit alle Feldherrn ihres Zeitalters hinter sich zurück.

Mit dem allgewaltigen Sturze des römischen Reichs fiel auch die Kenntniß im Kriege. Wilde Haufen hatten mit unabgerichteten Haufen zu kämpfen, tolle Kühnheit widerstand toller Kühnheit, und bloße Ueberlegenheit an Menge entschied den öftern Ausgang der wichtigsten Schlachten eben so zuverlässig, als die überwiegende Kraft die schwerere Wagschale auf die entgegengesetzte Seite schleudert. *Klodwig* lehrte seinen Franken zuerst, den grim-migen Feind in langen Reihen überflügeln, so wie *Karl Martel*, gleich dem Kriegsgott *Mars*, kraftvoll die wüthenden Saracenen, oder Ara-ber, zertrümmerte.

Pipin war muthig, tapfer, siegreich; that alles, um seine geheimen Absichten zu er-reichen, um seine verborgenen Pläne auszu-füh-

führen; und um sich dann nur desto leichter auf den halb vergessnen Königsthron zu schwingen. Er war es, der seinem Sohne beynahe eben so manche Unternehmungen vorbereitete, wie König *Philip* von Macedonien seinem kühnen *Alexander*.

Karl handelte auch fast so, wie dieser, nur übertraf er ihn um vieles in Bezug auf langwierige Kriege, wichtige Eroberungen und durchdringende Klugheit. Mit der Nachahmung begnügte er sich nicht: Selbstthätigkeit, Selbstsehen und Selbsterfindung mußten ihn überall glücklich zu seinem Ziele führen, wenn es auch noch so entfernt dem menschlichen Auge zu seyn schien.

Klein und unansehnlich zwar ist der Anfang des russischen Reichs, so wie aller Reiche der Erde, aber kaum ist *Rurick* zum Herrscher gewählt, so thut er, noch vom nordischen Eifer be-

befeelt, die kühnsten und schnellsten Fortschritte zur Vergrößerung seines Landes, erweckt Aufsehen bey seinen Nachbarn, verscheucht die flüchtigen, griechischen Haafen, und nähert sich schon Byzantiums Mauern *). Sein Anverwandter und Nachfolger, *Oleg*, zaudert nicht lange, zieht nach Süden, fährt mit Schiffen, in den feichten Orten, auf Rädern vor Konstantinopel, läßt Griechenlands weichliche Kaiser demüthig um Frieden bitten, bewilligt ihnen endlich denselben, zwingt sie, ihm harten Tribut zu zollen, und segelt hierauf mit seidenen Segeln jauchzend nach Hause. Hätten ihnen ihre Nachfolger auf diesem einmal betretenen Wege gefolgt, gewiss, Rußlands Name und Macht würde sich über alle Theile der Erdkugel ausgebreitet haben, und die wei-

*) Man sehe über diesen und den folgenden Punct:

Herrn Wagners Russische Geschichte. 1786. I B.

te Welt wäre nach einem Jahrtausend Rußlands fürchterliche Monarchie geworden. Wer würde Kraft genug befeßen haben, den Russen zu widerstehen?

Allein durch öftere Theilungen geschwächt, und durch innere Unruhen entnervt, wurden ihrer wilden Tapferkeit Schranken gesetzt. Die alles um sich her verschlingenden Mongolen fanden daher sehr geringen Widerstand, Rußlands freye und unabhängige Fürsten unter die große Anzahl ihrer Vasallen aufzunehmen. Nach einigen Jahrhunderten befreysten erst die siegreichen Waffen *Iwans* des Ersten und Zweyten die russischen Länder, wie *Karl Martel* die Deutschen, von dem barbarischen Joche.

Die Kriegswissenschaft konnte immer noch keine Festigkeit erlangen, so lange es im Reiche stete Unruhen, unaufhörliche Zerrüttungen und schreckliche Empörungen gab, bis endlich

lich *Alexei*, ein eben so einsichtsvoller und kluger Regent, als *Pipin*, auftrat, dem Staate eine glücklichere Richtung verschafte, und ihn für seinen großen Sohn vorbereitete.

Kaum war *Peter* erwachsen, und Alleinherrscher geworden, so erblickte er schon bey der Armée und im Kriege jeden Nachtheil und Vortheil, wufste die Fehler geschickt zu vermeiden, und die günstigen Umstände trefflich zu benutzen. Das glorreiche Andenken an die bewundernswürdigen Thaten *Gustav Adolfs*, der unlängst erst das unterdrückte Deutschland aus den fklavischen Fesseln des damals zu hoch aufsehenden österreichischen Hauses mit 15000 tapfern Schweden erlöst hatte, und das Kriegsgeschrey von *Ludwig* dem Vierzehnten, feuerten seinen kühnen Muth und seine unerschrockene Herzhaftigkeit nur noch heftiger an, um
einst

einst auch den Ruhm großer Thaten und edler Handlungen der Nachwelt zu hinterlassen.

Wünsche entstanden nicht bloß in seiner Seele, er bestrebte sich auch, sie auf das Voll-

kommenste zu erfüllen. Er war es, der zuerst

im russischen Reiche stehende Armeen einführ-

te, die alten unruhigen Soldaten entfernte, und

ihre verjährten Mißbräuche abschafte. Den

Stolz der Großen seines Reichs wollte er de-

müthigen; und gab um dieser Ursache willen

ein Beyspiel, das man sonst nirgends in der

Geschichte antrifft. Er diente von der unter-

sten Stufe auf bey seiner eigenen Armee, ward

gemeiner Soldat, verrichtete aufs pünktlichste

alle Pflichten desselben, ward Trommelschlä-

ger, Lieutenant, und stieg so immer höher, bis

er beynahe am Ende seines Lebens erst die

Stelle eines Generals und Admirals sich über-

tragen ließ. Geschickte ausländische Feldher-

ren

ren nahm er in seine Dienste, besoldete sie reichlich, beförderte sie geschwind nach ihren Fähigkeiten, liefs seine Leute von ihnen lernen, was er Anfangs selbst noch nicht verstand, disciplinirte so seine Soldaten durch Ausländer, und gab ihnen eine ganz neue Gestalt.

Schnelligkeit ist eine von den Haupterfordernissen, um zahlreiche Feinde zu schrecken, zu übermannen, und sie zu vertilgen. Sowohl *Karl* als *Peter* besaßen diese hohe Eigenschaft in einem ausgezeichneten Grade. Glaubten ihre Feinde auf dieser Seite, sie befänden sich noch fern auf der entgegengesetzten des Reichs; so waren sie nicht nur schon in der Nähe, sondern sie hatten auch oft sogar den Feind umzüngelt, und warteten blos nur noch, um ihn entweder zu einem schimpflichen Frieden zu nöthigen, oder zu einer tödlichen Niederlage zu zwingen. War *Karl* in Italien, so
floh

floh er oft zu den sich empörenden Sachsen, und demüthigte sie: war er hier, so eilte er wieder geschwind nach Italien, um die Verschwörungen zu unterdrücken. Wenn *Peter* mit den Schweden beschäftigt war, so kündigten ihm die Türken den Krieg an, er eilte hin, und setzte alles in Furcht und Schrecken. War er im Süden beschäftigt, so rufen ihn die nordischen Angelegenheiten zu sich. Auf Flügeln flog er hin, und verbreitete Schrecken um sich her.

Aber auch noch in andern Stücken der Kriegskunst waren sie sich eben so ähnlich. Beyde verstanden die große Geschicklichkeit, ihre Feinde auf einmal von verschiedenen Seiten zu überfallen, sie so unvermuthet äußerst zu schrecken, und sie in ihrer Bestürzung oft gänzlich zu schlagen. Man versetze sich in das achte Jahrhundert, in eine Zeit, in welcher

beynahe niemand von Erdkunde etwas verstand; und man wird gewahr werden, dafs *Karl* auch in diesem Stücke, ungeachtet aller Erdbeschreibung, die erstaunenswürdigsten Thaten verrichtete. *Peter* theilte oft seine Armee in verschiedene kleine Partheien, brach auf allen Seiten gegen den Feind los, schloß ihn ein, und lieferte meistens ein glückliches Treffen. *Karl* fiel auf einmal mit drey Armeen in Ungern eben so ein, wie *Friederich* der Einzige zu Anfange des siebenjährigen Krieges in seine feindlichen Länder, und wie *Peter* mit drey Armeen, mit einer in Schweden, mit der zweyten in Norddeutschland, und mit der dritten auf der Flotte im baltischen Meere.

Waren ihre Armeen nicht beschäftigt im Felde, und hatten sie bisweilen kurze, müßige Zwischenräume übrig behalten; so blieb weder *Peter* noch *Karl* unthätig dabey; sie übten vielmehr

mehr ihre zahlreichen Soldaten unaufhörlich, damit sie nicht zu weichlich werden möchten, flößten ihnen neuen Muth ein, die Beschwerlichkeiten des Krieges geduldig zu ertragen, musterten sie oft, lehrten ihnen neue Wendungen, und bemühten sich, sie sogar bey den verdrießlichsten Feldzügen zu der regelmässigsten Ordnung anzugewöhnen, und ihnen immer noch dazwischen angenehme Zerstreungen und kleine Vergnügungen zu verschaffen. Nie pflegten sie der Ruhe, stets untersuchten sie alles mit eigenen Augen.

Sie gingen nicht blos dem Feinde unerschrocken entgegen, stellten sich in seiner Gegenwart in die vortheilhaftesten Lagen, und griffen ihn muthig an; sondern sie gaben auch ihren Heeren sogar während des Angriffs die geschicktesten Stellungen und die unvermuthe-
testen Wendungen, woran ihre Feinde gar

nicht einmal dachten, und wodurch oft ihre kleinere Armee eine weit grössere ihres Gegners schlug. So gingen sie immer triumphirend aus dem Treffen, und so verliessen sie stets siegreich das Schlachtfeld.

Merkte einer von beyden, daß ihm seine Feinde an innerer Stärke und ausgebreiteter Macht zu sehr überlegen wären; so hüteten sie sich wohl, auf ebenem Felde ein entscheidendes Treffen zu wagen; sondern hier leitete sie ihre vielfache Erfahrung im Wenden, Lenken und Marschieren, ihre ausgebreitete Kenntniß der Länder und ihre tiefe Einsicht in das menschliche Herz, den furchtbaren und unbedachtsamen Feind in die unfruchtbarsten Gegenden zu führen, in verlassene Wüsteneyen unvermerkt zu leiten, in unwegsame Einöden zu locken, der nothwendigen Lebensmittel gänzlich zu berauben, von aller Gemeinschaft mit

mit den Seinigen zu entfernen, und ihm jeden offenen Rückzug vollkommen abzuschneiden. So hatten sie ihre Feinde in der Schlinge, konnten dieselbe nach Gefallen zuziehen, und nie vermochten es diese, ihnen zu entrinnen.

Vielleicht wird es hier nicht ganz am unrechten Orte stehen, etwas über die Aehnlichkeit ihrer Kriege, Schlachten und Niederlagen zu sagen. Nicht alles, was sich darüber sagen ließe, kann hier stehen; denn das würde uns viel zu weit führen; sondern nur die auffallendsten Gleichungen sollen hier eine Stelle einnehmen.

Alle Geschöpfe, auf diesem Erdboden wenigstens, haben ihre Widersacher und Feinde: eben so geht es auch dem Menschen. Ein sinnreicher Kopf *) unfers Jahrhunderts sagt: "Der

locken, der noch **E**3 **Zau**

*) Von der natürlichen Moral. aus dem Französischen
herausgegeben vom Herrn Hofrath *Wieland*. 1789.

Zauber der Freundschaft ist, wie der Zauber der Liebe, nur für die Jugend. Ich habe einige Liebende, die diesen Namen verdienten, aber keine ächten Freunde über dreyßig Jahre gekannt." Und der berühmte Ritter von *Zimmermann* schreibt irgendwo *): "Ich halte denjenigen für einen schlechten Menschen, welcher keine Feinde hat." — Ragt jemand über den gemeinen Haufen hervor, so verursacht das Aufsehen und Bewunderung; und eine heftige Begierde, ihn nachzuahmen, entsteht bey den meisten Bewunderern. Es sey nun dafs schwache Köpfe zu unfähig sind, oder dafs sie nicht Mittel genug besitzen, immer vollkommen nachzuahmen, so werden sie darüber unzufrieden und missvergnügt. Sie bleiben missmüthig, und eine Art von heimlichen Grolle gefällt sich zu ihnen. Immer noch verbergen sie ihre feindliche Gesinnungen; aber endlich ist es

*) In seinem Buche über die Einsamkeit.

es ihnen unmöglich, sie länger an sich zu halten. Sie theilen ihre Gedanken ihren für vertraut gehaltenen Freunden mit, und diese wollen entweder ihre einmal mit saurer Mühe erworbene Gunst nicht verscherzen, oder sie wünschen sich noch beliebter bey ihnen zu machen: sie geben ihnen also Beyfall, und suchen, wofern sie nur ein wenig nachzudenken sich angewöhnt haben, leicht Beweise auf, wodurch sie jene ohne Schwierigkeit in ihren Lieblingsmeinungen bestärken können. Ueberzeugt von der Rechtmäßigkeit ihrer einseitigen Gesinnungen, beklagen sie sich nun laut über ihre Gegner. Noch sind sie nicht zufrieden damit: sie bemühen sich, ihr erworbenes Ansehen herunter zu setzen, beneiden sie, und da sie weiter nichts ausrichten können, so glauben sie berechtigt zu seyn, sich öffentlich für ihre unverföhnlichen Feinde zu erklären. — Bey Macht-

habern und bey Privatleuten scheint sich dies in dem nämlichen Verhältnisse zu ereignen; und jene können sich unter einander eben so gut, als diese helfen und schaden, Vorthail bringen und Nachtheil erwecken; nur mit dem Unterschiede, daß den meisten größeren Fürsten ihre ganze fürchterliche Macht zu Gebote steht, sie sich sogleich rächen, oder die kleineren gar verschlingen können, und daß die halbe Welt an ihren wichtigen oder geringen Streitigkeiten den wärmsten Antheil nimmt. Geringeren hingegen sind oft ihre Flügel verschnitten; sie verschliessen daher die blutigste Rache in ihrem erhitzten Herzen; und brechen dann bey einer dargebotenen Gelegenheit nur desto heftiger los. Bisweilen kommen bey mächtigen oder minder mächtigen Regenten noch andere Triebfedern dazu, wohin vielleicht die Begierde, ihr ererbtes Reich zu vergrößern, oder
ihre

ihre eckigen Länder abzurunden, zu rechnen feyn dürfte: und blutige Kriege scheinen jetzt ihnen eines der unvermeidlichsten aller Uebel zu seyn.

Die hier flüchtig entworfene Betrachtung kann man eben fowohl auf unsere beyden grofsen Helden, als auf jeden andern sich über das Alltägliche erhebenden Fürsten, anwenden. Der Mensch bleibt sich in jedem Alter, in allen Lagen und zu allen Zeiten immer unveränderlich gleich. Bestraft ihn auch zuweilen ein Götterfunke, so währt das doch nur eine kurze Zeit, und er kehrt bald wieder in seinen vorigen Zustand zurück. Der Schönste unter Deutschlands Schriftstellern *) sagt: Wer zum Menschen geboren wurde, soll und kann nichts Edleres, Gröfseres und Besseres feyn, als ein Mensch

*) Herr Hofrath *Wieland* in seiner vortrefflichen Geschichte des Philosophen Peregrinus Proteus. 1791.

Mensch — und wohl ihm, wenn er weder mehr, noch weniger seyn will. Aber gerade um nicht weniger zu werden als ein Mensch, muß er sich bestreben mehr zu seyn. — Arbeitet sich der Geist nicht immer empor, so wird der thierische Theil sich bald im Schlamme der Erde verfangen, und der Mensch, der nicht ein Gott zu werden strebt, wird sich am Ende in ein Thier verwandelt sehen.

Nur der Umfang eines kleinen Gebiets ward *Karln* Anfangs zu Theil: durch seine große Klugheit, weise Einsichten, vielfache Erfahrungen, und durch seine heroische Tapferkeit wußte er sein Land bald zu erweitern, und seine Monarchie zu der größten sowohl, als zu der fürchterlichsten in Europa zu machen. Jedermann weiß, daß Reiche nicht so leicht erobert, oder überhaupt erworben werden können, und daß es immer noch nach der Einnahme,

nahme, sie gehörig zu behaupten, mit mancherley Schwierigkeiten verbunden ist: denn freiwillig und in Güte wird wohl unstreitig nur sehr selten der Besitzer eines Reichs einen Theil desselben oder sein ganzes Land einem andern Herrscher ohne Schwerdtstreich einräumen. Je mehrere Reichthümer einer besitzt, desto glücklicher fühlt sich der Sterbliche, und je mehrere Länder ein Machthaber zu regieren hat, desto feliger dünkt er sich. Und warum sollte er sein Eigenthum abtreten, da es ihm in dem Besitze desselben so wohl behagt? — Um also seine Wünsche zu befriedigen und seine Begierden zu stillen, hatte *Karl*, eben so wie *Peter*, bey nahe sein ganzes Leben hindurch auszuziehen in Kriege, zu fechten, zu streiten, zu kämpfen, zu belagern; — zu bezwingen, zu erobern, zu unterjochen; — zu beschützen, zu behaupten, zu vertheidigen. Auf allen

Seiten und an allen Grenzen seines Reichs führte er unaufhörlich die blutigsten Kriege.

Aber es gab vorzüglich einen einzigen schrecklichen Krieg, der gegen die freyheitliebenden Sachsen gerichtet war, *Karln* viel zu schaffen machte, und seine gespannte Aufmerksamkeit drey und dreyßig ganze Jahre lang auf sich zog. Man sieht also, daß der dreyßigjährige Krieg in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nicht der einzige in seiner Art war, sondern daß Deutschland schon mehrere Male solche langdauernde Verwüstungen ertragen, und solche grausamen Verheerungen ausgestanden hat. Diesen Krieg kann man gewiß als einen der allmerkwürdigsten der ganzen Weltgeschichte aufzählen. Allein, was vermochte dem siegreichen Arme *Karls* drey und dreyßig Jahre hindurch zu widerstehen; denn wo er hinzog, da ging Schrecken und Furcht voran,

und

und wo er hinkam, überwand er alles? — Es gab einen Mann unter den Sachsen, der Herzhaftigkeit und Muth, Klugheit und Einsicht in einem hohen Grade bey sich vereinigte, der eben so würdig war, seine Mitbürger auf dem Pfade des Ruhms zu leiten, als die *Epaminondasse* die Griechen, als die *Scipionen* die Römer. Der Name eines solchen Mannes ist doch wohl würdig, genannt zu werden? — *Wittekind*, eben so be-
 redt, als tapfer, hörte nie auf, seinen Sachsen Muth und Begierde zur Vertheidigung ihres geliebten Vaterlandes einzuflößen: seine küh-
 nen Gespräche und feurigen Reden, die immer mit überwiegender Liebe zur Freyheit begleitet waren, erhitzten die für dieselbe geschaffenen Herzen sehr leicht.

Eben der unverföhnliche Haß befeelte ihn gegen die mächtigen Franken, oder Deutschen zusammengenommen, den ehemals *Hannibal*

den emporsteigenden Römern geschworen hatte, und welchen hernach *Karl* der Zwölfte von Schweden gegen den unglücklichen *August* von Polen unerbittlich ausübte. Hätte sich endlich *Wittekind* nach drey und dreyßig Jahren nicht selbst freywillig *Karl*n übergeben, und seinen Landsleuten zugeredet, ein Gleiches zu thun, um ihn auch hier zu folgen; so würden die Sachsen wahrscheinlicher Weise nie völlig bezwungen worden seyn. Sie wären auf immer ein freyes, unabhängiges Volk geblieben: denn die nachfolgenden Kaiser waren viel zu schwach, als dafs sie diese muthvollen Leute würden haben unterjochen können.

Die glänzende Regierung *Peters* war ebenso aus lauter Feldzügen, Belagerungen und Schlachten zusammengesetzt. Sie zeigt sich dem Geschichtsbeobachter als ein verwickeltes Gewebe von unaufhörlichen Kriegen, in welchen
ein

ein Einziger Mann, gerüstet mit ausnehmenden Kenntnissen und den mannigfaltigsten Talenten, die gespannteste Aufmerksamkeit von ganz Europa und der übrigen Welt auf sich zog, sie durch die angenehmsten Bilder und schrecklichsten Scenen unterhielt, und einen tiefen Eindruck in den Herzen zahlloser Menschen zu hinterlassen wufste. Aber aufer den kleinern war es, wie bey *Karln*, Ein blutiger Hauptkrieg, auf welchen er einen grofsen Theil seines rastlosen Lebens verwendete, und der ihm ein und zwanzig volle Jahre der kostbarsten Zeit, die vielleicht im Frieden noch weit besser anzuwenden gewesen wären, auf immer raubte. Die Triebfedern dazu mögen auch gewesen seyn, welche sie immer wollen, so erkühne ich mich nicht, dieselben zu untersuchen. Genug der Krieg verschlang ein und zwanzig schöne Jahre, in denen so manch

Tau-

Tausend streitbarer Russen und tapferer Schweden ihr für nichts zu ersetzende Leben durch die Schärfe des unerfättlichen Schwerdts verloren. Wie viel Gutes hätte dafür nicht unter dem Menschengeschlechte verbreitet werden können? Dafs dieser nordische Krieg eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Sächsischen habe, sieht wohl jeder leicht ein, ohne erst daran erinnert zu werden. War er es auch nicht genau in der Länge, so war er es doch gewifs im Morden, Verwüsten und Erobern.

Die stürmende Wuth und unbändige Wildheit *Karls* des Zwölften von Schweden kannte keine Grenzen: mit unaufhaltbarer Tollheit siegte er über alle seine Gegner, nahm feste Städte und ausgebreitete Reiche ein, durchlief frohlockend grosse Länder, warf Könige vom Thron, setzte andere darauf, schrieb den angesehensten Fürsten Europas harte Gesetze

vor,

vor, glaubte sich unüberwindlich, fiel aber durch die siegreichen Waffen *Peters* vom höchsten Ruhme zur tiefsten Verachtung auf einmal herab, ergriff jetzt selbst trotzig die Flucht, und ward der unverschämteste Kostgänger, der jemals der stolzen osmanischen Pforte zur Last fiel. Mit solch einem Menschen hatte es der Monarch von Rußland zu thun! Das Treffen bey Pultava setzte vor allen andern Siegen *Peters* die Krone auf: aber das Blutvergießen hatte deswegen noch lange kein Ende erreicht. Das fürchterliche Kriegsgeschrey ertönte noch lange im Norden von einer Seite zur andern, und unsägliches Blut floss noch unaufhörlich dahin.

Es schien endlich, als wenn nur noch ein matter Funken des erhabenen Geistes der tapfern *Gustave* bey den Schweden verweilt hätte. Ein neuer König und eine neue Königin

F

wur.

wurden zuletzt durch die äußerste Noth angetrieben, den schon oft vergeblich gewünschten, und für Rußland höchst vortheilhaften, Frieden von Nyßadt auf alle Bedingungen zu schliessen. Wie *Karl* ganz Sachsen erhielt, so erlangte *Peter* ein halbes Königreich.

Man wird sagen: Hier waren sie sich beyde wohl so ziemlich gleich: aber dafs *Peter* schon in seinem zwanzigsten Jahre im Süden über die Türken zu Wasser und zu Lande siegte, ihnen die wichtige Festung Asow so jung entriß, und sie zu einem nachtheiligen Frieden zwang; darin möchten sie beyde wohl schwerlich übereinstimmen. Und ich antworte darauf: Karl eroberte ebenfalls im Süden schon in seinem neunzehnten Jahre eines der ansehnlichsten Herzog- oder Fürstenthümer, Aquitanien, unterwarf seinem Vater das ganze Land, und liefs den überwundenen Besitzer desselben

schwe-

schweren Tribut bezahlen. Verlangt man noch mehr Gleichheit?

Betrachten wir unsere grossen Helden in einer andern Unternehmung auf ihren fernen Feldzügen; so finden wir wiederum keine Unähnlichkeit, sondern die auffallendste Aehnlichkeit leuchtet aus ihren kriegerischen Angelegenheiten hervor. Wem die Weltgeschichte nicht ganz unbekannt ist, und wer sich nur hie und da in derselben ein wenig umgesehen hat, der weifs, dafs man schon in den frühesten Zeiten des Menschengeschlechts von Persien spricht, den Ursprung dieses grossen Reichs in das graueste Zeitalter hinaufsetzt, und darin die gewaltsamen Revolutionen schon alsdann bewundert, wenn uns noch in den schönen Klassikern Wort und Buchstabenerklärungen eingeprägt, oder wenn es hoch kommt, verschiedene Lesarten erklärt werden. Dreymal

entstand ein persisches Reich, dreymal blühetes hoch auf, eben so viel mal verwelkte es, und fiel in Staub durch die schneidenden Winde, die theils im Lande entstanden, theils von aussen her weheten.

Im ersten Viertel dieses Jahrhunderts befand sich Persien in einer Lage, die nicht die vortheilhafteste für dasselbe war. Partheyen entstanden, verschafften sich Anhang, wurden mächtig, machten sich dem rechtmässigen Thronfolger furchtbar, und droheten auch sogar, den jungen Schah oder Kaiser von der Regierung völlig auszuschliessen. Hierdurch äusserst in die Enge getrieben, nahm der auf bessere Umstände Harrende seine ihm noch einzig übriggebliebene Zuflucht zu dem grössten und wohlthätigsten Machthaber seiner Zeit, zu *Peter dem Grossen*, und bat ihn freundschaftlich um Unterstützung und schnelle Hülfe,

für

für welche er ihm gern erkenntlich seyn, und die er ihm ansehnlich belohnen wollte. *Peter* hatte unlängst erst den nordischen Krieg glücklich geendigt, als man ihm schon von der entgegengesetzten südlichen Seite her die reizendsten Anerbietungen that. Wer hätte sich wohl zu so viel versprechenden Ausichten sollen oft einladen lassen? — und was konnte gelegener kommen? — Er zog also über den hohen Kaukasus hin, eroberte geschwind die schönsten und fruchtbarsten Provinzen, und nahm die blühendsten und volkreichsten Städte in Besitz. Ueber nichts freute er sich so sehr, und nichts machte ihm größeres Vergnügen, als die Einnahme von dem schwer begüterten Derbent, von deren großen Reichthum, wenn wir London ausnehmen, es in Europa sicher kein Beyspiel giebt.

Zwey Jahrhunderte vor *Karl* dem Großen waren die Langobarden aus ihren rauhen Gegenden nach dem milderen Italien gegangen, hatten sich dort eingenistet, und spielten den Herrn jenseits der Alpen. Der kleine Bischoff zu Rom blickte, nach dem Sturze der Kaiser, mit einer neugierigen Mine von seinen sieben Bergen auf die barbarische Regierung Italiens umher, und hielt sich als den Schlüsselbewahrer des Herumwanderers *Petri* wirklich für etwas recht Großes. Gern hätte er sein Ansehen über die Geister, und seine Macht über die Menschen zugleich auf eine recht hohe Spitze zu bringen gesucht: aber die ketzerischen Kaiser von Konstantinopel bewachten ihn genau auf der einen Seite, die verwünschten Langobarden auf der andern umgaben ihn in der Nähe, und waren als seine Nachbarn ihm ein spitziger Dorn in seinem gierigen Auge. Gern hätte

hätte er sie verdrungen, aus Italien gejagt, und sich das herrliche Land zugeeignet: allein die Stärke des Arms fehlte ihm noch. Aber es war nun einmal der eigenthümliche Charakter kleiner und großer Priester, daß sie sich niemals begnügten, und immer gern haben mochten. Denn wodurch konnten anders unwissende Ponzen zu irgend einem Ansehen gelangen, als durch Reichthümer? — Regenten sind sonst immer zufrieden, wenn sie über viele Millionen von Menschen und über große Länder unumschränkt herrschen können. Sie haben gegründetes Recht dazu, und sie thun wohl daran. Denn wie sollte anders die Welt und das Menschengeschlecht bestehen, wenn man ihnen nicht eine unumschränkte Macht, die Menschen, auch wider ihren Willen, zur Glückseligkeit zu führen, zugestehen wollte? — Wenn aber ein listiger Mann antritt, die Für-

sten zu überreden sucht, und spricht: "Ihr handelt ganz unrecht: Regenten haben nur über die Körper der Menschen, so wie der Fuhrmann über den körperlichen Gaul, zu gebieten: mir kommt blos das Recht zu, kraft einer verliehenen Macht, über die Seelen und Geister der Erdbewohner zu herrschen". Kann auch jemand sogar über Dinge herrschen, die noch bis auf den heutigen Tag kein sterbliches Auge sah? Was soll man zu dieser neuen, oder alten, Meinung sagen? Fragt man ihn nach der Urkunde, so bringt er wahrlich eine keck hervor, die unlängst erst an den Ufern der Tiber fabricirt wurde. Wie soll man sich hier verhalten? soll man lachen? oder soll man weinen?

Doch wir kehren von jenem Bischof zum Pabst von Rom zurück. Dieser war eben so wie Persiens Schah oder Kaiser ziemlich in die Enge gejagt. Die Langobarden beunruhigten
ihn

ihn unablässig, und von den konstantinopolitanischen Kaisern hatte er auch keines Trostes zu erwarten. Ein einziges Mittel blieb ihm noch übrig, seine Herrschaft zu erweitern und seine Macht zu vergrößern: wenn er nämlich den mächtigsten Regenten seiner Zeit, *Karl* dem Großen, auf seine Seite brächte, ihm ansehnliche Vortheile zeigte, und große Anerbietungen thäte. Gelegenheit fand er gar bald, seine Endzwecke zu erreichen: er entsponn Haß, Feindschaft und Hafs zwischen den Franken und den Langobarden. Nun konnte er desto bequemer seine verruchten Pläne durchsetzen. — Ungefähr so standen die Sachen, als der heilige Vater von Rom aus eine Gesandtschaft an *Karl* abschickte, ihm seine traurige Lage vorstellen, und ihn gar kläglich um Beystand gegen seine Barbarischen Feinde bitten liefs. Deutschlands Machthaber befand sich

eben damals im nordischen Kriege, und hatte schon längst daran gedacht, den schönen Garten Europas zu dem feinigen zu machen, als der päpstliche Bootschafter ankam. *Karl* zauderte nicht lange, verließ die gedemüthigten Sachsen, zog über die mit ewigen Eisthürmen bedeckten Alpen, fiel plötzlich in Italien ein, zerstörte das langobardische Reich, unterwarf sich die festesten Orte, nahm den König gefangen und das ganze Land in Besitz. Unter den großen Städten, die er hier eroberte, war Pavia die schönste und reichste. Wie ähnlich mit Derbent!

Auch nach so glücklichen Unternehmungen waren sie sich beyde nicht weniger gleich. Hatten sie wichtige Schlachten gewonnen, feste Plätze erobert, und zahlreiche Feinde besiegt; so veranstalteten sie beyde nach Endigung solcher rühmlichen Feldzüge immer all-

ge-

gemeine Dankfeste, hielten, gleich den alten Römern, triumphirende Einzüge in ihre Hauptstädte, und ließen prächtige Ehrenpforten errichten. Um diesen Feyerlichkeiten einen noch größern Glanz zu verschaffen, wurden öffentliche Lobreden auf ihre Thaten von den angesehensten und gelehrtesten Personen gehalten, und in den Zwischenräumen erfüllte ein jauchzendes Freudengeschrey die Lüfte. *Peter* liefs noch überdies donnernde Kanonen auf den Wällen abfeuern.

Aber sie sind sich hierbey auch noch in einem andern Stück sehr ähnlich. Treffen, Siege, Eroberungen, Einnahme fester Städte und Friedensbündnisse verstanden sie beyde noch auf eine geschicktere Art zu verewigen, als durch mündliche Fortpflanzung, oder mit den Buchstaben auf dem Papiere. Sie ließen solche glückliche Begebenheiten in Erz graben,

um sie der Nachwelt desto gewisser überliefern zu können. Sowohl *Karl* der Grofse, als *Pe-ter* der Grofse, waren in ihren wechselseitigen Reichen die Ersten, welche Schaumünzen bey wichtigen Vorfällen zu prägen veranstalteten, und sie zugleich auf das Vortheilhafteste anzuwenden wußten. Um den Muth ihrer siegenden Krieger aufs neue zu stählen, ertheilten sie den Officiern schön geprägte Medaillen, erhöhten sie, und beschenkten die gemeinen Soldaten reichlich mit Gelde.

Nicht genug, daß sie sich auf ihren glücklichen Feldzügen, und bey den Feyerlichkeiten der Siege in einer bewundernswürdigen Gleichheit befanden, nein! sie waren es auch noch in andern wesentlichen Punkten ihrer Kriegsangelegenheiten. Einmal verloren ihre Armeen im Norden in ihrer beyderseitigen Abwesenheit, und einmal wurden sie im Süden

in

in Gegenwart ihrer Monarchen geschlagen. Es ist das gewöhnliche Schicksal der größten Helden in allen Ländern und in allen Jahrhunderten gewesen, daß sie Schlachten gewannen, die erstaunenswürdigsten Fortschritte thaten, und über unzählbare Feinde siegten, daß sie aber auch zuweilen, es sey nun durch ihre Unschuld, oder durch ihre Schuld, ihrem Gegner eine Blöße gaben, eine üble Wendung nahmen, oder was es sonst immer auch seyn mochte, und von ihren Feinden geschlagen wurden. Wo ist der Sterbliche, der sich nicht bisweilen übereilen sollte? — Dem mächtigen *Alexander* konnte der Herr eines großen asiatischen Reichs nicht widerstehen; aber ein kleiner unansehnlicher Fürst schlug ihn. *Hannibal*, der Erste auf dieser Erdkugel, der mit seinem Kriegsheer über die überhimmlischen Alpen setzte, gewann den furchtbaren Römern ein Treffen

nach

nach dem andern ab, schlug sie auf allen Seiten, ward zum Furchtspruchwort in Rom, und liefs sich endlich von seinen Ueberwundenen selbst überwinden. Kaiser *Karl* der Fünfte sprühte Feuer und Flammen nach Frankreich und Italien hin, nahm seinen Nebenbuhler, den König von Frankreich, gefangen, und liefs ihn im Kerker schmachten, während dafs *Solimann* der Zweyte mit einem Heere von zwey mal hundert tausend Mann auszog, sich im Blute badete, das rebenreichste Königreich sich unterwarf, und auf Wiens Mauern Sturm lief. Allein auch ohne Beunruhigung des letzten, genoß der erste dennoch seine Siege nicht allzu lange: der freundlich schlaue *Moritz* ward sein gefährlichster Feind, verhinderte seine despotischen Absichten, vernichtete seine Freyheit zerstörenden Pläne, und hätte ihn beynahe in einen Bauer, wie einen Vogel, gesperrt. *Friedrich*

drich der Einzige, dieser außerordentliche Mann im Felde und im Kabinet, siegte über alle seine zahllosen und unerbittlichen Feinde, schlug sie überall, flog in wenig Tagen schnell von Rossbach bis nach Ostschlesien hin, bekämpfte seine unbarmherzigen Gegner, und verlor dennoch hie und da ein Treffen, oder wurde heimlich überfallen. Aber wer konnte auch ganz Europa widerstehen? — Das nämliche Loos traf unsere beyden Helden.

Die berühmte Niederlage der Russen bey Narva, gleich im Beginnen des Krieges, ist bekannt genug. Sie würden wahrscheinlicher Weise gesiegt haben, und hätten dem kühnen Häuflein Schweden sicher auch im Anfange, wie am Ende, muthig widerstanden, und Schrecken eingejagt, wenn *Peter* sein Heer selbst angeführt hätte, wie er sonst ununterbrochen zu thun pflegte.

Karl

Karl hatte schon zu oft über die Sachsen gesiegt, als daß er hätte glauben sollen, seine tapfere Armee könnte jemals geschlagen werden. Da er andere Geschäfte zu verrichten hatte, so überließ er den Oberbefehl nur ein einziges Mal den Vornehmsten seiner Feldherren: aber auf diesen ruhte *Karls* Geist nicht. Ein Zwist, wie es gemeiniglich geschieht, entstand auch unter ihnen. Die Sachsen machten sich zu vollkommenen Siegern, und die Franken erlitten eine gänzliche Niederlage.

Wenden wir uns vom kühlen Norden nach dem freundlichen Süden. — *Karl* hielt eben damals eine Versammlung der Vornehmsten seines Reichs zu Paderborn, als ein arabischer Fürst *), in Begleitung einiger angesehenen Her-

*) Immer hörte ich von zwey arabischen Prinzen erzählen, die zu *Karl* gekommen seyn sollten: ich glaubte es: aber ich ward eines andern belehrt in
der

Herren, aus dem Innern von Spanien zu ihm kam, sich an ihn wandte, ihm seine Noth klagte, und um Abhelfung seiner Beschwerden denjenigen bat, dessen Macht er kannte, und von dessen Tapferkeit er schon in Spanien so vieles gehört hatte. Er erklärte ihn in der Nationalversammlung öffentlich für seinen Herrn, unterwarf sich ihm völlig, und flehte ihn nun an, über die Pyreneen zu kommen, um ihm Hülfe zu leisten, die Oberherrschaft des Königs von Cordova abzuschütteln; und fügte noch das Versprechen hinzu, daß seine Landsleute und Freunde ihm die Eroberung von

der: Histoire generale de Languedoc. tom. I. Liv. VIII. p. 429. Hier heißt es: Ibin — Alarabi, gouverneur de Saragoſſe pour les Sarafins, ſuivi de quelques ſeigneurs de la même nations, arriva à cette diete (à Paderborn) pour demander à ce Prince ſon ſecours et ſa protection contre l'Emir Abderame.

von Spanien auf alle mögliche Art erleichtern würden. Diese reizende Aussicht, seine Herrschaft auch auf dieser Seite weiter auszudehnen, sich die silberreichsten Provinzen zu unterwerfen, und seine Vasallen über dieselben herrschen zu lassen, gefiel, wirkte mächtig und bezauberte sehr. *Karl* entschloß sich geschwind, sammelte sein furchtbares Heer, brach ungefümt auf, nahm seine Gemahlin, die er eifrig liebte, mit, überstieg gar bald die steilen Pyreneen, rückte unvermuthet in Spanien ein, gewann eine Schlacht nach der andern, nahm feste Städte ein, eroberte große Länder, vertheilte an seine Freunde Fürstenthümer und Grafschaften, wie andere kleine Dörfer, und kehrte siegreich zurück. Aber ehe er noch sein Frankenland betrat, mußte er wieder über die hohen Pyreneen passiren. Man zeigte ihm enge Pässe, durch welche zu

gehen, es seinem Heere nicht schwer fallen würde. Da er von seinen Feinden nichts zu befürchten hatte, so zog er unbekümmert, als Sieger, voran, und liefs seine Krieger ihm folgen. Kaum war er mit einigen Regimentern hindurchgegangen, als unvermuthet und plötzlich ein feindlich gesinnter Herzog, der sich indess in einem Hinterhalte befunden hatte, mit seinen wilden Männern von den höchsten Gipfeln der Berge herabjagde, lange Bäume in die engen Pässe auf die Köpfe der Soldaten schleuderte, grofse Steine auf sie herunterstürzte, einen Pfeilregen auf sie abschofs, und so die meisten getödtet zur Erde streckte. Die hiervon noch entkamen, mußten durch die Schärfe des Schwerdts sterben. Während dafs *Karl* glaubte, die übrige Mannschaft würde bald nachkommen, waren nur wenige entwischt, um ihrem Monarchen, der von allem

nichts wählte, die traurige Bootsfahrt zu überbringen.

Der nordische Krieg ward von *Petern* glücklich geführt, und Stockholm selbst war in Gefahr, unter Rußlands Städte gezählt zu werden, während daß der wüthend und rasende *Karl* der Zwölfte, von Bender aus, des Sultans Mutter zu bereden, zu bewegen und zu bestechen suchte, um ihrer Wachspuppe eine für ihm vortheilhaftere Stellung, und eine bequemere Richtung zu geben, die für niemanden gefährlicher, als für den Beherrscher aller Reußen seyn sollte. Nachdem also der schwache konstantinopolitanische Kaiser von allen Seiten her aufs heftigste angetrieben worden war, den auf ewig geschlossenen Frieden mit Rußland zu brechen; so erklärte er dem Zar förmlich den Krieg, der zu eben der Zeit aufschwe-

schwedischem Boden vortheilhaft beschäftigt war, und nichts weniger vermuthete, als dies.

Geichwie *Karln* ein spanischer Herr einlädete, so bat und bewog *Petern* ein türkischer Vafal. Es war der Hospodar oder Fürst von der Moldau, *Kantemir*, der die berühmte türkische Geschichte geschrieben hat. Auch sogar die Bedingungen, welche ihm dieser machte, waren so, wie bey *Karln*. Im Vertrauen und in der Hoffnung, von diesem unterstützt zu werden, säumte *Peter* nicht lange, seine siegreichen Krieger zusammenzuziehen. So wie ihn überall eine lebendige Thätigkeit befeelte, so war es auch hier. Seine Gemahlin, die er eben so sehr, als *Karl* die seinige, liebte, reisete mit ihm. Die Türken hatten kaum die Mauern von Konstantinopel verlassen, als sie schon voll Verwunderung hörten, das russische Heer bedecke füchterlich ihre Grenzen,

da sie es noch in Livland glaubten. Allein er begnügte sich nicht damit, bey den Grenzen zu verweilen, sondern er gieng viel weiter, wollte in das Herz der Turkey eindringen, und nichts widerstand ihm. Er zog durch wüste Gegenden und fruchtlose Länder: die Lebensmittel nahmen ab, der Fürst von der Moldau konnte ihm nicht Zufuhr genug verschaffen, seine Soldaten fingen an, Noth zu leiden; und Unterhalt herbey zu schaffen, war äußerst beschwerlich geworden. Kleine Partheyen des Heeres mußten also abgeschickt werden, um Lebensmittel für die Menschen, und Futter fürs Vieh zu holen. Seine Armee kam inzwischen an den merkwürdigen Fluß Prut, und bestand noch nicht völlig aus vierzig tausend Mann. Unterdessen kam ganz langsam mit dem greulichsten Getümmel und dem entsetzlichsten Tumulte das ungeheuere türkische

Heer von zweymal hundert und siebenzig tausend Menschen heran; und da es ein russischer Befehlshaber nach seinem Auftrage verläumt hatte, über den Fluß zu gehen, um dadurch den Türken jenseit desselben eine Zeit lang schaffen zu machen, und sie aufzuhalten, so konnten diese beynahe ungehindert über den Prut setzen. Sie thaten es auch. Und ehe noch Peter zurückmarschieren konnte, hatten sie ihn schon auf allen Seiten umrannt. Selten sind wohl tapfere Krieger so schrecklich in die Enge getrieben worden! Sie ergriffen die Waffen, und fochten in dieser Bedrängniß mit dem verzweifeltsten Muthe. Allein was konnten, noch nicht 40,000 Mann mit einer so sehr überlegenen Macht von 270,000 wilden Leuten ausrichten? Sie blieben eingesperrt, und waren gleichsam unter freyem Himmel in dem abscheulichsten aller Gefängnisse. Ein unaufhör-

liches Feuer flog dorthin und hierher, niemand konnte sich vor demselben verbergen, und Menschen starben, wie Fliegen. Mittlerweile hatte ihr Proviant ein völliges Ende genommen, und die Noth ward immer gröfser. Sie konnten sich weder vorwärts, noch rückwärts bewegen: sie sahen die unbarmherzigen Türken speisen, und wurden selbst vom äufsersten Hunger gequält: sie hatten den wasserreichsten Fluß in ihrem Angesichte, und konnten keinen Tropfen Wasser für sich zum Trinken erlangen: kurz sie befanden sich in der unglücklichsten Lage, die noch jemals ein Heer ausgestanden hatte. *Peter* konnte nicht länger diesen Jammer mit ansehen; er gieng in sein Zelt, verschloß sich, und wälzte sich vor übermenschlichem Kummer in seinem Zelte umher, so wie *Friedrich* der Einzige, nach der verlorenen Schlacht, auf einem Bund Stroh. Aber es gab

gab unter den muthlosen Männern eine einzige Frau, die noch nicht verzweifelte, und die noch durch sich selbst Errettung hoffte *). *Peters* Gemahlinn sah das wartende Unglück des Reichs, und das traurigste aller Schicksale ihres Gemahls. Sie hatte einige Kostbarkeiten bey sich; diese nahm sie zusammen, packte sie sauber ein, wählte den Klügsten unter den noch übrig gebliebenen Männern, schickte ihn mit diesem kleinen Geschenke, in ihrem Namen, an den Oberbefehlshaber der türkischen Armee, und liefs ihn um einen erträglichen Frieden bitten. Nichts konnte den grausamen Türken vorher bewegen: aber die freundlichen Worte einer heldenmüthigen Frau flösten ihm bald sanftere Gefinnungen ein. Es währte noch einige Stunden so hörten Bomben und Kugeln auf, Menschen gewaltsam danieder zu reis-

*) Nullum Numen abest, si sit prudentia. *Juvenalis.*

reißen: und in kurzer Zeit ward ein für diese Umstände immer noch sehr glücklicher und vortheilhafter Friede geschlossen. So errettete *Petern* und das russische Reich eine Frau, eine Fürstin, eine Heldinn! Hier könnte man mit *Rousseau* ausrufen: Ach, wenn er nicht eine Gemahlinn gehabt hätte!

Peter sowohl, als *Karl* kamen zu Hause, belehrt mit der wichtigen Regel, daß das menschliche Glück doch immer sehr abwechselnd ist. Vielleicht war dies das einzige Mal, wo ihnen ihre entworfenen Pläne so ganz unvermuthet nicht nur mißglückten, sondern ihnen überdies auch Nachtheil brachten. Der erlittene Verlust schmerzte ihnen aufs empfindlichste, und nie konnten sie ihn vergessen. Schwache Geister können sich in solchen Lagen nicht helfen: allein großen Köpfen fällt es nicht schwer, ihren Schaden, Nachtheil und

Ein,

Einbuſſe ſogleich wieder zu verbessern: und weil ſie unerschöpflich an neuen Hülfsmitteln find, ſo iſt es ihnen leicht, begangene Fehler, vorige Schäden, eingeriffene Thorheiten, und alte Mißverſtändniſſe durch die herrlichſten Einrichtungen im Reiche zu erſetzen, und ſo das ſchwarze Andenken an die traurigen Begebenheiten durch ihre vortrefflichen Maafsregeln geſchwind auszulöſchen.

Hatten ſie vorher glückliche Einrichtungen für ihre ungeheuren Reiche, und nützliche Verbeſſerungen unter ihren vielen Staatsbürgern getroffen; ſo bemühten ſie ſich jetzt erſt recht eifrig darum. Auf ihren unaufhörlichen Feldzügen erfuhren ſie nur zu oft, daß viele Menſchen nöthig ſeyen, um das Vaterland gehörig zu vertheidigen, und um ſich im Kriege hervorzuthun. Beyde kannten ſchon zu ihren Zeiten die groſſen Staatsvortheile, deren Noth-

wendigkeit man nur zu oft unbemerkt gelassen und erst in den neuern Zeiten ganz einzusehen, das Glück gehabt hat, nämlich ein größeres Wachsthum der Menschen zu befördern, und dadurch ihre Länder volkreicher, angebauter und glücklicher zu machen. Daher kam es eben, daß ihre Reiche den schmerzlichen Verlust so vieler Einwohner in den ewigen Kriegen nicht sehr gewahr wurden, und daß ihr Schaden schon wieder ersetzt worden war, ehe noch ihre Nachbarn einmal darauf dachten, der Menschenarmuth durch zweckmäßige Mittel abzuhelpen. So heilten sie geschwind die blutigen Wunden des Staats; und auch die Narben verschwanden gar bald.

3.

Verlassen wir die unfreundlichen Kriegsauftritte, gehen wir in ihre Reiche zurück, und thuen wir einen flüchtigen Blick auf ihre innern Angelegenheiten, auf ihre nutzvollen Einrichtungen, Wohl verbreitende Gesetze, und Handlung abzweckende Verbesserungen. Lassen Sie uns umherschauen und sehen, ob wir die beyden großen Männer in der nämlichen auffallenden Gleichung hier wieder antreffen werden, wie sie uns so eben lichtvoll erschienen sind. Vielleicht findet hier der Liebhaber des Menschengeschlechts eine angenehmere Unterhaltung als bey den abscheulichen Blutbädern des Krieges.

Wenn

Wenn wir also unsere Helden außer dem schrecklichen Kriegsgetümmel betrachten, so erscheinen sie uns nicht nur als die unermüdetsten Fürsten ihrer Zeit bey jedem Zweige der bürgerlichen Verfassung, sondern ihre zweckmäßigen Anstalten zur Beförderung alles Nützlichen, ihre friedliebenden Tugenden und ihre unaufhörlichen Arbeiten, zur Vollbringung alles Guten, erheischen von uns die größte Bewunderung, Hochachtung und Ehrfurcht. Sie erscheinen jedem Beobachter als fleissige Hausväter ihrer grossen Familie des Staats, die nur für die allgemeine Wohlfahrt ihrer vielen Kinder aufs Eifrigste besorgt sind, und sich nichts so sehr angelegen seyn lassen, als sie in den glücklichen Zustand der höchsten Vervollkommnung zu versetzen. Nie sahen sie die Staatsverwaltung ihrer Nationen anders an, als arbeitsame Väter ihre Wirthschaft

schaft oder Haushaltung betrachten. Nichts konnte ihrem wachsamem Auge entgehen; auf alles waren sie aufmerksam, alles beobachteten sie: fragten stets, wo ihre Einsichten nicht zureichten, vernünftige und fachverständige Leute um Rath; kehrten sich an kein Ansehen der Person, hörten jeden geduldig an, sprachen mit jedem, um vielleicht etwas Nützliches von ihm zu erfahren, ihr Land und ihr Volk dadurch immer noch glücklicher machen zu können. Oft waren sie vergnügter bey ihren Unterthanen und freuten sich weit mehr in den zwanglosen Umgange mit ihren treuen Staatsbürgern, als in der absichtlichen Gesellschaft der ausländischen Fürsten und Könige.

Waren Feldzüge geendigt, so kehrten sie heim, untersuchten alle Regierungsgeschäfte aufs neue, ob sie gehörig verwaltet worden wä-

wären, und stellten sich jetzt selbst an die Spitze ihrer Minister und Richter. *Karl* der Grosse liess sich besonders des Morgens in aller Frühe bey seinem Anzuge schon die verwickelten Proceffe und streitigen Rechtshändel vortragen, merkte genau auf ihren Zusammenhang und entschied sie auf der Stelle zum grossen Vergnügen der Partheyen. *Peter* der Grosse gieng, wenn er sich in der Residenz aufhielt, immer sehr früh, da andere unter den Federn noch sanft ruhten, in den Senat, oder in das höchste Reichsgericht, gab den Richtern durch seine Gegenwart kraftvolle Thätigkeit, liess sich die wichtigsten Streitigkeiten vortragen, inländische und ausländische Angelegenheiten vorlesen, oder las sie selbst, entschied die ersten sogleich, gab wegen der letzten Befehle zur Ausführung, handelte so in einem Vormittage mehr Sachen ab,

ab, als ohne seine alles belebende Gegenwart vielleicht kaum in ein oder zwey Monaten geschehen wäre, und kam oft spät aus seinen Versammlungen zurück. Man sieht, daß sie beyde in diesen beschwerlichen Arbeiten eben so unermüdet und bewundernswürdig, als in allen ihren übrigen Handlungen waren. Möchte uns doch die Geschichte unzählbare Beweise dieser Art aufbewahrt haben! Allein sie mag diesen Wunsch zu erfüllen, nicht für gut gehalten haben; denn sie theilt ihre Beweise in diesem Stücke nur sehr kärglich und sparsam aus.

Große und einsichtsvolle Regenten ergreifen das schwere Ruder des Staats und sehen gar bald, wo es ihm fehlt, wenn es an einem scheinbar verborgenen Orte nicht recht fort will. Sie haben die Erfahrung gemacht, daß ein Wagen nur sehr schlecht geht, oder

H

wohl

wohl gar zerfällt, sobald die Räder desselben ungleich, morsch und zerbrechlich sind; sie haben gelernt, daß der Müller nur schlechtes Mehl hervorbringt, wenn Wasser fehlt, und der Mühlstein stumpf geworden ist; sie wissen, daß die Uhr stehen bleibt, sobald Staub im Räderwerke liegt, und daß sie nicht eher regelmäßig gehen kann, als bis der geschickte Künstler den Staub entfernt, die Räder ausputzt und sie mit einem flüssigen Öhle benetzt. *Karl* und *Peter* kannten die vortreffliche Wirkung guter Beamten und geschickter Richter. Sie suchten daher solche Leute überall auf, nahmen sie in ihre Dienste und bezahlten sie reichlich, damit sie keine Ursache haben möchten, Untreue zu begehen, den Staat und ihren Regenten zu betrügen.

Hierbey allein blieben sie noch nicht stehen, sondern gingen viel weiter. Sie theil-

ten

ten ihre Staatsgeschäfte in verschiedene Zweige , und gaben jedem Theile eine Anzahl kenntnißvoller Obergerichter zur schnellern Beforgung der Dinge. Dann versammelten sich in ihnen alle Aeste der Staatsverwaltung, so wie in dem Stamme alle Zweige des Baums zusammenlaufen. Sie konnten alles desto geschwinder regieren , sie konnten das ganze weite Feld der großen Staatswirthschaft desto schneller übersehen.

Karl bestimmte eine gewisse Anzahl geschickter Richter , die jährlich zertheilt im ganzen Reiche herumreisen und seinen Länderbewohnern *umsonst* Recht sprechen mußten. Eine treffliche Anstalt! Es wäre zu wünschen , daß alle Regenten dieselbe nachzuahmen, sich bestreben möchten. Nur in wenigen Ländern reisen bis jetzt noch vernünftige Commissarien alle Jahre herum: und geschieht

es auch, so lassen sie sich durch die hellen Stralen des Geldes eben so sehr blenden, als die elenden Richter. — *Peter* liess zwar keine Rechtsgelehrten in seinem ungeheuern Reiche herumreisen: aber er traf Veranstaltungen und hielt strenge darauf, dass die Richter keine Geschenke und kein Geld von den Partheyen nehmen durften, und also auch *unentgeltlich* entscheiden mussten. Handelte einer dagegen, so wurde er mit dem Tode bestraft.

So wie nach einem traurigen Winter der heitere Frühling überall Leben und Anmuth um sich her verbreitet, so wuchsen nach ihrem Regierungsantritte in ihren Reichen die Bürger des Staats, wie hervorsprossende und duftende Blumen im Garten, geschwind empor; und deutlich konnte man sehen, was geschickte Gärtner in einem grossen Garten über ihre mannigfaltigen Gewächse vermögen. Durch

ihre

ihre angestregten Arbeiten und unablässigen Bemühungen gewannen ihre Länder in kurzer Zeit eine veränderte Gestalt und ein ganz neues Ansehen. Verbesserungen ohne Zahl unter ihren Nationen zierten gleich den Anfang ihrer ruhmvollen Regierungen.

Auf das wichtige Geschäft der Erziehung, ohne welche es unmöglich ist, daß ein einzelner Mensch sowohl, als ganze Völker auf einen hohen Grad der Kultur gelangen können, verwandten beyde gleiche Sorgfalt und Wachsamkeit. Sie errichteten in den angesehensten Klöstern und vornehmsten Städten des Reichs Schulen zur Bildung junger Leute. In Ländern, wo es noch so barbarisch und wild einhergieng, wie in Deutschland und Rußland, fanden sich keine Lehrer, die zur weisen Auferziehung der Jugend Kenntnisse

genug befaßten hätten. Indessen fanden sie bald Mittel, diesem Mangel abzuheffen.

Eine angenehme Aehnlichkeit zeigt sich hier wieder bey allen beyden. England war schon im achten Jahrhundert der Sitz ernsthafter Wissenschaften, so wie es das Muster in denselben für das übrige Europa im achtzehnten Jahrhunderte geworden ist. *Karl* *) lockte durch ansehnliche Versprechungen und große Belohnungen geschickte Lehrer aus Britannien nach Deutschlands Küsten, stellte sie in seinen Staaten an, und suchte sein unwissendes Volk dadurch aufgeklärter und weiser zu machen. Das nämliche that auch *Peter*, nur auf eine noch merkwürdigere Weise.

Er

*) *Alcuin* schrieb ihm einst über diesen Gegenstand unter andern, auch folgende Worte: Es liegt weder an Ihnen, noch soll es an mir liegen, daß wir aus den deutschen Staaten ein zweytes Attika bilden.

Er überredete in England selbst die geschicktesten Männer dazu, sich in sein Reich zu begeben, um hier die Erziehung und Bildung der jungen Leute auf sich zu nehmen. Um nicht allzu lange warten zu müssen, nahm er sie gleich auf seiner Heimreise mit sich, und fing durch sie und durch sich selbst die Aufklärung seiner Nation an, so bald er nur die Grenzen von Rußland erreicht hatte.

Sie erfanden beyde in Rücksicht der Erziehung noch ein anderes schätzbares Mittel. Junge Leute von vornehmerem Stande wurden von ihnen aufgemuntert, dafs sie entweder auf ihre eigene Kosten, oder auf die Kosten des Staats, in fremde und aufgeklärtere Länder reiseten, um dort noch alles zu erlernen, wozu sich ihnen zu Hause keine Gelegenheit darbot, damit sich immer mehr alle Kenntnisse in ihren Reichen ausbreiten möch-

ten. *Peter* liefs sie in alle kultivirte Länder, *Karl* aber nur vorzüglich nach England und Italien reisen.

Die Bemühungen zur Veredlung ihrer Nationen erstreckten sich nicht blos dahin, Kinder und junge Leute in ihrem zukünftigen Alter glücklicher, zufriedner und vergnügter zu machen; sondern ihre väterlichen Sorgen hatten auch noch den Endzweck, ihre älteren Staatsbürger die noch übrige Lebenszeit glücklich und froh geniessen zu lassen. Zwar trugen ihre Gesetze freylich noch einige Kennzeichen mehr der Strenge für ihre rohen und ungesitteten Völker an sich, als jene Merkmale sanfter und liebevoller Ausdrücke eines verfeinerten Gesetzgebers; hatten mehr den nachahmenden Charakter der mit Blut geschriebenen Gesetze eines *Drako*, als den der lebenswürdigen Ausdrücke und der sanft über-

zeu-

zeugenden Ermahnungen eines *Solon*, der immer tief in die Herzen der Menschen blickte, sie unvermerkt zu überzeugen verstand, und sie auf die Bahn der Tugend zu leiten wußte.

Allein für ihre noch halb wilden und halb barbarischen Nationen bessere Verordnungen zu entwerfen und heilsamere Gesetze zu ertheilen, war es vielleicht dem größten Kenner der Menschen, der Geschichte, der Länder und Staaten unmöglich: denn hätten sie ihnen wollen mildere Gesetze und nachsichtsvollere Verordnungen vorschreiben, wie man sie bey den gebildetesten Bewohnern der policirtesten Staaten anzutreffen gewohnt ist, so würde dies unstreitig wenig, oder nichts gefruchtet haben, weil solche rauhe und unkultivirte Nationen noch unfähig sind, moralische Begriffe vom Guten und Bösen, von

der Tugend und dem Laster, vom Wohlanständigen und Unanständigen, gehörig zu unterscheiden. Weise Gesetzgeber großer Reiche müssen daher ihr Volk oder ihre Völker, ihren Zustand, ihre Stufe der Vervollkommnung, ihren Grad der Roheit, ihre Schwächen, ihre Gefinnungen, Launen, Denkungsarten, Vorstellungen, Religionen, Meinungen und tausend andere Dinge, genau in Erwägung ziehen, wofern sie ihre Verordnungen und Verbesserungen dem Geiste ihres Volks vollkommen anzupassen gedenken, und der Sittlichkeit durch ihre schweren Bemühungen einen erwünschten Fortgang zu verschaffen Willens sind.

Karl sowohl, als *Peter* kannten den vergangenen und gegenwärtigen Zustand ihrer weit ausgebreiteten Länder und ihrer vielen Völker darin durchaus, beobachteten die verschiedenen Grade ihrer schwachen Geistesfähigkeit.

higkeiten aufs genaueste, und richteten ihre Gesetze vollkommen darnach ein. Aber sie waren weit entfernt, sich damit zu begnügen, ihren unermesslichen Reichen überall gleichförmige Regeln, überallgeltende Gesetze und unveränderliche Handlungsrichtschnuren zu geben: sie verrichteten noch grössere und vorzüglichere Dinge. Ihr allesumfassender Geist hatte bemerkt, daß ein auch noch so gutes Gesetz dennoch nicht auf alle Völker anwendbar sey: sondern daß die verschiedenen Himmelsstriche auch eben so verschiedene Wirkungen auf die körperliche und geistige Beschaffenheit der Einwohner hervorbringe, und daß man bey guten Gesetzen eben so, wie bey den Lebensordnungen für die Gesundheit, Rücksicht nehmen müsse auf die veränderlichen Klimate, auf Wärme und Kälte, Hitze und Frost, auf trockene und feuchte Gegenden.

Beyde hefteten ihre gespannte Aufmerksamkeit auf diese und noch mehrere andere Umstände, und gaben ihren mannigfaltigen Völkern eben so mannigfaltige Einrichtungen, Regeln und Gesetze. Noch bis auf den heutigen Tag dienen ihre beyderseitigen Verordnungen in zweifelhaften Fällen den Nachkommen zur bestimmten Richtschnur, obgleich nach ihnen auch noch weise Gesetzgeber aufgestanden sind. Sie ließen aber nicht nur ihre eigenen Gesetze öffentlich bekannt machen, sondern sie veranstalteten auch Sammlungen der vornehmsten und heilsamsten Verordnungen ihrer würdigsten Vorfahren, damit ihr Fleiß nicht zur Vergessenheit herabsinken sollte.

Die Verordnungen des Monarchen von Deutschland sind vorzüglich unter dem Namen der *Capitularien* bekannt, und machen eine ziem-

ziemlich beträchtliche Sammlung aus *). Der Monarch von Rußland machte zwey Gesetzbücher, Ein militärisches und Ein bürgerliches, öffentlich durch den Druck bekannt, wie *Joseph* der Zweyte und *Friedrich Wilhelm* der Zweyte es in den neuesten Zeiten ruhmwürdig thaten.

Sie schufen ihre Völker hierdurch ganz um. Ihre Aufmerksamkeit erstreckte sich so weit, daß es kaum eine Gesellschaft irgendwo gab, die nicht durch sie gestiftet worden wäre. Sie führten neue Stände ein, ordneten sie nach ihren wichtigen, oder minder wichtigen Beschäftigungen, und wiesen ihnen ihre Würde an, vom Minister bis zum untersten Schreiber, und vom Admiral bis zum Fähndrich, ohne die

*) *Montesquieu* sagt, in seinem *Esprit des Lois*, von diesen Gesetzen: On voit, dans les lois de ce prince, un esprit de prévoyance qui comprend tout, et une certaine force qui entraîne tout.

die geringste Rücksicht auf jemandes Geburt zu nehmen. Alles wurde bey ihnen nach Verdienst belohnt, und waren auch Ahnen von einem Jahrtausend vorhanden, so galten sie nichts. Wie vortrefflich!

Sollten solche groſse Männer, wie *Peter* und *Karl*, nicht schon deswegen auf ewig mit der heifſesten Dankbarkeit verehrt werden, weil sie Millionen ihrer Adamskinder durch weise Gesetze möglichst glücklich zu machen suchten, wenn sie auch ausserdem weiter gar nichts Merkwürdiges verrichtet hätten? Sollten Männer, die dem Menschengeschlechte so viel Gutes erwiesen haben, nicht eben so sehr geschätzt, gelobt und gerühmt werden, als die grössten Gesetzgeber des hohen Alterthums? Sollten sie, die alles durch sich selbst vollbrachten, nicht eben so viel, und noch weit mehr geleistet haben, als ein *Justinian*,
ein

ein *Numa*, ein *Minos*? Sollten sie wohl unter einem *Lykurg*, oder *Moses* stehen?

Jedoch sie zeigten sich zugleich als staatskluge Gesetzgeber und gütige Regenten, und hier treffen wir eine neue Aehnlichkeit an. Da sie beyde durch ihre glänzenden Thaten große Länder erworben hatten, so änderten sie weislich die alten Gesetze und verjährten Gewohnheiten der überwundenen Nationen nicht ab, damit diese in ihrem unglücklichen Zustande nicht noch mehr Ursache haben möchten, über ihre mächtigen Eroberer missvergnügt und unzufrieden zu seyn. *Karl* liefs den Sachsen ihre eingeführten Gebräuche, und *Peter* änderte den rechtlichen Zustand der abgetretenen schwedischen Provinzen gleichfalls nicht um.

Räubereyen und Diebstäle wurden beym Antritte ihrer Regierungen, so wie in allen
noch

noch unaufgeklärten und ungesitteten Staaten, mit der äußersten Unverschämtheit, beynahe ganz öffentlich und ohne Scheu, in ihren Reichen ausgeübt. Wohlhabende Einwohner konnten ihr rechtmässig erworbenes Eigenthum vor ihren raubgierigen Nachbar nicht in Sicherheit bringen; alles stand diesem offen, wofern er nur Kräfte genug besaß, einzubrechen, und es weg zu nehmen; der Wehrlose vermochte es nicht, sich gegen seinen überlegenen Feind zu vertheidigen, noch ihm durch irgend ein Mittel zu widerstehen: der Reisende war auf dem Wege seines Berufs seines Lebens nicht sicher: Mord und Todtschlag wurden meistens ungestraft begangen, und nur sehr selten bestraft: die stolzen Lehnleute handelten ganz nach ihrer Willkühr, ohne auf ihren Lehnherren sehr Rücksicht zu nehmen: mit einem Worte, der Zustand ihrer Reiche

291

che

che war schrecklich. Aber unsere beyden Monarchen wusten in kurzem , solchem verwüstenden Greuel der Menschen und Länder durch ihre vortrefflichen Gesetze Einhalt zu thun, und Grenzen zu setzen. Noch hatten sie nicht lange regiert, so waren die Landstraßen schon sicher geworden, jeder konnte ungestört fortreisen, brauchte sich vor nichts zu fürchten, fand überall bequeme Wirthshäuser zum Ausruhen oder zur Erfrischung, und konnte seinen Weg unbekümmert fortsetzen: jedem wurde sein erlangtes Eigenthum gelassen, nie ward er an der Ausübung seiner Rechte gehindert, nur selten hörte man Partheyen vor den Gerichten ihre streitigen Handel verfolgen, niemand hatte mehr Ursache, sich über erlittene Gewaltthätigkeiten der Oberen zu beklagen, die nur zu oft die treuen Bewohner der Länder hart zu drücken pflegen. Al-

les gewann eine neue Gestalt, alles ward auf den Pfad zur Glückseligkeit geleitet.

Der Hang zum Uebernatürlichen unter rohen, und vielleicht auch unter verfeinerten Völkern, mag wohl in allen Gegenden und unter allen Himmelsstrichen der Welt zu Hause seyn: aber merkwürdig ist es doch immer, daß schon unsere beyden Machthaber eine Thorheit unter ihren Nationen zu vertilgen suchten, die kaum erst das aufgeklärte Jahrhundert aus allen ihren Reichen zu zerstreuen vermochte. *Karl* schafte schon zu seinen Zeiten die Hexenprozesse ab, und verbot das Verbrennen dieser armen Zauberinnen, denen man in der Folge dennoch wieder das Leben nahm. Ehe noch *Peter* etwas von *Thomasius* gehört hatte, verhinderte er schon alle gefängliche Haft der vermeinten Hexen, und an das Verbrennen dieser Unglücklichen durfte

nie-

niemand denken, wofern er nicht selbst Strafe leiden wollte.

Ihre Sorgen und Bemühungen erstreckten sich auch sogar bis auf das Aeufserliche und auf die Reinlichkeit ihrer Staatenbewohner. Unter diesen vortrefflichen Verbesserungen, die ohne Zahl sind, soll hier nur eine einzige Gleichung einen Platz finden. Wenn *Karl* seinen Bürgern die abscheulich langen Bärte abschneiden liess; so veranstaltete *Peter* dagegen nicht weniger, daß seinen Russen die ungeheuer langen Bärte abgefäbelt wurden. So geringfügig diese Sache auch erscheint; so verursachte ihre Durchsetzung dennoch viele Schwierigkeiten.

Allein diese herrlichen Verbesserungen gefielen bey weitem nicht allen, für die sie entworfen wurden. — Unzufriedene Menschen, denen entweder ihr Loos reiche Gü-

ter dieser Erde ver sagt hat, oder die sich selbst un glücklich gemacht haben, und die nach grösserer Macht, Ansehen und Ehre streben, giebt's in allen Ländern und Reichen der Welt. Kommt von aussen her eine mitwirkende Ursache dazu, sind sie zu schwach, ihre Gedanken und Empfindungen in ihrer Brust zu verschliessen, finden sie hier und dort einen Theilnehmer ihrer Aeufserungen, und diese vielleicht wieder neue Theilnehmer ihrer beklemmten Gefinnungen; so werden der Missvergnügten viele, und die Unzufriedenheit wächst unter den Menschen, wie ein Lauffeuer in dürren Gebüsch. Andere ergreift ein unruhiger Geist, ein stolzer, unbesonnener Mann wirft sich zum Anführer auf, Partheyen entstehen, und innere Empörungen scheinen dem Staate als ein unvermeidliches Uebel zu drohen. Zwar ist dieses in

jenen

jenen glücklichen Ländern nur sehr selten der Fall, wo Kultur der Wissenschaften, allgemeine Aufklärung, vollkommene Religionsduldung und unumschränkte Pressfreyheit herrschen, und wo hellsehende Machthaber regieren. Aber in großen, ausgebreiteten Reichen, wo eben erst ein kluger und wohlthätiger Herrscher seine heilsamen Verbesserungen angefangen hat, und seine vielfachen Völker aus der rohen Wildheit zu heben, im Begriff gewesen ist; da wird es immer noch unzufriedene Staatsbürger geben, die steif und feste auf ihren alten Gebräuchen verharren, an ihren vorgefassten Meinungen unabänderlich kleben, und sich ihre falsch erlangten Begriffe schlechterdings nicht aus dem Kopfe bringen lassen wollen, oder können. — Es ist dem Greise, vermöge des natürlichen Baues seines Körpers und des festern Gewebes seines

Gehirns, eben so eigen, auf seine jugendlichen Jahre mit Wohlgefallen zurück zu blicken, dieselben auf das vortheilhafteste herauszustreichen, seine frühen Handlungen zu loben und mit der angenehmsten Geschwätzigkeit zu erzählen; sich der männlichen schon mit weniger Anmuth zu erinnern, schon mit weniger Vergnügen an die damaligen Begebenheiten zu gedenken; und auf die herannahenden alten einen Blick voll der Unzufriedenheit, des Missvergnügens und Widerwillens fallen zu lassen; über die gegenwärtigen zu lächeln, sich lustig zu machen, vielleicht mit fader Laune und kindischem Witze darüber zu spotten, und sie bisweilen wohl gar als die schlimmsten und unglücklichsten Zeiten zu betrachten, in denen noch jemals das Menschengeschlecht gelebt hat: — es ist dem Greise eben so eigen, wie dem unerfahrenen

Jünglinge es eigen ist, seiner glücklichen Jahre undankbar zu genießsen, sie unbefonnen zu verachten, sich bessere vom Schicksale zu wünschen, oder zufriedener von der Gottheit zu erflehen, und unaufhörlich sein Augenmerk auf eine feligere Zukunft hin zu richten, unterdessen die gegenwärtigen ungenutzt und unwiederbringlich verstreichen. Ausnahmen giebt's hier, wie überall. Denn warum sollte ein verständiger Greis nicht eben so gut unrichtig angenommene Meinungen ablegen, und thörigte Behauptungen der vorigen Zeit abändern können, als ein junger, rüstiger Mann? — Unterdessen sind diese Beyspiele doch immer nur selten.

Die Aeltern pflegen durch ihr Ansehen stets einen überwiegenden Einfluß auf die Jüngern im Staate zu haben, und wissen durch ihre Macht, Reichthümer, und bisweilen auch

wohl durch Kenntnisse, die grössere Anzahl derselben auf ihre Seite zu bringen. Sind sie überdies noch unfähig, ihren alten Meinungen zu entsagen, ihre vorgefassten Behauptungen abzulegen, und lieben sie ihre angeerbten Gewonheiten zu sehr; so ist es gar nicht zu verwundern, daß man bey noch unkultivirten und ungesitteten Nationen häufig Unruhen ausbrechen sieht, sobald neue Anordnungen im Reiche gemacht, nützliche Verbesserungen eingeführt, und heilsame Gesetze gegeben werden. Dies Schicksal betraf auch die beyden Regierungen unserer Monarchen. Ungeachtet aller ihrer Bemühungen und Ermahnungen gab es immer noch Menschen, die unzufrieden mit ihren guten und väterlichen Absichten waren, andere aufwiegelten, und Empörungen stifteten.

Wenn

Wenn wir ihre langen wechselseitigen Regierungen durchlaufen, so finden wir bey jedem, unter vielen andern, vornehmlich zwey unruhige Gegenstände, oder schreckliche Verschwörungen, die ihnen einen grossen Theil ihres Lebens hindurch viel Herzeleid verursachten, und die in den wesentlichsten Stücken einander wieder bewundernswürdiger Weise sehr ähnlich sind.

So oft auch *Karl* den unruhigen Sachsen verzieh, und sie alles zu halten versprochen hatten; so nahmen sie dennoch keine andern Gefinnungen an, wurden darum nicht besser, waren immer untreu, und blieben mein-
eidig. Hatte *Karl* mit ihnen Frieden geschlossen, ihnen alles vergeben, und befand er sich in den südlichen Provinzen seines Reichs; so versammelten sie sich schnell, fielen ins Frankenland ein, verheerten es, mordeten die Ein-

wohner, verwüsteten alles, raubten die Güter der Unglücklichen, schleppten sie mit sich fort, und giengen wieder zurück. Niemand kannte ein anderes Mittel, sie zu bändigen, als entweder alle umzubringen, oder sie aus ihrem Reiche zu verbannen. *Karl* versuchte das erste bey einigen Tausenden; da aber auch dieses nicht fruchten wollte; so sah er sich gezwungen, mehr als die Hälfte derselben in andere Theile seiner Länder zu verpflanzen, und dafür treuere Unterthanen ins Sachsenland zu versetzen, die es anbauen und fruchtbar machen sollten.

In Rußland gabs Strielzen oder Strelitzen, eine Soldatenrace, denn wirklich disciplinirte Soldaten waren es nicht, die Grausamkeiten ohne Maafs ausübten, die schrecklichsten Unruhen im Reiche anrichteten, Zare nach Gefallen auf den Thron erhoben, oder absetzten,

nichts

da-

dadurch beynahe unumschränkte Macht in ihren Händen hatten, und jeden mit Furcht und Schrecken erfüllten, der nicht zu ihrer verruchten Räuberrotte gehörte. Weder die Janitscharen in Konstantinopel, noch die prätorianische Garde in Rom waren jemals so furchtbar, barbarisch und wild, als jenes Soldatengefindel. Unruhen und Empörungen ohne Zahl erregten sie, und immer verzieh ihnen der großmüthige *Peter*. Aber er wollte sein Volk glücklich machen, und sie eben waren es, die ihn bey der Ausführung unaufhörlich Hindernisse in den Weg legten. Er sah also, eben so wie *Karl*, diesem mörderischen Gefindel Einhalt zu thun, kein ander Mittel, als sie entweder völlig auszurotten, oder bis in die entlegensten Gegenden zu verweisen. Tausende von diesen Aufrührern wurden oft an einem Tage geschlachtet: aber

nichts

nichts wollte helfen: die noch übrigen blieben hernach, wie vorher. Da endlich alles vergeblich zu seyn schien, so wurden sie mit ihren Weibern und Kindern nach Sibirien geschickt, und in andere entfernte Provinzen des Reichs vertheilt. Hiedurch ward wenigstens ihre Strafe noch dem Staate nützlich: sie musten die wüsten Felder urbar machen, und die öden Länder bevölkern, welche noch von Einwohnern entblößt waren.

Aber nicht allein in ihrem Reiche, sondern auch sogar in ihren eigenen Familien treffen wir solche unseligen Auftritte an, welche die größte Aehnlichkeit mit einander haben. Merkwürdig ist es, dass wir bey allen beyden grade ihre ältesten Söhne mit in den Verschwörungen verwickel antreffen. *Karls* ältester Sohn war durch gleisnerische Vorspiegelungen eines Weibes zur geschwinden Thronbesteigung

gung dazu verleitet worden, und mußte deswegen in ein Kloster wandern. Dem ältesten Prinzen von *Petern* giebt man es ebenfalls Schuld. Durch dies und sein rauhes Betragen ward er feyerlich enterbt, sollte eben so, wie jener, das Klosterleben ergreifen, und blos ein schneller Tod erlöste ihn von allen Uebeln*).

Indessen gabs noch weit gefährlichere Leute in ihren Familien. *Peter* der Grosse hatte eine Prinzessin zur Schwester, die ehrgeizig und stolz im höchsten Grade war, unaufhörlich nach der Obergewalt strebte, ihren Bruder unterdrücken, und sich selbst zur Alleinherrscherinn des Reichs aufwerfen wollte. Zu einem Regenten bestimmt, mußte *Peter* durch

*) Wer sich über diesen Punct weiter zu belehren wünscht, könnte folgendes Buch von dem berühmten Herrn Hofrath *Schlözer* nachlesen: *Russlands Reichsgrundgesetze*. 1777.

durch ihre teuflischen Ränke seine kostbarsten Jahre der Jugend, gleich dem Kaiser *Julian*, in einem Kloster verschmachten; und nur durch seine eigene Klugheit, und durch seinen Liebling, *Le Fort*, kam er aus dieser traurigsten aller Lagen. Das Ungeheuer von Schwester wurde in ein Kloster gestekt: allein ihr herrschsüchtiger Geist hatte einmal die schmeichelhafte Würde einer Regentinn genossen, und nun konnte sie sich nicht mehr ohne dieselbe beruhigen. Hatte sich der Monarch von der Hauptstadt seines Reichs entfernt, so wuste sie durch Versprechungen die Unzufriedenen bald auf ihre Seite zu ziehen; und die blutigsten Grausamkeiten wurden vollbracht. Aber durch die vortrefflichen Anstalten, welche *Peter* auch in seiner Abwesenheit getroffen hatte, wurden diese schrecklichen Verschwörungen immer noch glücklich genug ge-

gedämpft, und die greßliche Urheberinn so vielen Unheils zuletzt in ein finsternes Kloster gesperrt, wo sie niemals wieder das Tageslicht erblicken konnte. — Seine Gemahlinn regte sich auch, von einem Kloster aus, Verschwörungen anzuzetteln: aber dies waren nur schwache Versuche, gegen jene gehalten: sie wurden ohne Schwerdtstreich bald zu nichte gemacht.

Keine bessere Gesinnungen hegte Eine von den Gemahlinnen *Karls* des Großen. Von eben so stolzen und ehrfüchtigen Neigungen, wie jene, ließ sich diese Elende beherrschen. In aller Stille wußte sie die Unzufriedenen und Großen des Reichs durch die anlockendsten Versprechungen zu gewinnen, und ihnen ihren scheuslichen Plan von der Entthronung und Ermordung *Karls* zur Billigung vorzulegen. Diese Theilnehmer fäumten nicht lange,
 ihr

ihre geneigte Gehör zu geben, und ihrem Wunsche in allen Stücken zu willfahren; während daß die Natter ihren Gemahl, der von allem nichts argwöhnte, liebkoßte, und ihm die schmeichelhaftesten Worte vorsagte. Unter dessen wollten sich jene noch einmal berathschlagen, und den Tag und die Stunde bestimmen, in welcher der abscheulichste aller Entwürfe ausgeführt werden sollte. Eine Kirche wurde zum Versammlungsorte ausersehen: ein Gotteshaus sollte also durch ihre verruchten Pläne verunreinigt werden! Die mörderische Bande kam hier wirklich zusammen, und überlegte sehr reiflich alle ihre teuflischen Anschläge. Einige Stunden vorher war in der nämlichen Kirche Messe gelesen worden. Ein junger Geistlicher, der vom langen Wachen und anhaltenden Fasten müde seyn mochte, war während des Gottesdienstes hinter

den

den Altar gegangen, hatte sich dort niedergesetzt, und war eingeschlafen, ohne auf das Zuschliessen der Thüren zu achten. Die Verschwornen kommen in diesen Tempel, berathschlagen sich, setzen die Zeit der Ausführung fest, bestimmen alle Umstände, und reden laut, weil sie von niemanden beobachtet zu werden glauben. Darüber wacht der junge Mönch auf, hört das abscheuliche Vorhaben, verbirgt sich, so viel er kann, und lauscht, bis sie sich wegbegeben haben. Sobald er sich für sicher hält, läuft er augenblicklich zu seinem Monarchen, erzählt ihm alles, und entdeckt ihm die ganze Verschwörung. Kaum konnte sich *Karl* vom Taumel erholen, den ihm diese schwarze Nachricht verursachte, so giebt er Befehl, die Verschwornen zu ergreifen, läßt sie gerichtlich untersuchen, und findet, daß es nur noch nach einer sehr kurzen

K

Zeit

Zeit um sein Leben zu thun gewesen wäre. Die Vornehmsten der Rotte wurden enthauptet, und die Urheberinn ward auch in ein finsternes und festes Kloster gesperrt.

Die Geschichte hat uns zwar die Namen dieser zwey Ungeheuer aufbehalten: aber solche schreckliche Auswürfe des weiblichen Geschlechts sind nicht werth, genannt zu werden; sondern sie verdienen vielmehr, daß ihr Andenken aus den Jahrbüchern der Menschheit ausgekratzt und vertilgt werden möge, damit ihr scheusliches Beyspiel unter den kommenden Geschlechtern keine Nachahmer finde.

Verlassen wir solche Greuelthaten, und gehen wir zu ihren andern Beschäftigungen über. Betrachtet man *Petern* und *Karln* in ihren Religionsangelegenheiten, so leuchtet wiederum bey beyden eine harmonische Uebereinstimmung hervor. Ueber Religion dachte

Karl

Karl der Große *) vernünftig, tolerant und aufgeklärt. Die Unterhandlungen mit verschiedenen Höfen von Europa und Asien geben dies deutlich genug zu erkennen. Noch mehr zeigte er es dadurch, daß er den Moslemern, oder Muselmännern, in Spanien so hülfreiche Dienste leistete. Welcher abergläubische Fürst würde das wohl gethan haben? Wollte

*) *Niphanius* im vorigen Jahrhundert behauptete, *Karl* der Große hätte schon alle Gefinnungen eines Protestanten geäußert, und alle Grundsätze der Reformation gehabt: *Luther* habe sie ihm bloß abgeborgt, um eine neue Religionsparthey zu Stande zu bringen. Nein! sagte der Jesuit *Scharen*, das ist ganz falsch! *Karl* der Große war der orthodoxeste und allerrechtgläubigste Fürst, der jemals in der christlichen Kirche aufgestanden ist. Wie hätte dieser Monarch solche ketzerische Grundsätze mit den seinigen vereinigen können? — *Tacitus* sagt: wie ungleich sich doch der Volksgeist ist! wie wenig Beständigkeit man doch in seinen Urtheilen gewahr wird!

Wollte man einwenden, er hätte die Sachsen
 bloß deswegen überwunden, damit sie Chri-
 sten werden sollten: so würde ich antworten:
 die heilige Religion mußte hier, wie bey tau-
 send andern Gelegenheiten, bloß zu einer un-
 ter den vielen Staatsursachen, und zum allge-
 meinen Deckmantel der Länderbegierde die-
 nen. Wie konnte ein Fürst von solchen Ge-
 sinnungen bigot seyn?

Ein so weiser und scharfsichtiger Fürst, wie
Peter der Große, konnte natürlicher Weise
 über die Religion und ihre Angelegenheiten kei-
 ne andern, als vernünftige Gesinnungen und
 helle Begriffe hegen. Klar genug zeigte er
 diese Gedanken durch eine allgemeine Tole-
 ranz, die jeder Weltbewohner in seinen weit-
 läufigen Staaten ungestört genoß. Die Re-
 ligionspartheyen mochten auch seyn, von wel-
 cher Gattung sie wollten, so konnten sie sich
 nach

nach ihrem Gefallen Kirchen und Tempel bauen, wo es ihnen nur gefiel. Er erlaubte sogar, auf Vorbitte des deutschen Kaisers, den Capucinern und Franciscanern in seinen Hauptstädten ein Paar Klöster zu errichten, ungeachtet er ihren nachtheiligen Einfluss in die Bevölkerung des Staats sehr wohl kannte. Bloss den Jesuiten war er nicht hold, und konnte es auch niemals werden, weil sie die schädlichsten Grundsätze gegen die Beherrscher der Länder nicht allein verbreiteten, sondern sie auch sogar schon oft zur Ausübung gebracht hatten. Sie waren daher die einzigen Menschen, welche sich innerhalb Rußlands Grenzen nicht aufhalten durften.

Beyde wußten die Religion sehr bequem nach ihren Erfordernissen und Bedürfnissen zu gebrauchen. So sagte *Karl*: er zöge gegen die Araber nach Spanien bloss deswegen, um

die dortigen Christen vom muhamedanischen
 Joche zu befreyen. *Peter* that das nämliche,
 als er gegen die ungläubigen Türken auszog.
 Uebrigens hatten sie noch beyde das gemein,
 daß sie in allen Kirchen um einen glücklichen
 Feldzug beten ließen. In Gottesnamen wur-
 den Festungen angegriffen, und in Gottesna-
 men wurden Bataillen angefangen. Welch
 Vergnügen und Wohlgefallen mag Gott wohl
 bey Anrufung des Mordens und Blutvergießens
 haben?

An der Verbesserung der Geistlichkeit, ih-
 res Standes und ihrer Gebräuche arbeiteten *Pe-
 ter* und *Karl* mit weit mehr Eifer, als irgend
 ein anderer Fürst unter ihren Zeitgenossen. Sie
 besuchten beyde die zahlreichen Versammlun-
 gen ihrer Geistlichen, hatten darin die erste
 Stelle, hörten genau auf alle ihre Unterhand-
 lungen, die in ihrer Gegenwart vor sich gin-
 gen,

gen, führten das Erste Wort in denselben, und entschieden selbst, wenn ihre erhitzten Priester nicht einig werden konnten. Sie waren also nicht bloß Regenten über körperliche und politische, sondern auch zugleich über geistige und moralische Angelegenheiten ihrer vielen Staatsbürger.

Karl fiel es nicht schwer, die Geistlichkeit zusammen zu berufen: er durfte es nur im Reiche durch seine Herolde kund thun lassen, daß er an diesem oder jenem Orte eine Versammlung zu halten wünschte; so kam das Heer der Seelforger ungefümt an den Ort ihrer Bestimmung zusammen. Die hier geführten Debatten waren oft heftiger, als die im Parlement zu London, oder in der Nationalversammlung zu Paris. Die Verträge und Beschlüsse wurden zusammengetragen, er fügte noch neue hinzu, und so entstanden jene

Sammlungen der Kirchengesetze. — Vor seiner Regierung zogen Bischöfe und Priester mit Pfeil und Schwerdt aus zum Kriege, und fochten trotz den Soldaten und Lehnmannen. *Karl* lehrte ihnen aber ihre Pflichten. Sie mußten von dieser Zeit an ihr Schwerdt ablegen, zu Hause bleiben, den Gottesdienst pünktlich verrichten, Messen lesen, und Predigten halten. Damals herrschte die verwünschte Meinung, daß Gott in der deutschen oder fränkischen Sprache nicht angebetet werden dürfe. Diese abergläubische aller abergläubischsten Meinungen schafte er durch vernünftige Vorstellungen ab, ließ Predigten in der Landessprache abfassen, und diese von den fetten und unwissenden Geistlichen den aufmerksamen Zuhörern vorlesen, anstatt daß sie ihnen vorher kauderwälfches, verwirrtes, abgeschmacktes, barbarisch römisch oder lateinisches Geschwätz

vor-

vorgemurmelt hatten. Die Priester hatten vor seinem Regierungsantritte so viel Weiber und Concubinen gehalten, als sie ernähren konnten. Auch hierin wurden sie eingeschränkt, und durften nicht mit mehr, als Einer leben.

So leicht vermochte es aber *Peter* nicht, das Recht der Zusammenberufung der Geistlichen auszuüben, das doch jedem Regenten eigenthümlich zukommt. Ein herrschfüchtiger Patriarch, der damalige Pabst von Russland, mußte vorher auf die Seite geschafft und entfernt werden. Allein wodurch einen so mächtigen Ponzen entfernen? — *Peter* hatte unterdessen Geduld, und wartete mit Schmerzen und sehnlichem Verlangen auf seinen Tod. Nach langem Harren reiste endlich der alte griechische Pabst mit langsamen Schritten aus dieser sublunarischn Welt. Und so starben

denn mit ihm alle Päbste von Rußland grade zu der Zeit aus, in welcher der überfromme und allergläubigste König von Portugal, in dem entgegengesetzten Theile Europens, einen neuen Patriarchen mit grossem Ansehen, vielen Einkünften, und einer beynahe unumschränkten Gewalt, einzusetzen für gut befand. Wie verschieden doch zuweilen an den äussersten Enden eines Welttheils das Schickfal der Länder, Menschen und Meinungen sich zeigt! — Seit dieser Zeit erst hatte *Peter* der Grosse ungebundene Hände und freye Macht, in geistlichen Sachen nach seinen Einsichten und nach seiner Willkühr zu verfahren. Alles gewann nun in den Religionsangelegenheiten eine ganz neue Gestalt. Anstatt des Patriarchen setzte er eine Anzahl, anfangs von zwölf, dann von vierzehn, fähigen geistlichen Personen nieder, die er mit dem Namen der heiligsten *Synode* siW be-

belegte. Diese Männer folgten ihm gern in allen seinen Wünschen, und thaten alles, um seine Liebe zu erhalten; weil er sie zu einem so ansehnlichen Posten erhoben, mit so viel Würde bekleidet, und mit so grossen Ehrenstellen geschmückt hatte. Die schönsten Verordnungen wurden ertheilt, abergläubische Gebräuche abgeschafft, alte Thorheiten lächerlich gemacht, und dafür die heilsamsten Einrichtungen getroffen. Tag und Nacht arbeitete *Peter* an guten Kirchengesetzen, welche in der Folge, wie bey *Karln*, zusammengetragen und in ein Kirchengesetzbuch verwandelt wurden. Da er sah, dafs volle Klöster für den Staat keine Wohlthat wären, sondern dafs sie den Ländern ihre wenigen Einwohner noch raubten, so gab er mit seiner Synode ein Gesetz, dafs niemand vor seinem funfzigsten Jahre im Kloster aufgenommen werden sollte.

Wie er aber bemerkte, daß diese Zeit für diejenigen Mönche, welche Seelforger werden wollten, allzu spät wäre; so bestimmte er das dreißigste Jahr zum Eingange in das Klosterleben. Und dies war sicher auch nicht zu früh: denn man sollte glauben, daß ein Mensch bis in sein dreißigstes Jahr doch wohl Zeit genug hätte, eine Sache reiflich zu überlegen. Die Mönche und Nonnen durften aber etwa nicht müßig seyn: sie mußten mit ihren Händen den Acker bauen, die Kranken warten, und andere kleine Arbeiten verrichten, welches ihre Pflicht auch schon in den ersten Zeiten des Christenthums gewesen war. — Die Geistlichen in Rußland waren eben so unwissend, als die in Deutschland. Daher wurden auch hier Predigten für dieselben zum Gottesdienste verfertigt, und öffentlich gedruckt,

druckt, damit sich die begierigen Kinder Gottes auch selbst Trost daraus holen konnten.

Je mehr *Peter* und *Karl* über das Glück und die Vervollkommnung ihrer Nationen nachdachten, desto mehr fanden sie noch auf allen Seiten übrig, weite Lücken auszufüllen und nützliche Verbesserungen zu machen. Je schneller sie ihre Völker wohlhabend und reich sehen wollten, desto grössere Schwierigkeiten stellten sich ihnen an allen Enden und an allen Orten entgegen. Je weniger ihre Vorfahren die Staaten und Länderbewohner zu erhöhen gesucht hatten, desto mehr Sorgen und Beschwerlichkeiten warteten ihrer: aber auch desto grösserer Ruhm und unvergeßlicheres Andenken krönte ihre thatenreichen Regierungen.

Der Ackerbau, dieser wohlthätige und unentbehrliche Zweig der menschlichen Gesellschaft.

gesellschaft, war einer von denjenigen Gegenständen, welche ihre Aufmerksamkeit am meisten fesselten. Gewöhnt an Jagd und Fischerey, und unbekannt mit den ruhigen Künsten des Friedens, ward von ihren halb wilden Nationen der glückliche Landmann verachtet, und die Ackerkultur auf die unverantwortlichste Art vernachlässigt.

Dafs eine fleissige Bearbeitung des Landes eine der ergiebigsten Quellen vieler Reichthümer, ein sicheres Hülfsmittel der geschwindern Bevölkerung, also der festeste Grund und die zuverlässigste Stütze eines jeden Staats sey, darauf hatte unsere beyden Monarchen ihr alles durchschauender Geist zeitig genug aufmerksam gemacht. Sind Groszköpfe erst auf einen Gegenstand aufmerksam geworden, und haben sie nur gefühlt, dafs sie dadurch einen ihrer Endzwecke erreichen würden;

so rasten und ruhen sie nicht eher, als bis sie ihre weitaussehenden Pläne möglichst erfüllt und ihr vorgesetztes Ziel vollkommen erreicht haben.

Beyde richteten daher eines ihrer vornehmsten Augenmerke auf das nützliche und nothwendige Geschäft des Ackerbaues, errichteten Meyerhöfe, erbauten unzählige Dörfer, besetzten wüste Einöden mit arbeitsamen Bewohnern, sahen den ländlichen Bürger als ihren treuesten Unterthanen an, liebten ihn sehr, und schätzten ihn hoch; und verbreiteten von dieser Seite her unsägliches Wohl. Kommende Geschlechter werden sie aus stiller Dankbarkeit, gleich einem *Osiris*, lieben, verehren und bewundern.

Eine gleiche Aufmerksamkeit und Sorgfalt wendeten sie beyde auf die Handlung, welche immer, bey allen ihren mannigfalti-

gen

gen Zweigen, ihrem Verehrer den überwiegenden Vortheil gewährt, daß sie die Sterblichen in einer unaufhörlichen Thätigkeit erhält, den Kunstfleiß bey unzählbaren Gelegenheiten, die außerdem unbeobachtet geblieben wären, muthvoll erweckt, und durch ihre Vermittelung jedem Weltbürger den frohesten Lebensgenuss durch tausend und abermals tausend Sachen gewährt, von welchen, ohne die Handlung, vielleicht nicht einmal die geringste Nachricht zu ihm gelangt seyn würde.

Welchen Verlust und welche Nachtheile müßte nicht erst der Liebhaber der Länder, Völker und Erdkunde ohne die Handlung verspüren? Seine Kenntniß würde die eingeschränkste des menschlichen Wissens unfehlbar geblieben seyn. Ja selbst die Philosophie würde noch um sehr vieles zurück seyn, bey

wei-

weitem nicht die Fortschritte gemacht und den Grad der Vollkommenheit errungen haben, wenn ihr nicht die Handlung hülfsreiche Hand geleitet und sie so unvermerkt weiter geleitet hätte.

Dieses waren Winke genug, um die gespannteste Aufmerksamkeit unserer zwey grossen Männer unablenkbar auf sich zu ziehen. Sie begünstigten dieser und anderer Umstände wegen die Handlung ausserordentlich; und jeder wirkte und that, soviel ihm sein Zeitalter zu leisten und zu vollbringen nur verstattete. Und wer wollte sich erdreisten, von einem Fürsten mehr zu fordern, als ihm seine Zeit und seine Umstände darbieten? Das hiesse wahrlich, von einem Menschen mehr fordern, als man selbst von dem Wesen der Wesen erheischen darf.

Nützliche und arbeitsame Handwerker wurden von *Karl* dem Grossen auf jede Weise befördert, ihnen Nahrung gegeben, in Städ-

ten umher vertheilt, und auf angesehenen Meyerhöfen besoldet. Fähige und geschickte Künstler wurden aus Italien und Griechenland nach Deutschland gelockt, mit reichlichem Auskommen angestellt, und auf alle nur erfinnliche Art begünstigt. Den Kaufleuten räumte er viele Rechte und Freyheiten ein, welches zu jenen Zeiten, da man die Handelschaft herabzuwürdigen pflegte, noch etwas ganz Ungewöhnliches war. Auch im Auslande suchte er seinen Kaufleuten eine günstige Aufnahme zu verschaffen. Er schloß deswegen mit fremden Höfen Bündnisse, um dem Handelsge-
schäfte seiner Unterthanen eine desto vortheil-
haftere Wendung zu verschaffen.

Eben so, wie jeder andere Zweig eines ruhigen und friedlichen Erwerbs, war auch die Handlung vor *Peter* dem Großen in Rußland ganz herabgesunken. Die Engländer ver-
sorgten

forgten Rußland von Archangel aus mit den wenigen Bedürfnissen, welche es nicht entbehren konnte, und die dennoch im Reiche nicht gefertigt wurden. *Peter* schränkte diesen Verkehr ein, ließ aus Deutschland, England, Frankreich und andern Reichen geschickte Handwerker und fähige Künstler durch die größten Versprechungen in sein ungeheueres Reich kommen, begünstigte sie auf alle nur erdenkliche Art, besuchte sie oft selbst, und sprach mit ihnen sehr freundschaftlich.

Auf seinen zwey Reisen, beynahe durch ganz Europa, lernte *Peter* selbst viele nützliche Sachen, von denen sich in Rußland kaum jemand etwas hatte träumen lassen; ward mit einer großen Anzahl der gescheutesten Männer aus allen Ständen bekannt, nahm viele von denselben mit sich in sein Land, und stellte sie bey den vortheilhaftesten Aemtern an. Manu-

facturen und Fabriken aller Art wurden sogleich errichtet und bis auf einen ziemlich hohen Grad vervollkommnet. Um die Arbeiter in denselben lieb zu gewinnen und sie zu gröfserer Thätigkeit in ihrem Fache zu ermuntern, gieng er auch oft zu diesen, freute sich über ihre Arbeiten, sprach ihnen Muth zu, und leistete ihnen so gar zuweilen Gesellschaft bey ihren Beschäftigungen. Ueberall zeigte er sich hier als einen der auſserordentlichſten Menschen. Er mochte in eine Fabrik oder Manufaktur kommen, in welche es auch immer war, ſo verſtand er jedes Handwerk und jede Kunſt eben ſo gut, als die Handwerker und Künſtler. Ohne ſich lange zu beſinnen, legte er Hand ans Werk, und leiſtete ſtets die trefflichſten Dinge. So gieng er einſt auf ein von ihm angelegtes Eiſenwerk, verfertigte an einem einzigen

Tage,

Tage, nach Herrn von *Stählin*, 720 Pfund Stangeneisen mit eigener Hand, und drückte noch auf jede derselben seinen Namen und Stempel, wobey sein Gefolge von Hofjunkern bloß Kohlen auftragen, das Feuer anschürren und die Blasbälge ziehen mußten. In der Kunstkammer der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg werden noch bis auf den heutigen Tag einige Stäbe davon hervorgezeigt. — Mancher mögte hier vielleicht lächeln und sagen: "Ein Kaiser und ein Schmiedemeister, das schickt sich wohl nicht zusammen"! Wie kleinlich! Will man etwa einen fleissigen und tugendhaften Schmiedemeister geringer schätzen und tiefer herabsetzen, als einen entnervten, elenden Kammerherrn, der nichts weiter versteht, als seinem Herrn Schmeicheleyen und Unwahrheiten vorzusagen? — Große Männer gehen ihren Gang fort und

thun dem Menschengeschlechte wohl, ohne auf das verworrene Gemurmel des eingeschränkten Haufens zu achten.

So wohlthätig sich auch beyde hiedurch ihren Reichen bewiesen, so war dies doch noch bey weitem nicht alles, um ihre Staaten auf einen hohen Gipfel des Ansehens, der Macht und des Reichthums zu bringen: sie thaten vielmehr, und bestrebten sich unaufhörlich, der Handlung innerhalb der Grenzen ihrer Länder den höchsten Grad der Vollkommnung zu geben. Noch einige Beyspiele der Aehnlichkeit davon aufzufinden, wird wahrscheinlicher Weise niemandem missfallen, sie übersehen zu haben.

Fehlt es grossen und kleinen Ländern an Niederlagen der Waaren, fehlt es ihnen an Städten, in welchen Kaufleute ihre Waaren ausbieten können; so möchte in diesen Reichen

chen wohl selten eine blühende Handlung zu Stande gebracht werden können. Kultivirte Länder in allen Zeitaltern und in allen Weltgegenden bezeugen dies. Man durchlaufe die Strecke von Tyrus bis nach London, von Akapulko über Peking bis nach Bagdad, und man wird überall finden, daß bloß der große Zusammenfluß von Menschen an einem Orte, oder in einer Stadt eine blühende Handlung hervorbringen kann. Sowohl *Peter* als *Karl* hatten schon früh auf diesen Vortheil Rücksicht genommen, und zeitig den Einfluß großer Orte auf Verfeinerung der Sitten beobachtet. Da ihre Reiche arm an Städten waren, und fast gar keine Handelsplätze hatten; so erbauten sie derer so viele, als ihnen ihre Zeit und Umstände nur immer erlaubten.

Wenn Deutschland volkreiche Handelsstädte aufzuweisen hat, die noch nach einem Jahr-

taufend *Karls* ausgebreiteten Ruhm und seine unverdrossenen Bemühungen verkündigen; so muß er warlich kein müßiger Zuschauer gewesen seyn, der die wichtigsten Wahrheiten weiß, und die heilsamsten Kenntnisse besitzt, sich aber wohl hütet, sie anzuwenden, oder in Erfüllung zu bringen. Ein Hamburg, ein Frankfurt am Main und viele andere schöne Städte Deutschlands haben ihren Ursprung *Karl* dem Großen zu verdanken.

Peter der Große erbaute nicht weniger blühende Handelsstädte, zum Beyspiel Kronstadt, über deren Daseyn sich noch ganz Rußland freuet; und auf die es immer noch mit Stolz sieht. Kam er in eine schöne Gegend, fand er sie zur Handlung vortheilhaft und bequem, so legte er oft selbst den Grund zu einer in unsern Tagen ansehnlichen Handelsstadt. — Aber wir finden noch eine andere
ange-

angenehme Aehnlichkeit, wenn wir auf die Erbauung ihrer Städte sehen. Beyde veränderten ihre Residenzen; und was das sonderbarste hierbey ist, beyde verlegten sie nach Norden. Wenn *Karl* gerne zwischen der Maas und dem Rheine lebte, so wohnte *Peter* eben so gern an der breiten Neva.

Anfangs bestimmte *Karl* der Grosse am Rhein zu seiner Residenzstadt das prächtige Ingelheim, das jetzt dem Wanderer nur noch einige Hütten zeigt, und einem Steinhaufen von Palmyra oder Athen gleicht. Allein in der Folge veränderte er seinen Aufenthalt, erbauete dann Aachen im Norden, und wählte diesen Ort zu seiner beständigen Residenzstadt. Herrlich und schön wurde sie auferbauet; keine Kosten gespart; italiänische und andere gute Künstler wurden dabey angestellt; und sieben Jahrhunderte lang blieb sie eine der an-

gesehensten Städte von Deutschland. *Karl* wollte ein zweytes Rom, wie es in seinem Flore war, daraus machen.

Eben dies fällt uns auch bey Rußlands Monarchen in die Augen. An der Occa war lange Zeit hindurch die Haupt- und Residenzstadt Moskau gewesen, so dafs das ganze Reich davon bey manchen Nationen den Namen des moskowitischen führte. *Peter* hatte weiter im Norden ein Land erobert, davon ihm eine Gegend besonders sehr wohl gefiel. Hier zeigte sich der Kaiser, der Held und der Künstler zusammen vereinigt. Er nahm seine mathematischen Werkzeuge hervor, davon er immer einige bey sich zu führen pflegte, maafs den Ort aus, steckte die Grenzen ab, befahl hier Häuser aufzurichten, und eine Stadt zu erbauen, welche er mit seinem Namen, wie Alexander Alexandrien, Petersstadt oder Peters-

tersburg beschenkte. Die besten Künstler des Reichs und des Auslandes wurden von allen Enden her zusammengeholt, viele tausende arbeiteten täglich daran, und in wenigen Jahren ward es die blühendste Stadt des großen Russlandes. Um auch hier die Handlung auf alle mögliche Weise zu befördern, errichtete er einen Freyhafen für alle handelnde Nationen. Möchte doch auch Petersburg, wie Aachen, sieben Jahrhunderte lang die reichste und angesehenste Stadt jenes ungeheuren Landes bleiben! —

Der Bewegungsgrund des ersten Schiffers mag auch bey der Erfindung und bey dem Gebrauche eines Fahrzeuges gewesen seyn, welcher es nur immer will, so sieht doch jeder die dadurch bewirkten unzählbaren Vortheile leicht ein; und es bleibt unstreitig entschieden, daß der durch die Schifffahrt begünstigte Handel

del stets das stärkste Band bleiben wird, welches die entferntesten Nationen, gleich einer Kette von unzähligen Gliedern, zusammen verknüpft. Durch den See oder Schiffhandel kommen die vornehmsten Schätze eines Landes auf der ganzen Erdkugel in Umlauf; er verbreitet an allen Orten Ueberflufs nöthiger und unnöthiger Güter, vereinigt, so zu sagen, die ganze Welt durch ein gefelliges Band, erweitert das groſse Reich der nützlichen Wissenschaften mehr, als irgend ein anderes Gewerbe, verschönert die bildenden Künste aller Art, und trägt mehr als irgend etwas bey, Staaten von allen Gattungen blühend und reich zu machen *).

Ueberzeugt von dem groſsen Vortheile der alles belebenden Schifffahrt und von der leichtern

*) Ueber den russischen Handel kann man die Abhandlungen des Herrn Scherer, und neuerlich auch die des Herrn Bergraths Gatterer, nachsehen.

tern Fortschaffung der Dinge durch dieselbe, wurden *Karl* der Grosse und *Peter* der Grosse auch die Ersten Stifter der Schiffahrt in ihren wechselseitigen Reichen. Nie wird die Nachwelt ihre Bemühungen um die Gebäude auf Seen, Meeren und Flüssen vergessen.

Lange Kähne und kleine Barken bedeckten Deutschlands Flüsse und Seeküsten: aber größere Fahrzeuge, Flotten und Kauffardecyschiffe hatte noch kein Deutscher gesehen, bis *Karl* seinen Landsleuten lehrte, auf dem Wasser handeln, kämpfen, vertheidigen und siegen. Einst stand er am Fenster auf einem hohen Schlosse an den Küsten von Westfrankreich, und sah einen brausenden Schwarm der wilden Normänner vom Meere her sich dem festen Lande nähern. Sogleich entschloß er sich, eine furchtbare Flotte zu erbauen, wie sie vormals kaum Griechenland und Karthago gesehen

hen hatten. Schnell wurden Anstalten dazu getroffen, und in kurzer Zeit bedeckte Deutschlands Küsten eine mächtige Flotte. Die räuberischen Normänner wurden in kurzer Zeit geschlagen, überwunden und vernichtet. Keiner wagte es mehr, so lange *Karl* lebte, an der Küste zu landen. Bald gieng die Flotte weiter und widersetzte sich der ganzen kaiserlichen konstantinopolitanischen Seemacht, die sie in einigen Treffen bey nahe völlig zernichtete. Zu Wasser und zu Lande, überall war der Sieg auf *Karls* Seite. — Die Handlung ward dadurch nicht weniger befördert, sie nahm zusehends zu, und gewann auf allen Seiten unglaubliche Vortheile.

Innerhalb Rußlands ausgedehnten Grenzen war vor *Peter* dem grossen nur ein einziges Kauffardeyschiff von dem staatsklugen *Iwan Wasiliewitsch* erbauet worden, das bald darauf

noch

noch die Kalmücken verbrannt hatten. Dafs die Schiffahrt eines der allernothwendigsten Bedürfniſſe in einem ſo ungeheuren Reiche, ſowohl zur Handlung, als auch zur Vertheidigung ſey, das war den aufmerkſamen Augen *Peters* nicht entgangen. Er trat die Alleinregierung in der *That* an, und im Augenblick ergieng der Befehl, Fahrzeuge auf allen Flüſſen und in allen Meeren zu erbauen. Weſſen Gebot wird wohl eher beobachtet, und geſchwinder vollführt, als das Gebot eines Alleinherrſchers?

So ſehr auch *Peter* die Schiffahrt, blos vom Hörenſagen liebte, ohne noch jemals vereinigte Schiffe beyſammen geſehen zu haben; ſo hatte ſich ſeiner, von der früheſten Jugend an, eine natürliche Furcht und angeborne Abneigung vor dem Waſſer bemächtigt, die in ihm faſt unüberwindlich eingewurzelt zu ſeyn ſchien.

schien. Wollte er ein Fahrzeug besteigen, so hielt ihn das Wasser zurück: wollte er über eine Brücke gehen, so scheuete er sich vor dem Wasser: er mußte also überall zurück bleiben. Unfänglich kränkte ihm dies: und gleichwohl wufste ihm niemand vor der unwillkührlichen Abneigung des Wassers ein Mittel zu sagen. Doch dieser außerordentliche Mann half sich selbst, wie *Alexander* beym gordischen Knoten. Er stürzte sich auf einmal ins Wasser, und machte so den alten *Neptun* geschwind zu seinen Vertrauten. Hatte er es erst einmal überwunden, so hinderte ihn keine Furcht mehr, so ward es ihm leicht, über jede Brücke zu gehen, in alle Boote und Schiffe zu steigen. Wer hätte sich damals einfallen lassen, daß *Peter* noch der größte Seeheld seiner Zeit werden würde?

Kaum

Kaum hatte er über das Wasser gehen gelernt, so schlug er schon mit seinen kleinen Fahrzeugen die furchtbare Flotte der Türken, und nahm ihnen eine wichtige Festung weg. Allein diese Schifffahrt schien ihm noch Spiel: er wollte sie vervollkommen: in seinem Reiche konnte er dies nicht; er gieng also auf Reisen. In Holland weidete er seine Augen an den großen Kriegs- und Kauffahrdeischiffen, über welche Rußlands Bewohner eben so sehr erstaunten, als die Amerikaner beym ersten Anblicke der Fregatten des *Colombo*. Hier entstand bey *Petern* ein unwiderstehlich edler Trieb, so wohl eingerichtete Schiffe auch in Rußlands Gewässern erbauen zu lassen, seine Feinde von den Küsten zu entfernen, und der noch schlummernden Handlung Kraft und Leben zu verleihen. Aber wodurch diesen reizenden Wunsch erfüllen? und den vor-

theilhaften Plan ausführen? Sollte er lange warten, und Schiffsbaumeister mit sich nach Hause nehmen? oder sollte er gar Kriegsschiffe und Flotten kaufen? Jenes erlaubte ihm sein großer Geist nicht, der augenblicklich nach Vollendung strebte: und dieses zu thun, liefs ihm seine weise Sparsamkeit nicht zu. Wie sollte es also mit der Sache angefangen werden? Geschwind entschlofs er sich zu einem glücklichen Mittel. In Sardam, diesem für Rußland ewig merkwürdigem Orte, nicht weit von Amsterdam, nahm *Peter* der Grosse die Axt selbst in die Hand, zimmerte, arbeitete, und lernte in einem Vierteljahre die ganze Schiffbaukunst. Seine vornehmen Gesellschafter und Begleiter mußten alles mit ihm lernen. — Von hieraus gieng er nach England hinüber, und suchte sich bey den geschicktesten Künstlern aller Art jener bewundernswürdigen

digen Insel möglichst zu vervollkommen.
 Sein Freund, König *Willhelm*, schenkte ihm
 hier ein ausgerüstetes Kriegsschiff, worüber er
 er eine große Freude empfand, und unaus-
 sprechliches Vergnügen genoß. — Reich mit
 Kenntnissen beladen kam er nach Hause; und
 bald wimmelten von Schiffen alle Häfen und
 Flüsse.

Die Schiffsbaukunst hatte er nicht etwa
 zum Spasse erlernt: nein! er übte sie mehr
 und glücklicher aus, als es noch wenige Schiffs-
 baumeister gethan haben. Zu den meisten
 Schiffen entwarf er die Zeichnung selbst, und
 viele erbaute er mit feinen eigenen Händen.
 Flotten wurden bald ausgerüstet: schwammen
 im baltischen Meere umher, und verrichteten
 Wunder der Tapferkeit. Kein Sterblicher
 glaubte bey ihrem Anblicke, daß Rußland
 noch vor ein Paar Jahren kein regelmässig er-

bautes Schiff gesehen hätte; sondern jeder hielt dafür, daß es schon einige Jahrhunderte hindurch ein Schiffbau begünstigendes Land gewesen seyn müsse. So viel vermag ein einziger Mensch zu vollbringen, wenn es ihm nur wahrer Ernst ist!

Es sey nun, daß *Karl* der Grosse niemals auf seine Schiffe gegangen ist, oder daß es die elenden Mönche nicht für merkwürdig genug hielten, seine Heldenthaten zur See aufzuzeichnen, so finden wir in keiner Chronik, noch in irgend einem andern Geschichtbuche, daß *Karl* in eigener Person auf den Schiffen gefochten hätte. Hingegen *Peter* der Grosse war der Flotte bey wichtigen und minder wichtigen Unternehmungen stets gegenwärtig, gab von seinem Schiffe die gemessendsten Befehle, und focht bisweilen selbst als der tapferste Soldat. Er war vielleicht, seitdem die Welt steht,

het,

het, der Einzige Mensch, welcher zugleich selbst Schiffe bauen konnte, dieselben auf der See glücklich anzuführen wufste, und sie auch zu seinen weitaussehenden Plänen auf das Vortheilhafteste zu benutzen verstand. Wo findet sich ein Mann, in dem dies alles vereinigt wäre?

Noch waren sie beyde nicht zufrieden, ihren Nationen so schöne und reizende Ausichten zum Wohlstande und zum Reichthum eröffnet zu haben. Sie wollten ihre vielen Völker auch noch leichter dazu durch ein Mittel verhelfen, woran vor ihnen, weder ein Regent, noch sonst jemand nur einmal gedacht hatte. Verbindungen sollten unter ihren Millionen von Unterthanen, oder Staatsbürgern, vom Morgen nach dem Abend, und vom Mittag nach Mitternacht getroffen werden. Aher wodurch? Das wollen wir gleich sehen.

Ihren wachfamen Augen konnte nichts entgehen, was nur irgend einen Bezug auf die Verbesserung und Benutzung ihres Landes hatte. Ihr unermüdetes Hin- und Herreisen in ihren Reichen ließen ihnen bald alle Vortheile und Nachtheile, alle günstige Lagen und alle Hindernisse, jede leichte Verknüpfung und jede schwere Verkettung, gewahr werden. So fand eine ununterbrochene Verbindung der äußersten Enden ihrer Staaten, ungeachtet der vielen Flüsse, dennoch groſſe Schwierigkeiten. Geräthe des Krieges und Kaufmannsgüter einige hundert Meilen weit auf der Axe führen zu laſſen, geht langſam, und koſtet ſehr viel. Daher entſchloſſen ſie ſich, Kanäle anlegen zu laſſen, um hiedurch eine deſto leichtere und geſchwindere Fortſchaffung der Waaren und Waffen zu bewerkſtelligen.

Befand sich *Peter* der Grosse an einem Orte, wo er sah, daß zwischen Flüssen, oder Seen eine vortheilhafte Verbindung getroffen werden könnte; so besann er sich nicht lange, sondern nahm seine mathematischen Werkzeuge vor, nivellirte, oder maafs die Höhe und Tiefe des Erdreichs, sogleich selbst aus, gab Befehle zur unverzüglichen Ausführung des Kanals, holte die Arbeiter selbst zusammen, stellte sich an die Spitze derselben, grub und karrte den Erdboden trotz den gemeinen Arbeitern, und in sehr kurzer Zeit war das schwere Werk völlig zu Stande gebracht. Unter den mannigfaltigen Kanälen, welche er graben liefs, zeichnet sich besonders derjenige vor allen andern aus, welcher die lange Wolga mit der breiten Newa, also das kaspische Meer mit dem Belte, den Süden mit dem Norden, vereinigt. Mehrere Kanäle wurden angefangen: aber sie

blie-

blieben durch sein zu frühes Absterben unausgeführt. Indessen hat dieselben die groſse und weiſe *Katharina* die Zweyte, ſo wie alle andern Entwürfe *Peters* des Groſsen glücklich ausführen laſſen.

Wenn auch ſchon nach einem Jahrtauſend in Deutschland kein ſo glänzendes Denkmal mehr *Karls* des Groſsen Thaten, in dieſen mühevollen Unternehmungen, mit ſo lebhaften Farben erzählt, wie es unſtreitig in Ruſſland zu jener Zeit geſchehen wird; ſo war er doch nicht weniger thätig, bewies ſich in dieſem Stücke nicht weniger unermüdet, und verrichtete für ſein Zeitalter hierinn nicht weniger bewundernswürdige Dinge. Schon längſt hatte er ſich die groſsen Vortheile geträumt, welche eine Verbindung des Rheins mit der Donau für die Schifffahrt und für die Handlung überhaupt hervorbringen würde: aber lange

ſtör.

störten noch andere Unternehmungen dieses treffliche Vorhaben. Ein Gedanke, den bis auf den hellsehenden und raschen *Joseph* noch kein deutscher Kaiser faßte, so große Männer es auch bisweilen unter ihnen gab! — Mittlerweile ward ein Krieg gegen die wilden Hunnen in Ungern beschlossen, die schon einige Male Deutschlands Grenzen jämmerlich verheert hatten. Das Kriegsheer versammelte sich im jetzigen Franken. Hier fiel *Karln* wieder sein Lieblingsplan ein; und er nahm sichs vor, ihn nun bey diesen Umständen auf einmal durchzusetzen, um vorerst die Kriegsbedürfnisse desto bequemer fortbringen zu können. Die Armee erhielt Befehl, einen Kanal zwischen zwey kleinen Flüssen zu graben, von welchen der eine in den Main, also auch in den Rhein, und der zweyte in die Donau fließt. Schon war in kurzer Zeit eine

ziemliche Strecke fertig geworden, als auf einmal eine anhaltende, äusserst nasse Witterung einfiel, die beynahe einer zweiten Sündfluth glich, und nicht nur die Soldaten am Arbeiten in der ganzen Gegend verhinderte, sondern auch durch eine fürchterliche Ueberschwemmung diesen herrlichen Plan auf immer vereitelte. Spuren und Ueberbleibsel dieses grossen Kanals sieht man noch, einige Meilen weit, bis auf den heutigen Tag in Franken. Wäre dieser Versuch des grossen *Karls* nicht gescheitert, so würde sich Deutschland noch jetzt einer Verbindung des schwarzen Meeres mit dem Nordocean, oder des Orients mit dem Occident, erfreuen. Welch ein unfäglicher Vortheil würde dies nicht für die Schifffahrt und Handlung zu allen Zeiten gewesen seyn?

Es wäre wohl werth, daß *Einer* von Deutschlands Fürsten das Werk übernähme, und

und die Unkosten daran wendete, die Bemühungen um diesen Kanal Ihres würdigen Ahnherrn fortzusetzen. Das würde bey der Nachwelt nicht allein einen bewundernswürdigen Glanz auf unser ganzes Zeitalter verbreiten; sondern diese groſse Verrichtung würde auch dem hohen Unternehmer die erwünſchteſten Vortheile gewähren, Ihn bey allen kommenden Geſchlechtern mit unvergänglichem Lobe preiſen, und mit unſterblichem Ruhme krönen.

Laffen ſie uns wieder auf unfere beyden Helden zurückkommen. — Sie wollten ſo durch Kanäle die Flüſſe, Länder und Meere verbinden, welche die Natur von Anbeginn der Welt getrennt und unvereinigt gelaffen hat. Wie wenige unter den Adamskindern haben es noch unternommen, der Natur, ſo nützlicher Abſichten wegen, zu trotzen? — *Xerxes* wollte zwar der Natur trotzen, und lieſs
daher

daher das Meer schrecklich mit Ruthen peitschen. *Alexander* wünschte das nämliche zu thun, und liefs anstatt eines Kanals auf dem Lande, einen Wall im Meere aufführen, um dennoch der Natur trotzen zu können. Allein dieser Trotz hatte blos die eigennützigsten Absichten zum Grunde. Von den edlen Zwecken zur Beglückung des Menschengeschlechts, wie unsere beyden grossen Männer, wußten jene nur wenig, oder noch nichts.

Den verdrießlichen Beschwerlichkeiten des Krieges folgten so immer, in einer ununterbrochenen Reihe, die ruhigern Arbeiten des Friedens. Volkreiche Städte wurden erbaut, sichere Häfen angelegt, ungesunde Sümpfe ausgetrocknet, wüste Ländereyen in fruchtbare verwandelt, diese mit neuen Einwohnern bepflanzt, gewartet und gepflegt; nach den verschiedenen Erfordernissen kaufmännische

Absich-

Abfichten durchgesetzt, die mannigfaltigen Erzeugnisse der Künste vertauscht, die vielfältige Hervorbringung der arbeitfamen Länderbewohner wechselseitig verhandelt, damit der Fleiß der einen Menschenklasse dazu angewendet werden möchte, den Fleiß der andern zu wecken oder zu befördern.

Dieses waren in den kurzen Zwischenräumen glücklich geendigter Kriege die verdienstvollen Beschäftigungen, mit welchen *Karl* und *Peter* auch fogar die ersten Augenblicke der wiederkehrenden Ruhe ausfüllten. Beschäftigungen, welche sie mit weit mehrerem Ruhme zieren, als sie die stolzeften Triumphe und die reichsten Siege bedecken!

Die Grenzen Ihres Reichs dehnten beyde durch ihre glücklichen Unternehmungen zu einem beträchtlichen Umfange aus. Wenn *Karl* am Ende seines Lebens an sein Erbreich
zu-

zurückdachte, und nun sein großes erstau-
nenswürdiges Reich überfah, so hatte er we-
nigstens sechs Theile an Flächeninhalt der
Länder dazu gewonnen. Sein Reich sechs-
mal zu vergrößern, dazu gehört wahrlich
nicht wenig! *Peter* erbeutete zu seinem unge-
heuern Reiche zwar freylich nur im Norden
ein halbes, und im Süden ein halbes König-
reich: allein man bedenke, was das sagen
will: im achtzehnten Jahrhundert zwey halbe
Königreiche erobern: so wird man auch hier
wieder eine neue Gleichheit entdecken.

Haben also jemals Regenten den Beyna-
men *Vermehrer des Reichs* verdient und mit wah-
rem Grunde geführt, so wird es unstreitig nie-
mand unfern beyden Monarchen streitig machen
wollen, den Zusatz: *Vermehrer des Reichs*, mit
dem vollkommensten Rechte geführt zu ha-
ben.

Unter

Unter allen Nationen und zu allen Zeiten gab es Fürsten, die sich entweder im Felde durch die Waffen, oder im Cabinet durch die Feder auszeichneten: aber selten hat es noch mächtige Herrscher gegeben, die sich in beyden Stücken zugleich hervorthaten; und nur selten werden auch Sterbliche erschaffen, welche, beydes zugleich zu verrichten, göttliche Kraft genug besitzen.

Wenn wir indeffen unsere zwey Regenten betrachten, so finden wir, daß beyde in allen Geschäften und in allen Unternehmungen, in jeder Lage und in jedem Verhältnisse auf diesem Schauplatze der Welt eine beneidenswerthe Rolle spielten. Im Kriege sowohl, als im Frieden vollbrachten sie die bewundernswürdigsten Dinge. Ihr ausgebreiteter Ruhm, innerhalb und aufserhalb ihres Reichs, erscholl von einer Seite der Erdkugel zur andern.

dern. Alle gleichzeitige Fürsten, Könige und Kaiser bewarben sich um ihre Freundschaft, schickten ihnen die feyerlichsten Gesandtschaften, als einen Beweis ihrer Achtung und Hochschätzung, zu, und ließen ihnen die schmeichelhaftesten Lobeserhebungen sagen.

Aber unter den vielen Gesandtschaften, welche sie von allen Seiten her empfangen, zeichnet sich eine einzige vor allen übrigen aus, die eben so merkwürdig als angenehm ist, und dem Menschenfreunde zu mancherley Betrachtungen Anlaß geben kann. Merkwürdig ist es immer, daß beyde zu so verschiedenen Zeiten fast aus der nämlichen Gegend Afiens und mit den nämlichen Geschenken eine Gesandtschaft erhielten.

Der Kalife oder Kaiser des arabischen Reichs, welches zu jener Zeit, in welcher Karl regierte, unstreitig das größte, wie zu *Peters* Zeiten,

ten das von Tschina, auf dem ganzen Erdboden war, fertigte von Bagdad aus an *Karl* den Großen eine der kostbarsten Gesandtschaften ab, und schickte ihm zum Beweise seiner Liebe und Hochachtung eine Uhr und einen *einzigsten* Elephanten zum Geschenke, welches damals viel Bewunderung in Europa erregte, weil noch niemand dergleichen Dinge gesehen hatte. *Karl* schickte ihm dagegen rothes Tuch, welches in Friesland sehr fein verfertigt wurde, Maulthiere und eine Anzahl sehr großer Hunde, welches man in den Morgenländern ebenfalls nicht kannte, und deswegen sehr hoch schätzte.

Der Kaiser des persischen Reichs schickte an *Peter* den Großen eine feyerliche Gesandtschaft mit vielen seltenen Geschenken, unter welchen grade auch nur ein *einzigster* Elephant befindlich war. Also erhielten zwey Kaiser in

N

einem

in einem Zwischenraume von einem Jahrtausend
von zwey Kaifern zwey Elephanten.

Die meisten Regenten ihrer Zeit schätzten
sich glücklich und hielten es für eine unver-
diente Wohlthat, wenn sie mit ihnen Bünd-
nisse schliessen konnten, oder nur durften.

Vier Könige von Europa flehten *Peter* den
Großen um Hülfe an, und hofften nur durch
ihn allein, den schwedischen Abenteurer zu
stürzen. Hätte *Peter* nicht den unglücklichen
August wieder auf den polnischen Thron gesetzt;
so würde er höchst wahrscheinlich auf im-
mer davon ausgeschlossen geblieben seyn. Auch
das stolze Tschina, welches bis dahin noch
keinen Gesandten an irgend einen Herrscher
geschickt hatte, bewarb sich um seine Gunst,
und brachte das erste Handlungsbündniß mit
ihm zu Stande.

Nicht weniger Länderbeherrscher buhlten um *Karls* des Großen Gewogenheit und, beynahe möchte ich sagen, Gnade. Grade auch vier Könige, von Schottland, Galizien, Asturien und Mauritanien, rechneten sich zu einem großen Glücke an, mit ihm in friedlichen Unterhandlungen stehen zu dürfen. Sie nannten *Karln*, nicht etwa im Scherze, sondern im völligen Ernste, ihren Herrn, und sich, seine Knechte. Andere Bündnisse schloß er noch in Asien und Afrika.

Männer die solche erstaunenswürdige Thaten verrichten, einen so hohen Ruhm und so großes Aufsehen um sich her verbreiten, so allgemein von ihren Zeitgenossen, welche die wahre Grösse nur selten anzuerkennen pflegen, verehrt und beynahe angebetet werden; diese Männer verdienen doch wohl den Zunamen *Eines Großen*, den man so oft zur unrech-

ten Zeit verschwendet hat? Ihr Zeitalter und die Nachwelt ließen ihnen in diesem Stücke Gerechtigkeit wiederfahren. Also sind sie sich beyde auch fogar im Zunamen ähnlich!

Aber solche außerordentliche Männer verdienen noch viel mehr: sie sind würdig auf den höchsten Stufen der Menschenklassen zu stehen, die nur jemals für edle Verdienste bestimmt worden sind. Auch hierin hat man ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, oder sie haben sie sich vielmehr selbst zu verschaffen gewußt.

Eine feltene, angenehme und einzige Aehnlichkeit finden wir auch hier wieder bey ihnen auf. — Weise Männer kennen ihre eigenen Verdienste; sie haben nicht erst nöthig, sich von andern loben, oder sichs vorsagen zu lassen. Ihnen ist daher ein gewisser edle Stolz eigen, der in keine Schwachheit ausartet, sondern das Gepräge

präge hoher Tugenden und großer Verdienste, als Kennzeichen, an sich trägt. Belebt von dem erhabenen Bewußtseyn, dem Menschengeschlechte mannigfaltige Wohlthaten erzeugt und es möglichst glücklich gemacht zu haben, fühlen sie sich berechtigt, wenn es in ihrem Vermögen steht, sich selbst, wenigstens einiger Maassen, zu belohnen, wofern die gleichzeitige menschliche Gesellschaft, oder die kommenden Geschlechter es ihnen verweigern sollten.

Schon oft hatte *Karl* und *Peter* die Beobachtung in der Geschichte bestätigt gefunden, daß die größten Männer zuweilen verkannt werden, oder zuweilen auch wohl ganz unbekannt bleiben. Sie entschlossen sich daher, ihren Nachkommen, und vorzüglich ihren Nachfolgern, ein merkwürdiges Denkmal zu überliefern, von welchem sie gewiß glauben

konnten, dafs man sich an den Urheber desselben mit der lautersten Dankbarkeit erinnern würde, so lange Deutschlands und Russlands Namen in den Jahrbüchern der Menschheit eine Stelle einnehmen werden.

Beyde nahmen die ehrenvolle und grofse Würde eines *Kaisers* an, verschafften dadurch ihren Nachfolgern und Nachfolgerinnen ein weit gröfseres Ansehen, und beschenkten so ihre Reiche mit dem Beynamen eines Kaiserthums, des ruhmwürdigsten Titels, welchen Länder und Staaten seit der Schöpfung geführt haben.

Nach dem ewig gloriösen Frieden von Nyssadt, der für Russland eben so des Andenkens werth bleiben wird, als der westphälische für Deutschland, liefs sich *Peter* in der Hauptkirche zu St. Petersburg von seinem gestifteten Senate und der heiligen Synode feyerlich

erlich die Kaiserkrone aufsetzen. Dabey erhielt er noch den Zunamen des *Grossen* und eines *Vaters des Vaterlandes*.

Karl begnügte sich blos mit dem Kaisertitel; und nahm weder den Zunamen eines *Vaters des Vaterlandes*, noch den eines *Grossen* feyerlich an, sondern überliefs es der Nachwelt, ihm denselben zu ertheilen.

Der Pabst war abermals garstig in die Enge getrieben worden, und kannte kein ander Mittel, als die gewöhnliche Zuflucht zu seinem gütigen Wohlthäter aufs neue zu nehmen. Aus dem freundlichen, aber für ihn jetzt sehr unfreundlichen, Italien wanderte er also über die hohen Alpen nach Deutschland hin, und suchte seinen Beschützer auf, der eben damals bey der Nationalversammlung in Paderborn beschäftigt war. Man rühmt es als etwas *Aufserordentliches* und unserm philosophischen

Jahrhundert ganz Eigenthümliches, daß seine päpstliche Heiligkeit, *Pius* der Sechste, vor zehn Jahren zu dem eben so aufgeklärten, als großen Kaiser, *Joseph* dem Zweyten, in eigener Person gekommen sey: allein wenn man bedenkt, daß der Knecht aller Knechte schon im ersten des neunten Jahrhunderts das Kunststück verstand, selbst zu kommen, und Deutschlands Erstem Regenten gute Worte zu geben, so möchte vielleicht das Wunderbare hierbey verschwinden. Der weise *Mark Aurel* sagt in seinen Betrachtungen über sich selbst: „Befürchte nichts Neues: alles ist gewöhnlich“.

Wie schön paßt dies nicht hierher?

Karl hatte Mitleiden mit dem armen Manne, gieng nach Rom, und befreyte ihn von allen Uebeln. Weil sich nun *Karl* einmal in der größten der damaligen Städte des Occidents befand, so hielt er es zugleich für bequem

quem, nach so vielen Siegen, reichen Eroberungen und trefflichen Thaten hier den Kaisertitel anzunehmen. Er liefs sich also am ersten Weinachtsfeyertage grade im Jahr 800 in der Hauptkirche zu Rom eben so ganz unvermuthet, wie *Peter*, die Kaiserkrone von seinem Vasallen feyerlich aufsetzen *).

Wäre der helldenkende und friedliebende *Leopold* noch acht Jahre am Leben geblieben; so würde *Franz* der Zweyte grade ein tausendjähriges Kaiserreich empfangen haben:
allein

*) Der Pabst brüllte während dieser Handlung, daß *Karln* lange Zeit die Ohren davon weh thaten, folgende Worte mit der fürchterlichsten Stimme, die von allen Seiten wiederhallte: "Carlo Augusto a Deo coronato, magno et pacifico Imperatori Romanorum, vita et victoria!" Mann kann hiervon nachsehen: *Rerum Germanicarum Scriptores* a *Struvio*, Argentorati. 1717. f. tom. I. pag. 17.

allein Deutschland würde sich bey einem weitern Aufschube dann auch freylich keiner so langen Regierung haben erfreuen können, als es unter einem so viel versprechenden Monarchen es schon von jetzt an thun wird. Aber ein großes Nationalfest am ersten Weihnachtsfeiertage im Jahr 1800. sollte Deutschland doch billig feyern, wofern nur noch ein Funken von Vaterlandsliebe in den Nordalpenländern glimmt. Rußland wird gewiss zu seiner Zeit den Stiftungstag seines Kaiserreichs mit den größten Feierlichkeiten zu begehen suchen. Mit welchen mitleidigen Empfindungen würden Deutschlands Nachkommen nicht auf ihre Vorfahren zurück sehen, wenn sie hörten, daß Rußland ein Nationalfest seinem großen *Peter* zu Ehren feyere, und in ihren Annalen keine Spur eines feyerlichen Andenkens, ihrem großen *Karl* zu Ehren, fänden?

wür-

würden sie sich nicht mit einem verachtenden Blicke wegwenden?

Noch eine Aehnlichkeit findet sich in Rücksicht des Kaifertitels bey beyden. *Karln* wurden eben solche Schwierigkeiten, wie *Petern*, wegen der Anerkennung der kaiferlichen Würde von einigen auswärtigen Höfen gemacht. Besonders bezeugte der konstantinopolitanische Hof lange Zeit eine gewisse Hartnäckigkeit, um sich weder zu Anfange des neunten, noch zu Ende des ersten Viertels des achtzehnten Jahrhunderts dazu zu bequemen.

Wollten wir hinblicken, ob Einer von beyden Einen Nebenbuhler zu seinem Zeitgenossen gehabt haben möchte, so zeigt sich hier wiederum keine Unähnlichkeit. Wenn *Peter* der Große *Ludwig* den Vierzehnten, König der Frankreicher, als seinen Zeitgenossen aner-

kann-

kannte; so hatte *Karl* der Groſe einen *Aaron Raſchid*, Kalife oder Kaiſer des ausgebreiteten arabifchen Reichs, zu ſeinem Rival, der vielleicht noch ein weit würdigerer Mann war, als *Ludwig* der Vierzehnte.

Haben wir nun die meſten Verhältniſſe ihrer Staatsgeſchichte, ihrer großen Verhältniſſe und ihres politiſchen Lebens in einer ſchönen, geſchmackvollen und nicht ganz unangenehmen, Gleichung abzuweſen geſehen; ſo möchte es vielleicht für unſere Verſtändlichkeit in der Abhandlung geſehen werden, unter beiden großen Helden die in ihr häſſlicheſte Leben zu beſehen, in der ſelben Privatverhältniſſen zu betrachten, um ſie die zu ihren Lieblingen zu verfolgen. Denn bey

*) Les peſſimés de la vie privée regardent à l'air de l'homme. L'héroïsme de la vie publique. M. de Voltaire.

4.

Haben wir nun die meisten Verhältnisse ihrer Staatsgeschäfte, ihrer grossen Verbesserungen, und ihres politischen Lebens in einer auffallenden, und wenigstens nicht ganz unangenehmen, Gleichung abgewogen gefunden; so möchte es vielleicht für keine durchaus verlorne Bemühung gehalten werden, unsere beyden grossen Helden bis in ihr häusliches Leben zu begleiten, sie bey ihren Privatverhältnissen zu betrachten, und sie bis zu ihren Lieblingsbeschäftigungen zu verfolgen *). Denn bey

Män.

*) Les petiteesses de la vie privée peuvent s'allier avec

† l'héroïsme de la vie publique. Mr. de Voltaire.

Männern, welche so bewundernswürdige Veränderungen in der Verfassung und Sittlichkeit ihrer Nationen und Länder hervorgebracht haben, daß man die wohlthätigen Wirkungen davon noch nach Jahrtausenden empfindet, ist unstreitig alles merkwürdig, was sie verrichtet, ausgeführt und gethan haben. Aber unser Zweck ist hier nicht, alle ihre häuslichen Tugenden zu durchgehen; dies würde uns viel zu weit führen; sondern nur die vornehmsten Aehnlichkeiten herauszuheben, und zu zeigen, daß sie sich beyde hierin nicht weniger gleichen, als in ihren vorhergehenden Thaten, Handlungen und Schickfalen.

Allein wenn wir sie so vereint betrachten, wo sollen wir da zuerst anfangen? Sollen wir bey ihrer körperlichen Beschaffenheit ausgehen, und mit ihren geistigen Beschäftigungen endigen? oder sollen wir bey ihren Familien-
ange-

angelegenheiten den Anfang machen, und endlich der langen Vergleichung bey ihrem Tode ein Ziel setzen? oder sollen wir uns eine neue Ordnung der Dinge ausfinden, und so das Werk schnell auszuführen beginnen? Fragen, die man vielleicht geschwinder aufwerfen kann, als befriedigend zu beantworten vermag.

Gröfs und wohlgewachsen war ihre körperliche Bildung. *Peter* der Gröfse hatte eine Höhe von sechs Fufs und acht englischen Zollen, und grade auch so viel hatte *Karl* der Gröfse. Stark und fest war ihr Körper. Durch ihr unaufhörliches Reisen und ihre rastlose Thätigkeit erhielten sie sich beyde größtentheils frisch und gesund. — Fehlte Einem von beyden etwas, so waren sie sich wieder bewundernswürdig gleich: denn keiner von beyden hatte jemals eine andere Krankheit auszuweisen, als ein leichtes Fieber.

Bis

Bis ans Ende ihres Lebens blieb ihre Gesichtsbildung einnehmend und reizend, der noch ein Paar lebendige und viel verkündigende Augen die höchste Anmuth gaben. *Sokrates* sagte von dem jungen *Alcibiades*: In einem schönen Körper läßt sich auch eine schöne Seele vermuthen. Sehr passend könnte man dies auf unsere beyden großen Monarchen anwenden. Wo sie hinkamen, nahmen sie schon deswegen allein die Leute zum voraus ein, ehe sie noch sprachen; und an jedem Orte fanden sie zahlreiche Bewunderer. Ueberall waren die Schönsten unter den Mädchen sterblich in sie verliebt.

Schon zu Anfange haben wir gesehen, daß ihre Erziehung ihnen bey weitem nicht angemessen, sondern sogar schlecht und elend war, und daß sie sich beyde aus dem rohen Schlamme der unwissenden Wildheit heraus-

arbei-

arbeiten mußten. Sehr vieles trugen hierzu ihre Reisen in fremde, kultivirte Länder bey. Und hier möchte vielleicht grade der Ort seyn, kurtz etwas davon zu sagen.

Zweymal reiste *Peter* der Grofse beynahe durch ganz Europa in der edlen und erhabenen Absicht, um sich zu vervollkommen, würdiger auf dem Throne sitzen zu können, und Künste und Wissenschaften in sein unermessliches Reich zu locken. Um seinem Staate dadurch nicht zu viele Kosten zu verursachen, reiste er das erste mal nicht als Monarch von Rußland, sondern als Begleiter einer Gesandtschaft, welche er an verschiedene Höfe Europens schickte. Das zweyte mal erst gab er sich in allen Ländern für den Beherrscher des größten Reichs von Europa aus. Durch Deutschland, Holland, England und Frankreich giengen seine Reisen, und überall sah

und lernte er, was Merkwürdig zu sehen, oder zu lernen war. Die Republick der vereinigten Niederlande genoss über seine zweyte Durchreise ein so grosses Vergnügen, daß jede, auch die kleinste Stadt, bey seiner Ankunft und bey seiner Abreise Kanonen abfeuern, und jedes andere Zeichen der Ehrerbietung ihm erweisen liess.

Petern war sein grosses Reich für seinen unaufhörlich nach Vollkommenheit strebenden Geist viel zu enge. Dafür, daß andere Regenten vielleicht geschickte Männer hätten zu sich kommen lassen, um von ihnen zu lernen, welches immer schon sehr lobenswürdig ist, war ihm das viel zu langweilig: er gieng ins aufgeklärtere Ausland, und that Riesenschritte. Keine Kunst war für ihn zu schwer, und keine Wissenschaft zu weitläufig. Alles umfasste er geschwind, und alles begriff er leicht. An-

statt,

statt, daß andere schwer daran giengen, die ersten Anfangsgründe mit angestrenzter Aufmerksamkeit zu begreifen, war er schon in der Wissenschaft, oder Kunst Meister geworden. In Amsterdam lernte er von einem berühmten Arzte die Wundarzneykunst, und von dem geschickten damaligen Bürgermeister die Naturlehre. Die aufgeklärtesten Philosophen waren in England seine gewöhnlichen Gesellschafter, und er gewann einige nützliche Theile der Philosophie von ihnen.

Wenn wir auf *Karls* Zeiten hinblicken, so finden wir freylich, daß es damals kein Zeitalter *Ludwigs* des Vierzehnten gab. *Peter* ward überhaupt in weit glücklicheren Zeiten geboren, als *Karl*. Es blieb ihm also mehr übrig, aus seinem eigenen großen Geiste zu schöpfen, als von außen herzuholen: und um desto mehr muß man auch seine verbessernden Bemühun-

gen aller Art schätzen und verehren. Indessen benutzte er aufs genaueste, was ihm seine Zeit und seine Umstände darboten.

Grade auch zweymal reiste *Karl* in der edlen Absicht nach Italien, um sich zu belehren, zu vervollkommen, und Wohl in seinem Reiche um sich her zu verbreiten. Jene angenehmen und gelehrten Zeiten der *Cicerone* waren verschwunden; bigotische und mönchische hatten ihre Stelle eingenommen. Aber es gab noch hier und dort Kunstwerke der alten Griechen und Römer, welche durch die barbarischen Einfälle der wilden Völker unangetastet geblieben waren. Diese mußten ihm also anstatt der erleuchteten Männer dienen. Er betrachtete, studirte und bewunderte sie. So erhoben die Denkmäler des Alterthums seinen Geist mit stiller Hochachtung für die ehemalige Kunst, zeigten ihm den großen Genius der

Alten

Alten, flößten ihm edlen Geschmack für das Schöne und Erhabene ein, und dienten ihm sogar zur Zierde und Verschönerung seiner neuen Gebäude und Städte, die er in seinem Vaterlande aufführen liefs.

Fand er im milden Italien noch irgendwo einen denkenden Gelehrten, der sich von den Thorheiten des Haufens losgerissen hatte, und nicht mehr an den schiefen Vorurtheilen klebte, so freute er sich sehr, unterhielt sich mit ihm, und nahm ihn zu sich. Von Spanien brachte er einige geschickte arabische Aerzte mit, von denen er die Arzneykunst, wie *Peter*, erlernte.

Beyde überliessen sich gern angenehmen und schuldlosen Vergnügungen. Jedoch sah niemand bey ihnen die geringste Hintansetzung ihrer vielfältigen Pflichten und zahllosen Geschäfte; sondern alles verrichteten sie

vorher selbst, und alles beobachteten sie vorher genau. Wer sollte es wohl fleissigen Fürsten verdenken, wenn sie nach ihren schweren und ermüdenden Arbeiten sich kleine, zerstreute Ergötzlichkeiten erlauben? wer wohl so verwegen seyn? Geniest doch der fleissige Tagelöhner am Sonntage kühlende Erfrischungen seiner mühevollen Alltagslasten!

Wenn sich *Karl* gern mit der Jagd bey müssigen Stunden beschäftigte, theils um sich zu beleustigen, theils um seinen schönen Körper abzu härten; so wählte *Peter* die Schiffsbaukunst zu seiner Lieblingsbeschäftigung, um sich daran zu vergnügen, und seinem Reiche dadurch zugleich einen erwünschten Vorthail zu verschaffen. Nahm *Karl* die an seinem Hofe befindlichen Gesandten mit auf die Jagd; so fuhr *Peter*
mit

mit denen, die bey ihm waren, auf einem Schiffe in der See herum.

Wenn sich *Peter* der Grofse gern in den von ihm angelegten Bädern von Olonetz badete, um seinen lebenswürdigen Körper zu stärken und gesund zu erhalten; so badete sich *Karl* der Grofse eben so gern, der nämlichen Ursachen wegen, in den Bädern zu Aachen, die er ebenfalls auch selbst angelegt hat, und die immer noch zu den berühmtesten von Deutschland gehören.

Wie *Peter* der Grofse auf seiner zweyten Reise nach Aachen kam; wie er die, noch von *Karl* dem Grofsen erbauete, Hauptkirche besah; wie er die warme Wasserquelle besuchte; wie er sich in *Karls* gesundmachenden Bädern badete; wie er die noch übriggebliebenen Denkmäler dieses Kaisers betrachtete; wie die verlassenen Einwohner sich freu-

ten und frohlockten, nach neun Jahrhunderten wieder einen so außerordentlichen Mann bey sich zu sehen, und ihn innerhalb ihrer einsamen Mauern zu bewirthen; — o, welche angenehme Zurückerinnerung an jenen großen Kaiser mag hier nicht sein edelmüthiges Herz erhoben haben! und mit welchen wonnevollen Empfindungen mag es hier nicht angefüllt worden seyn! Welche hohen Gedanken mögen ihn hier nicht zur Nacheiferung und zum Uebertreffen entflammt haben!

Sehen wir jetzt auf ihre Familienangelegenheiten, so treffen wir beynahe die einzige Unähnlichkeit in Rücksicht der Anzahl ihrer Gemahlinnen, und der Früchte derselben an. *Karl* der Große hatte neun Gemahlinnen, *Peter* der Große hingegen nur zwey. Dem letzten gefiel seine erste Gemahlinn in der Folge nicht mehr: er gab ihr also den Abschied,

schied, und wählte sich eine andere. Der erste war ihm schon mit diesem Beyspiele vorgegangen, indem er zwey oder drey seiner ehemaligen Gebieterinnen von sich entfernte, und dafür neue erkoren hatte. *Peter* hatte ein Geschenk von fünf Prinzen und Prinzessinnen zusammen genommen, von der Natur erhalten: *Karl* hatte derselben grade viermal soviel, nämlich zwanzig, gezeugt. *Karln* überlebte nur Ein einziger Prinz: *Petern* blos Ein kleiner Enkel.

Beide hatten erfahren, welchen nachtheiligen Einfluß eine üble Erziehung auf das ganze übrige menschliche Leben hervorzubringen pflegt: sie versäumten daher nichts bey ihren Prinzen und Prinzessinnen, ihnen eine angemessene und gute Erziehung zu geben. Oft besuchte sie *Peter*, und ertheilte ihnen die besten Regeln des geselligen Lebens. Ohne

seine Kinder war *Karl* niemals recht froh; überall mußten sie ihn begleiten: immer flößte er ihnen die schönsten Grundsätze ein. Ließ *Peter* seine Prinzessinnen in den gebildeten europäischen Sprachen und andern kleinen Künsten unterrichten; so ließ *Karl* den feinigern nicht minder das Spinnen und andere nützliche, häusliche Arbeiten lernen. So vereigten beyde in sich, auch bey ihren eigenen Familien, den Lehrer und Hausvater.

Auch stimmten sie darin beyde überein, daß sie außer ihren Gemahlinnen fast immer noch einige andere des schönen Geschlechts, auf eine kurze Zeit, daneben hatten. Herr von *Stählin* sagt bey diesem Gegenstande von *Peter* dem Großen: — “wohl aber ist er ein flinker Jäger gewesen, der öfters, und ohne Unterschied, im Fluge geschossen, was ihm gelegentlich vorgekommen”. Vielleicht paßt
das

das nämliche auch sehr treffend auf *Karl* den Großen. Also waren sie beyde im Kriege Groß! im Gerichtshofe Groß! in der Liebe Groß! wo findet man Männer, bey welchen dies alles vereinigt angetroffen wird?

In ihrer Kleidung glichen sie sich eben so sehr. Man sah keine verschwenderische Pracht, und keinen unnützen Aufwand in ihrem gewöhnlichen Anzuge. Ihre täglichen Kleider waren eben so einfach, eben so ungekünstelt, als die *Friedrichs* des Einzigen. Ein blauer, oder bisweilen auch grüner Rock von Tuch zierte die beyden Bewundernswürdigsten aller Kaiser. Einen leichten Hut und ein Paar große Stiefel trugen sie besonders sehr gern.

Aber bey großen Feyerlichkeiten sparte weder *Peter* noch *Karl* das Geringste. Sie zogen, bey solchen Feyerlichkeiten, die kostbarsten Kleider an, saßen auf einem goldenen

Throne, und wußten dadurch die Aufmerksamkeit der Nahen und Fernen auf sich zu ziehen. Der Einheimische freute sich über seinen veränderten Monarchen, und der Ausländer staunte über seine majestätische Pracht.

Man hat beyde beschuldigt, daß sie die Mäßigkeit im Essen und Trinken nicht gehörig beobachtet, und die Diät bisweilen verletzt hätten. Allein es hat zu allen Zeiten neidische Verläumder unter dem Menschengeschlechte gegeben, welche sich an den glänzenden Thaten großer Männer ärgerten, und ihre ausgebreiteten Tugenden nicht fassen konnten. Das mag wohl auch hier der Fall seyn. Trauen wir unterdeß ihren gleichzeitigen Geschichtschreibern; so waren sie sich beyde auch in diesem Punkte einander ähnlich.

Peters des Großen Tafel war sehr knapp zugeschnitten. Jeder nicht ganz dürftige Privatmann

mann in England und Deutschland speist jetzt unftreitig viel verschwenderischer, als dieser grofse Kaifer zu Anfange unsers Jahrhunderts. Was er indeffen auf dieser Seite entbehrte, das fuchte er auf einer andern desto reichlicher zu ersetzen. Wein kam niemals von seinem Tische; stets mußte er damit bedeckt seyn. Niemand durfte hier eine Heucheley begehen, oder einen Betrug im Trinken spielen wollen: that er es dennoch; so mußte er den größten Pokal des ganzen ruffischen Reichs in einem Zuge, auf aller Anwesenden Gefundheit, ausleeren. Selten war er übrigens auf seinen Reisen ohne einer Flasche guten Weins *).

Der Schüffeln *Karls* des Grofsen waren nach alltdeutscher Sitte immer nur sehr wenige.

*) Der General *Gordon* sagt in seiner Geschichte *Peters* des Grofsen: Ueberall führte er eine Bouteille Wein bey sich in seiner Tasche.

ge. Mehr als vier, oder höchstens fünf, kamen nie auf seinen Tisch. Den Wein liebte er gar nicht. Dafür aber aß er den Braten wilder Thiere sehr gern. Es kann sich daher wohl ereignet haben, daß er bisweilen von seinem Lieblingsgerichte ein wenig zu viel zu sich genommen haben mag. So wären sie also auch hierin wieder ausgeföhnt, indem der Eine den Braten und der Andere den Wein besonders begünstigte.

Eine finstere, ernsthafte, oder majestätische Mine war bey der Tafel gleichweit von beyden entfernt: ein freundliches und herablassendes Wesen leuchtete vielmehr aus ihren liebreichen Worten und angenehmen Reden hervor. Sie verstanden die schwere Kunst, im Cabinet ein strenger Regent, und bey der Mahlzeit ein vertrauter Freund zu seyn. Sie scherzten, und lachten, und spafsten in diesen heitern

tern Stunden mit ihren frohen Gefellſchaftern, die ſich vielleicht zuweilen hierbey auch für Kaiſer oder Könige halten mochten, um die Wette. Die fröhlichſten Scherze, und die witzigſten Unterhaltungen würzten ihre mannigfaltigen Geſpräche.

Männer von ſolchen hervorragenden Fähigkeiten, Talenten und Gaben konnten keine Stunde verſchwenden: ſondern ſie geitzten vielmehr mit der goldnen Zeit, wie der gierige Geitzhals mit ſeinem irdiſchen Schatze *). Unendliche Ehre bringt dies ihnen! Früh vor
An-

*) Rien n'est plus long que le tems, puisqu'il est la meſure de l'éternité; rien n'est plus cours, puisqu'il manque à tous nos projets; rien n'est plus lent pour qui attend; rien de plus rapide pour qui jouit; il s'étend jusqu'à l'infini en grand, il ſe diviſe juſque dans l'infini en petit; tous les hommes le négligent, tous en regrettent la perte, rien ne ſe fait ſans lui, il fait oublier tout ce qui eſt indigne de la poſterité, et il immortaliſe les grandes choſes.

Mr. de Voltaire.

Anbruch des Tages standen sie beyde auf, im Sommer um drey, und im Winter um vier Uhr. Befanden sie sich in ihren Hauptstädten, so widmeten sie den ganzen Vormittag den Geschäften des Staats, und erst des Nachmittags ritten sie aus. Um keinen Augenblick der unwiederbringlichen Zeit zu verlieren, hörte *Karl* sogar bey seinem Anzuge die Prozesse an.

Wenn *Peter* der Grosse nach seinen ermüdenden Arbeiten zu Mittage um eilf Uhr speiste; so genoß *Karl* der Grosse nach den angestrengtesten Bemühungen sein Mittagsmahl um zwey Uhr. Fühlten sie sich während ihres Essens nicht aufgelegt, zu scherzen, oder zu spassen; so ließen sie sich unterhaltende Geschichten der Vorzeit berühmter Männer, langer Kriege, oder anderer wichtigen Begebenheiten vorlesen, und ihre Gäste mußten mit

Auf-

Aufmerksamkeit darauf hören. Keiner von beyden speiste des Abends: anstatt eines langweiligen Souper, wendeten sie lieber diese Stunden auf nützliche und unterhaltende Beschäftigungen an. Uebrigens aßen sie, wenn ihnen ihr Magen einen natürlichen Hunger verkündigte, und schränkten sich nicht auf modisches Ceremoniel ein.

Eine eben so angenehme und übereinstimmende Aehnlichkeit treffen wir auch in ihrem Umgange mit Gelehrten und in ihren geistigen Beschäftigungen an. Sie schätzten und liebten die Gesellschaft aufgeklärter Männer und wahrer Weisen. Einige von diesen befanden sich stets bey ihnen. Marktschreyerische Gelehrte verachteten beyde aber auch eben so sehr, wie *Friedrich* der Einzige den eisernen und starrsinnigen *Gottsched*. Mit den praktischen Theilen der Philosophie beschäftigten

sie sich besonders sehr gern. Unstreitig würden sie auch die theoretische zu ihrem Vergnügen erwählt haben: allein zu ihren Zeiten gab es noch keine spekulative Philosophie. Mönchsgeschwätz und Schulfüchferey gab es zwar: aber welcher groſse Geist konnte sich bey solchen elenden aller elendesten Kleinigkeiten aufhalten? Wäre uns hierin nicht von Osten her durch den alles zermalmenden *Kant* ein neues Licht aufgegangen, und hätte uns ein überredender *Reinhold* nicht die Augen geöffnet, so würden wir es noch lange nicht für unbequem gehalten haben, mit jenem faubern Geschäfte unsere nie wiederkehrenden Stunden zu tödten, und uns in der Finsternisſs baſs die Köpfe zu zerſtoſſen.

Wenn man am Ende unsers philosophischen Jahrhunderts noch die Metempsychose, oder Seelenwanderung, annehmen dürfte,

und

und es nicht für allzu abgeschmackt hielte; so könnte man behaupten, und kein Sterblicher würde etwas dagegen einwenden, daß der Geist, oder das belebende Wesen *Karls* des Großen in den Körper *Peters* des Großen hinübergewandert sey. Denn wofern wir blos durch Gleichungen zu unterscheiden vermögen; so müssen wir wahrlich glauben, daß ein *einzig* Geist beyde Männer geleitet und regiert habe. Wir mögen sehen, wohin wir nur immer wollen; so erblicken wir den nehmlichen Mann, den nehmlichen Regenten, den nehmlichen Kaiser. Vielleicht wird man nie wieder so ähnliche Männer in der Welt und Menschengeschichte anzutreffen, das Glück haben. Beynahe könnte man sagen: es ist ein Beyspiel ohne alle Beyspiele.

Karl der Grose hatte einen Lombarden, *Theodulf*, zu seinen Vertrauten gemacht,

lernte von ihm, und gebrauchte ihn in Staats-
sachen überall. *Peter* der Grosse hatte eben
so einen Lombarden oder Gemfer, *Le Fort*,
zu seinen Vertrauten gewählt, lernte nicht
weniger von ihm, und benutzte ihn gleich-
falls in allen Sachen des Staats.

Lebte *Karl* zu einer Zeit, da es in Eng-
land einen grossen Philosophen, *Beda*, mit
dem Zunamen *Venerabilis*, gab, der die Blicke
und die Bewunderung aller auf sich zog, von
allen gleichzeitigen Königen verehrt, und bey-
nahe von ganz Europa angebetet wurde; so
gab es zu den Zeiten *Peters* einen nicht we-
niger gelehrten, eben so bewunderten, von
allen Fürsten geschätzten und fast von der
ganzen Welt angebeteten Mann in England.
Newton erhob sich damals zu einer Höhe,
die man für unerreichbar hielt: er sah und
beob-

beobachtete neue Regionen, und trug überall den Sieg der Philosophie davon.

Hatte *Karl* der Große sich einen Schüler des *Beda*, den berühmten *Alcuin*, von England her zu seinem Lieblinge, Rathgeber und Lehrer erkoren; so brachte sich *Peter* der Große selbst einen Schüler des *Newton*, den geschickten *Ferguſſon*, von Großbritannien mit, und bestimmte ihn ebenfalls zu seinem Lieblinge, Rathgeber und Lehrer. *Peter* lieſs noch mehrere Gelehrte aus andern Ländern zu sich in sein Reich kommen; und *Karl* verſäumte hierbey auch nicht, kenntniſsreiche Leute aus den entlegenſten Gegenden zu sich zu ziehen, unter denen ſich der Geſchichtſorſcher *Petrus* von Pifa vornehmlich auszeichnete. Bey den Verſammlungen dieſer ſchönen Geiſter könnte man ſich vielleicht ein zweytes Sansſouci denken.

Wenn sich *Peter* der Große für keine zu beschwerliche Mühe anrechnete, noch in seinem männlichen Alter, da er in seiner Jugend auf die schändlichste Weise vernachlässigt worden war, die Geometrie, Astronomie, und mehrere mathematische Wissenschaften von dem vortrefflichen *Fergussou* und andern Engländern zu erlernen; so hielt es *Karl* der Große noch viel weniger für etwas Unschickliches, in den ernsthafteren Jahren die nehmlichen Wissenschaften dem gelehrten *Alcuin* und andern Britten abzulernen.

Peter beschäftigte sich mehr mit der Feldmefskunst, und *Karl* fand ein noch größeres Vergnügen an der Himmelsbeobachtung. Oft erwachten sie des Nachts aus ihrem süßen Schlummer, stiegen auf, betrachteten den Himmel, flogen von einer leuchtenden Welt

zur

zur andern, und blieben zufrieden und froh auf dieser sublunarischn Erde.

Beyde studirten überdies sehr eifrig die Naturlehre in ihrem ganzen Umfange, so viel freylich damals noch bekannt war. Mit besonderem Vergnügen überliessen sie sich der Untersuchung der Grundursachen der Dinge. Nie liessen sie eine Erscheinung ununtersucht, nie begnügten sie sich am Scheine: sie zweifelten an allem: gern untersuchten sie den Grund der Sache, und überall bemühte sich ihr spähender Geist die reine Wahrheit der Gegenstände zu erforschen.

Vielleicht steht es hier nicht ganz am unrechten Orte, eine der nützlichsten Einrichtungen zu zeigen, die wir eigentlich schon vorher hätten betrachten sollen. Beyde verdanken es vorzüglich der Astronomie, dass sie in einem wichtigen Stücke als ähnliche Verbesserer

ihrer Nationen von der Nachwelt verehrt werden. Mit dem Jahre 1700 führte *Peter* der Große einen neuen Kalender in allen seinen Staaten ein, und liefs das neue Jahr von jener Zeit an mit dem ersten Januar anfangen, da man in Rußland vorher das Jahr vom ersten September an gerechnet hatte. Eben dasselbe that auch *Karl* der Große, davon noch die deutschen Benennungen der Monate deutliche Beweise an die Hand geben. Schade ist es indeffen wirklich, dafs Deutschland zum ehrwürdigen Andenken seines Ersten und grossen Kaisers jene vaterländischen Namen der Monate nicht allgemein beybehalten hat: denn, zum Beyspiel Lenzmonat, Wonnemonat, Weinmonat drückt doch unstreitig einen schicklichern Sinn der Jahrszeit aus, und tönt weit schöner, als diese beynahe für niemanden mehr verständlichen

lichen Worte: Martius, Majus, October. Wie viele denken hierbey etwas?

Durch ihre gelehrten Freunde wurden sie vornehmlich in den Stand gesetzt, kleine und grofse Schulen im ganzen Reiche zu errichten, gelehrte Gesellschaften zu stiften, und fähige Männer dabey als Lehrer anzustellen. So gründete, nach *du Boulay*, *Karl* der Grofse schon die berühmte Universität zu Paris, die allen andern zum Muster gedient hat, und viele Jahrhunderte lang in ganz Europa nachgeahmt worden ist. — Aber *Karl* errichtete auch eine Akademie der Wissenschaften, ohne Zweifel die Erste in dieser Welt, welche die gelehrtesten Männer seiner Zeit unter ihre Mitglieder zählte. Er selbst rechnete sichs zur Ehre an, ein thätiges Mitglied derselben zu seyn. Jeder nahm den Namen eines würdigen Alten an,

zum Beyspiel: Homer, Pindar, Plato. *Karl* selbst hiefs David.

Eine eben so vortreffliche Einrichtung traf auch *Peter* der Grosse, indem er die Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg stiftete, zu welcher die gelehrtesten Männer aller Länder ausersehen wurden. Bey seinem Leben war ihre Wirkung zwar noch nicht sichtbar; aber seit dieser Zeit ist sie eine der berühmtesten von Europa geworden, und hat die herrlichsten Früchte ihres Fleisses und ihrer Untersuchungen der Welt schon so oft vorgelegt.

An Begebenheiten und Ereignissen der Vorzeit fanden beyde besonders ein sehr grosses Wohlgefallen. Geschichte hörten sie gern an, oder lasen sie selbst, betrachteten das Leben der grössten Männer aller Zeiten, mit stiller Rührung bewunderten sie ihre kühnen Unter-
neh-

nehmungen und ihre glücklichen Handlungen, und wurden dadurch zur Vollbringung eben solcher seltenen Dinge aufgemuntert. Sie sahen überhaupt die Geschichte als eine unterrichtende Lehrerin an, welche die eigenfinigen Regeln verwirft, die stolzen Grundsätze entfernt, hingegen ihren Liebhabern die angenehmsten Lehren der Weisheit sanft einflößt, jedes Alter zu seinem sichersten Ziele hinleitet, ein Feuer der Jugend zur Nacheiferung in den Herzen der Menschen entzündet, und sie zur kraftvollen Leistung der größten und edelsten Thaten des Menschengeschlechts entflammt *).

Aber sie liebten nicht allein die Geschichte, und brachten durch sie angefeuert, Wunder
der

*) Nature's clear mirror! life's instructive guide!

Her wisdom soured by no preceptive pride!

Age from her lesson forms its wisest aim,

And youthful emulation springs to fame.

Haylay's Essay on History.

der Tapferkeit und Wunder des menschlichen Geistes hervor; sondern sie traten auch beyde als Schriftsteller auf, und beschenkten die Nachwelt mit würdigen Producten ihrer Arbeit, ihres Fleisses und ihres Nachdenkens.

Peter der Grofse war Willens, eine vollständige Geschichte von Rußland zusammen zu tragen. Er gab deswegen den Vorstehern aller Kirchen, Klöster und Archive Befehl, ihm die alten Handschriften aus dem ganzen russischen Reiche, die auf Geschichte Bezug hätten, sogleich zu überschicken. Schon arbeitete er selbst eifrig daran, als ihn unvermuthet der Tod an der Ausführung seines schönen Plans übereilte.

Karl der Grofse sammelte die deutschen Sagen der Vorzeit und die alten Gefänge der Barden, welche die Heldenthaten berühmter Heerführer enthielten, und leistete so der deutschen

fchen Geschichte keinen geringen Dienst. Aber die unwissenden und elenden Mönchs und Pfaffen gesichter der mittlern Jahrhunderte, die lieber ein unverständliches, nichtswürdiges, altes, halblateinisches Gotteslied tausend und aber tausendmal abschrieben, auswendig lerten, und herschrien, als die grössten und wichtigsten Dinge nur einmal anhören wollten, haben uns auf die schändlichste Weise *Karls* schwere Bemühungen in diesem Stücke nicht einmal aufzubewahren gewusst. Der nagende Zahn der Zeit hat sie nun verzehrt, und alle Verwünschungen und Vermaledeyungen auf jene ungeligen Gottesknechte würden uns nichts mehr fruchten: allein verachten und verabscheuen muß doch jeder in der That solche überdummen Pfaffenköpfe.

Unterdesseu erstreckten sich ihre Bemühungen nicht blos auf die vergangene Zeit; sie
sollen

wollten uns auch über die ihrige belehren, und Nachrichten hinterlassen, die wir an andern Orten vergebens auffuchen würden.

Ein Tagebuch, gleich einem *Caesar*, schrieb *Peter* der Grofse während seiner Kriege, Schlachten und Feldzüge, über zwey und zwanzig Jahre seines Lebens hindurch: und überliefs es den kommenden Geschlechtern, seine unglaublichen Verrichtungen zu Wasser und zu Lande zu bewundern und anzustauen *).

Noch

*) Dies Tagebuch ist erst unter der jetzigen unsterblichen *Katharina* der Zweyten im Russischen gedruckt, und dann vom Herrn Bacmeister unter folgendem Titel ins Deutsche übersetzt worden: Beyträge zur Geschichte *Peters* des Grofsen. 1774. bis 1776. 8. 2. Bände. Der dritte Band kam 1784 heraus; enthält aber einige andere Sachen, zum Beyspiel Kriegserklärungen, und so weiter. Ein kurzes Journal der zweiten Reise *Peters* befindet sich auch hierin.

Noch ein ander wichtiges Werk arbeitete *Karl* der Grosse aus, und ward dadurch, ebenso, wie *Peter* der Grosse, Selbstbeschreiber. Es erzählt uns die Geschichte seiner ruhmvollen Regierung und seiner glänzenden Thaten auf der Erde und auf dem Meere. Von ungefähr ist es uns noch übrig geblieben. Das Werk hat den Namen der *Annalen* oder Jahrbücher *), wie

*) Man übersetzt in unserm Vaterlande so erstaunend viel ausländische Sachen: warum hat sich noch niemand die Mühe genommen, *Karls Annalen* bekannter zu machen? — Sie befinden sich in: *Scriptores rerum Francicarum*, cura du Chesne 1636. f. tom. II. p. 238 — 259. Voran gehen *Pipins* und hintennach *Ludwigs* des Schwachen *Annalen*, die vielleicht *Eginhard* kann geschrieben haben. — Wenn ich eine Vermuthung wagen darf, so glaube ich, daß *Karl* auch seine eigene Lebensbeschreibung entworfen hat, die sich in dem nemlichen Buche, von Seite 50 — 67, befindet, die ein gleichzeitiger Schriftsteller verfaßt hat, und die man Niemanden zuzuschreiben pflegt. du Chesne fand nur ein einziges Exemplar noch davon in der grossen Bibliothek des *de Thou*.

wie jenes von *Petern* den eines Journals oder Tagebuchs, erhalten. Fälschlicher Weise hat man es immer seinem Secretair und Kanzler *Eginhard*, in den damaligen Zeiten so viel, als jetzt der Fürst von *Kaunitz*, der eine kleine Geschichte von *Karl* dem Großen verfertigte, beygelegt, und niemals begreifen können oder wollen, daß sich ein Kaiser so weit zu dem edelsten Geschäfte jedes denkenden Wesens, zu den Wissenschaften, herablassen, und seine gleichzeitige Geschichte niederschreiben könnte, anstatt daß das erste sich umgekehrt verhält, und das zweyte der größte Ruhm ist, den ein wohlthätiger Machthaber sich noch jemals erworben hat. *Eginhard* gab blos jenes Buch heraus, so wie der Fürst *Schtscherbatow* das von *Petern* herausgab. Wer wird aber diesen Fürsten für den Verfasser halten, da er nur der Herausgeber war? Wer den Herrn Graf

von

von *Herzberg*, oder einen andern, für den Verfasser der Werke *Friedrichs* des Einzigen glauben, da ihm nur der großmüthige *Friedrich Wilhelm* auftrug, die Herausgabe zu besorgen?

Karl der Grosse schrieb selbst die *erste* deutsche Sprachlehre, damit seine deutsche Nation sich auch in der Sprache desto schneller emporzuschwingen möchte. Bey mancherley Vorfällen und öftern Gelegenheiten verfertigte er kleine niedliche Gedichte, davon sich blos noch einige an und über den Pabst erhalten haben, die geistlichen und heiligen Inhalts sind. Ob sie gleich ein Kaiser dichtete, so hat man sich dennoch sehr in Acht genommen, sie uns aufzubehalten, vermuthlich weil hier und dort ein weltliches Wörtchen vorkommen mochte.

Beyde ließen die besten Bücher aus andern Sprachen übersetzen, arbeiteten oft selbst daran, und sahen sie durch, damit sie desto leicht-

ter und häufiger von ihrer Nation gelesen werden möchten. So suchten sie den ausländischen Geist auf alle mögliche Art in ihre Länder zu verpflanzen.

An ihre Freunde, Generale und Vorsteher der öffentlichen Sicherheit übersendeten beyde die vertrautesten Briefe. Befand sich *Peter* der Grofse auf Reisen, oder bey der Armee, so schrieb er immer eigenhändig an alle seine zurückgebliebenen Freunde, fragte nach jedem Vorfalle, liefs sich alles berichten, und ertheilte oft aus dem Zelte seines Lagers die vortrefflichsten Verordnungen in den Finanz- und Policeysachen. Deutschlands berühmte Gelehrten erhielten zuweilen die einladendsten Briefe, nicht etwa von seinem Secretair, sondern von *Peter* dem Grofsen selbst. So schrieb er zum Beyspiel, vor der Errichtung der Akademie der Wissenschaften, an den grössten

Geitzhals aller Philosophen, Herrn von *Wolf*, die schmeichelhaftesten Briefe, um ihn zu sich nach Petersburg zu locken. Besonders schickten sich *Peter* der Grosse und der aufgeklärte Graf *Scheremeteff* sehr fleissig die freundschaftlichsten Briefe, welche vor achtzehn Jahren, ebenfalls durch Vermittelung der alle Wissenschaften befördernden *Katharina* der Zweyten, in einem Foliobande, sehr prächtig gedruckt, erschienen sind.

Eben so wechselte *Karl* der Grosse die lehrreichsten Briefe, oft von seinem Lager aus, mit seinen vertrauten Freunden, Feldherren und andern Dienern des Staats. Vor allen übrigen schrieb er sehr häufig an seinen Liebling *Alcuin*; jeder theilte dem andern seine neuen Entdeckungen in der Astronomie, oder in andern Wissenschaften sogleich mit, und beyde correspondirten auf die nehmliche Art,

wie es die grössten Gelehrten in jedem Zeitalter nur immer zu thun pflegten. Befand sich *Karl* bey seiner Armee, so beobachtete er des Abends den Lauf der Gestirne, zeichnete ihn auf, und schickte ihn seinem *Alcuin*. Einige unterhaltende Briefe hat uns die alles vertilgende Zeit davon noch, in *Alcuins* Werken, übrig gelassen, und sie gleichen, wenn wir an jenes Zeitalter denken, dem Briefwechsel *Friedrichs* des Einzigen mit *Voltaire*, *d'Alambert* und andern schönen Geistern. Hätte *Karl* das Glück gehabt, im *ersten* Jahrhundert nach ihm, so großmüthige Nachfolger zu haben, wie *Friedrich* der Einzige und *Peter* der Grosse, so würden seine Schriften unstreitig noch alle vorhanden seyn; jeder würde sie in seiner Sprache lesen, und so den außerordentlichen Mann bewundern können.

Kleine Dinge bleiben nur bey kleinen Menschen klein; aber bey grossen Menschen werden oft die unbedeutendsten Dinge eine Quelle und ein Mittel der wichtigsten Ereignisse unter dem Menschengeschlechte. Das ist die Ursache, warum eine Gleichung hier eine Stelle einnehmen soll, die ausserdem kaum verdient hätte, nur erwähnt worden zu seyn.

Beyde verstanden die Kunst, ihre flüchtigen Gedanken, die jedem wie Blitze durch die Seele rollen, und oft nie wieder zurückkehren, unvergeßlich zu machen. *Peter* der Grosse trug beständig eine Schreibtafel bey sich, um sogleich alles aufzeichnen zu können, was sich ihm als Merkwürdig oder Nützlich zur Verbesserung seines Reichs darstellte.

Zu *Karls* des Grossen Zeiten gabs zwar noch keine Schreibtafeln: allein er führte stets Pergament oder auch Wachstafeln bey sich,

um alle seine beyfälligen Gedanken zur Vollkommnung seines Reichs und seiner Völker aufs Beste anzuwenden. Er legte sogar einige Pergamenttafeln unter sein Kopfkissen, damit er beym Erwachen nützliche Ideen, zur größern Beglückung seiner Staatsbürger, aufschreiben konnte, die ihm in der tiefen Stille der Nacht sein unerschöpflich reicher Geist oft erschaffen mochte.

Dadurch wurden sie beyde ihren Ländern und Untergebenen auch zu der Zeit noch sehr nützlich, in welcher manche Fürsten kaum an ihren Staat zu denken sich einfallen ließen. Allein was macht grose Menschen anders unsterblich, als ihr unaufhörliches Streben nach der möglichsten Vollkommenheit?

Wenn man sagen wollte, daß beyde Kaiser die Landkarten sehr hochschätzten, und sie überall her sich bringen ließen, um die Lagen
 ihrer

ihrer eigenen und auswärtigen Länder desto gründlicher kennen zu lernen; so möchten wohl viele lächeln und antworten: "Die Kupferstecherkunst ward erst den neuern Jahrhunderten zu Theil, und vor einem Jahrtausend kannte noch niemand die Landkarten." Also hätte *Josua* und *Ptolemäus* auch noch nichts von Landkarten gewußt? —

Wo *Peter* der Große gute und richtige Landkarten erhalten konnte, da wendete er sich hin, und wer ihm einige wohlgezeichnete zu verschaffen vermochte, den hatte er lieb. Der junge Herzog von Schleswig-Holstein erfuhr seine Neigung und Liebe zu Landkarten, und da er den größten Globus der damaligen Welt besaß, so schenkte er ihm diesen. *Peter* war entzückt darüber, und sagte: "Der Herzog hätte mir mit seinem ganzen Lande kein so angenehmes Geschenk machen können."

Ist dieser einzige Gedanke jedem Menschen-
freunde nicht weit mehr wehrt, als wenn *Peter*
vier Kaiserthümer erobert hätte?

Karl der Grosse suchte dem Mangel der
Kupferstecherkunst und des Papiere durch ei-
nes der sinnreichsten Mittel abzuhelfen. Nach-
dem die Hunnen in Ungern bezwungen wor-
den waren, und man viel erbeutetes Silber und
Gold nach Hause gebracht hatte, liefs *Karl* grof-
se goldene und silberne Tische oder Tafeln ver-
fertigen, und von den geschicktesten Männern
seiner Zeit die Weltgegenden darauf stechen, um
dennoch die Staaten und Länder kennen zu
lernen, in die er selbst nicht kommen konnte.
Eginhard macht uns am Ende seiner Geschich-
te einige davon bekannt. So war zum Bey-
spiel auf einem das konstantinopolitanische Kai-
serthum, auf einem andern die drey damali-
gen

gen Theile der Welt, auf einem dritten das römische Gebiet, und so weiter, abgezeichnet.

Sie liebten nicht nur, wie wir gesehen haben, die Wissenschaften außerordentlich, und waren selbst Schriftsteller; sondern sie beförderten sie auch auf alle mögliche Weise, und errichteten zu dem Endzwecke vortreffliche Bibliotheken, die sie selbst häufig benutzten, für ihre Freunde mit bestimmten, und sie dem Gebrauche aller ihrer Staatsbürger ungehindert überlieffen. Oft besuchten sie ihre Bücherfäle, betrachteten die Werke des Geistes, und freuten sich, wenn sie viele Liebhaber darin antrafen. *Peter* der Große erfand vorzüglich ein sehr anziehendes Mittel, den Bewohnern von Petersburg und andern Fremden das Besuchen seiner neu angelegten Bibliothek sehr angenehm und einladend zu machen. Er verordnete nemlich, daß

jeder, der auf die Bibliothek käme, von den Bibliothekaren unentgeltlich entweder ein Paar Schalen Kaffee, oder einen tüchtigen Schnapps erhalten sollte. Gewifs einzig in seiner Art! So suchte der weise Monarch die Russen bisweilen auch ganz wider ihren Willen klug und gelehrt zu machen!

Karl der Grosse trug auch alles bey, um seinen Deutschen desto mehr Lust einzuflößen, auf seinen schönen Bücheraal zu kommen, und dadurch klüger zu machen: aber von einem solchen Kunststück, wie es *Peter* erfand, sagt kein Schriftsteller ein Wort. Bey *Karls* schwachem Nachfolger hatten ihre Päpstliche Heiligkeit die grosse Gefälligkeit, den beträchtlichsten Theil dieser schönen Bibliothek sich zuzueignen, und ihren Vatican damit stattlich auszuschnücken. Also begnügte sich der heilige Vater

Vater nicht blos mit Geld, Regierung und Länder; sondern er konnte auch noch sogar dann und wann dem armen Deutschlande die Bücher wegstehlen. Ein treffliches Mittel, um sich zu bereichern!

Einsichtsvollen Männern, die zugleich so viele praktische Kenntnisse besitzen, wie *Peter* und *Karl*, kann es unmöglich schwer werden, alle ihre Gedanken auf eine ungezwungene und natürliche Art ihren Nebenmenschen mitzutheilen. Dafs sie es beyde schriftlich verstanden, haben wir gesehen. Allein noch weit angenehmer und leichter wufsten sie alles in eine gefällige Sprache einzukleiden, und dadurch ihre Absichten desto schneller zu erreichen.

Die Beredtsamkeit scheint eine von den allgemeinen Eigenschaften grosser Helden und vielleicht aller grossen Menschen zu seyn. Denn wodurch wollten sie anders ihre übrigen Mit-

bürger

bürger zur Erreichung ihres Endzwecks bewe-
 gen? Macht und Geld allein, waren noch nie
 dazu hinreichend. Sind Kaiser thätige Männer
 und einsichtsvolle Kenner ihrer eigenen und
 auswärtigen Staaten; so will das schon viel
 sagen: vereinigen sie aber zugleich in sich den
 muthigen Krieger, den großmüthigen Helden
 und den einnehmenden Redner zusammen;
 so gebührt ihnen desto mehr Lob, desto gröfse-
 re Ehre, und desto ausgebreiteterer Ruhm.
 Schon von Natur war *Peter* und *Karl* beredt:
 durch die Kunst bildeten sich beyde Kaiser
 noch mehr. In einem sehr hohen Grade be-
 fafsen sie die Gabe einer sanft überzeugen-
 den und, zu gleicher Zeit, hinreissenden Be-
 redtsamkeit. Wo sie hinkamen und sprachen,
 gewannen sie die Herzen der Menschen, fes-
 selten ihre Gemüther, nahmen sie augenblick-
 lich für sich ein, und niemand war fähig, ih-
 nen

nen zu widerstehen: auch selbst ihre vertrau-
testen Freunde vermochten es nicht, ihren
Wünschen durch erwiederte Beredtsamkeit
Einhalt zu thun. Ihre schön gewählte Ord-
nung der Worte, ihr rauschender Fluß der
Rede, ihr unerschöpflicher Reichthum an Ver-
änderung, ihre Zierlichkeit im Ausdruck, ihre
passende Sprache zu jeder Lage, ihre große
Mannigfaltigkeit bey jeder neuen Wendung,
kurz alles lenkte und riß die menschlichen
Gemüther unaufhaltsam zu ihren Neigungen
hin.

Die gebildetsten Sprachen Europens hatte
keiner von beyden vernachlässigt, wenn sie
dieselben auch erst in ihren reiferen Jahren zu
lernen, Gelegenheit fanden. *Karl* der Große
sprach Lateinisch, so fertig, als seine Mutter-
sprache, und verstand Griechisch auf das Voll-
kommenste: denn er übersezte selbst einige
Schrif-

Schriften aus dieser Sprache. Wahrlich ein Wunder über alle Wunder! Zu der Zeit, in welcher die nichtswürdigen Pfaffen, die dennoch alle Gelehrsamkeit zu besitzen glaubten, kaum lesen, und nur selten schreiben konnten, studirte der Monarch die schönsten und geistvollsten Schriftsteller Griechenlands.

Peter der Grosse steht ihm auch hierin keinesweges nach. Die deutsche und holländische Sprache konnte er fertig sprechen: Englisch und Französisch verstand er gleichfalls. Während dafs sich Rußlands Popen über die spitzfindigsten und verworrendsten Religionsmeinungen, die keiner von ihnen einmal verstand, oft bey den Köpfen herumzausten, und eben so unwissend waren, als die von Deutschland, las der Alleinherrscher die besten Bücher der aufgeklärten Nationen, und besorgte Uebersetzungen davon für seine Länder.

Und

Und nun möchte es vielleicht nicht ganz am unrechten Orte stehen, hier noch etwas von den schönen Künsten zu sagen, welche sie eben so sehr liebten, als die ernsthaften Wissenschaften. Bewundernswürdig hat es das Schicksal gefügt, daß sie auch bey diesem Gegenstande beynahe wieder vollkommen übereinstimmen mußten. Die bildenden Künste schätzen beyde vor allen übrigen sehr hoch. Gleichwie *Alexander* zuweilen den *Apelles* besuchte, und diesem vortrefflichen Künstler bey Verfertigung seiner kostbaren Gemähde mit unverwendetem Auge oft Stunden lang zusah; so verweilte *Peter* auf seinen Reisen, hernach auch zu Hause, oft viele Stunden lang bey den mühsamsten Mahlerarbeiten der berühmten niederländischen Meister. Sah er irgendwo ein schönes Gemähde, und konnte er es erhalten, so liefs er die angebotene

Gelegenheit nicht vorbeý, es in seine Gallerie nach Hause zu schicken. In Amsterdam gieng der Monarch in die Gemähldes-Auction und erstand darin die schönsten Stücke für sich. *Karl* lernte von den arabischen Künstlern mahlen; also wufste er unstreitig auch gute Gemähldes eben so hoch zu schätzen. — Wenn *Peter* der Grofse Schiffsmodelle und Pläne, oder Risse zu Festungen auf dem Papiere entwarf; so zeichnete *Karl* der Grofse seine neuen Beobachtungen am Himmel, und die Lagen der Erde zu neuen Städten auf Pergament.

Nicht blos an den Kunstwerken ihrer Zeit fanden sie Vergnügen; sondern sie betrachteten auch mit Wohlgefallen die schönen Werke der Vorzeit. *Karl* der Grofse sammelte in Italien überall die schönsten Denkmäler, nahm sie mit sich nach Aachen, und wendete sie hier bey seinen prächtigen Gebäuden an. Als

Peter der Grofse auf dem Feldzuge nach *Per-*
fien begriffen war, fand er in *Kasan*, an dem
 Orte der ehemals berühmten Stadt *Bulgar*,
 viele feltene Denkmäler, die er, eben fo wie
Karl, bewunderte, fich darüber freute, die
 kleinen Kunstwerke nach *Petersburg* schickte,
 und die Abzeichnungen von den größern selbst
 in seine Bibliothek, oder in sein Kabinet, mit-
 brachte.

Die Musik verschaffte ihnen manche ange-
 nehme Stunde, zerstreute ihre üble Laune,
 und heiterte sie zu allen Geschäften auf. *Karl*
 der Grofse führte die Kirchenmusik ein, die
 Deutschlands fromme Kinder noch alle Sonn-
 tage ergötzt, von denen aber wohl selten Ei-
 nes sich an ihren wohlthätigen Urheber und
 Stifter erinnern mag. Er liebte auch fogar
 bey dem schrecklichsten Geräusch der Waffen
 die harmonischen Töne der klingenden Instru-
 mente,

mente, und liefs für seine Soldaten, gleich den alten Lacedämoniern, Kriegslieder verfertigen, welche sie fangen, ehe sie in die Schlachten zogen, und nachdem sie ein Treffen gewonnen hatten. Ob er selbst ein Instrument gespielt habe, leuchtet nirgends hervor.

Aber *Peter* der Grosse verstand es, den Instrumenten die mannigfaltigsten Töne zu entlocken. Er war auch hier Meister. Die Trommel schlug er besser, als sie noch jemals ein Tambour geschlagen hat; und den Bock blies er angenehmer, als ihn noch jemals ein Bockpfeifer zu blasen vermochte. Die italiänische Musik wollte zwar seinen Ohren und Empfindungen nicht gefallen: allein ein ganzes Heer von Bockpfeifern machte die schönste Musik bey der Tafel, wobey der Kaiser sich oft sehr ergötzte. Hatte er über seine Feinde gesiegt und ein Treffen gewonnen, so stimmten seine Soldaten die

rüh-

rührendsten Gefänge an. Und so wären sie denn auch hier wieder einander nicht unähnlich.

Noch finden wir bey einigen andern Gegenständen und Wirkungen ihres Geistes eine eben so feltene, glückliche und interessante Aehnlichkeit, wie in ihren vorigen Handlungen, Gewohnheiten und Eigenschaften. Schon haben wir gesehen, daß ihr Geist sich überall unerschöpflich an Hilfsmitteln aller Art bewies, stets die besten Mittel zu jeder Absicht, zu jedem Endzwecke wählte, und sich so aus den verwickeltesten Lagen sehr leicht herauszuarbeiten wufste. Erlauben sie mir, jetzt hier ein Paar Beyspiele anführen zu dürfen, bey denen unsere beyden großen Helden ihre Erfindungskraft auf eine angenehme Weise vorzüglich zeigten. Aber in eine Parallele Beyspiele zu bringen; möchte das wohl gut geheissen werden? Doch, ich thue es blos

in der Voraussetzung und in dem Vertrauen, daß es Ihnen nicht gereuen kann, sie gelesen zu haben.

Karl der Zwölfte hatte mit seinen Schweden den Sieg bey *Narva* davon getragen, und beynahe alle Kanonen von Rußland erbeutet. Zur Vertheidigung eines Landes, es mag klein oder groß seyn, gehören, wenigstens in unserm Jahrhunderte, Gewehre und Feldstücken aller Art. Aber hat der Feind sie weggenommen, und dem kranken Staate fehlt es an Metall, neue zu gießen: woher soll Erz kommen? und woher Kanonen, um das Vaterland zu beschützen? Tausend Millionen von Menschen wußten gewiß in der Geschwindigkeit hier kein ander Mittel anzugeben, als ihre Nachbarn um schleunige Hülfe zu bitten, oder bey ihnen Kanonen zu borgen. Allein *Peter* der Große that es nicht: sein fruchtbarer

rer Geist erfand schnell ein treffliches Mittel. Glocken wurden von den Thürmen und Kirchen herabgenommen, Kanonen daraus gegossen, und so den unaufhaltsamen Eroberungen des abenteuerlichen *Karls* ein Ziel gesetzt.

Peter wollte Schlüsselberg mit einer kleinen Flotte erobern: aber die Schweden hielten alle Zugänge sehr gut bedeckt, so daß man sich der Festung weder auf den Landstraßen, noch auf dem Wasser nähern konnte. In dieser Lage fiel *Peter* der Große auf ein Mittel, das hier zum zweyten Male angewendet wurde, so lange die Welt steht, das er in seinem Tagebuche selbst erzählt, und das ihm allein schon unendlichen Ruhm verschafft. Da die Flotte nur ein Paar Seemeilen weit von der Stadt lag; so liefs er die Schiffe in der Nacht über das Land durch Gebüsche, einige Meilen weit, bis an die Mauern der Stadt ziehen, dann wieder ins Wasser brin-

gen, überfiel so bey anbrechendem Tage seine
 forglosen Feinde, und nahm glücklich die Fe-
 stung ein. Man zählt *Muhameds* des Zweyten
 Eroberung von Konstantinopel durch das Schlep-
 pen der Schiffe über das Land unter die gros-
 sen Handlungen des Menschengeschlechts, die
 einzig in ihrer Art seyn soll: allein man sieht,
 daß der große *Peter* hier die nehmliche Kunst
 bey der nachherigen Hauptstadt anwendete:
 denn Petersburg ward alsdann ganz in der Nähe
 angelegt.

Lassen Sie uns bey *Karl* dem Großen lieber
 ein Beyspiel aus seiner Familie nehmen. — *Egin-*
hards viele Kenntnisse und große Fähigkeiten
 erwarben ihm die Gunst seines Herrn und die
 Achtung des ganzen Hofes. *Imma*, Tochter
 des Kaisers, konnte seine Person und seinen
 Umgang so gut leiden, daß sie ein Auge auf
 ihn warf. Da sie Eine von den größten Schön-
 heiten

heiten ihrer Zeit war, so entsprach ihr *Eginhard* in seinen Neigungen auf das Vollkommenste. Sie unterdrückten ihre flammende Liebe auf einige Zeit, indem sie befürchteten, es möchten nachtheilige Folgen daraus entstehen. Endlich entschloß sich *Eginhard*, lieber alles zu wagen, als sich derjenigen beraubt zu sehen, nach welcher sein Herz schon so lange schmachtete. Er begab sich also im Dunkeln in das Zimmer der Prinzessin, klopfte leise an die Thüre, und ward als eine Person hereingelassen, die ihr etwas vom Kaiser zu überbringen hätte. Er blieb bey ihr den größten Theil der Nacht hindurch: aber wie er eben im Begriff war, bey Anbruch des Tages fort zu gehen, sah er, daß ein ziemlich tiefer Schnee während seines Besuchs eingefallen war, der ihn deswegen sehr beunruhigte, weil er glaubte, der Kaiser möchte seine Fuß-

tritte im Schnee leicht entdecken, da er bis-
 weilen seine Kinder des Morgens zu besuchen
 pflegte. Er erzählte der Prinzessin *Imma* sei-
 ne Beforgnisse: die nach einigen Berathschla-
 gungen ihn dazu bewog, daß er sich auf ih-
 ren Schultern durch den Schnee tragen liefs.
 Es fügte sich grade, daß *Karl* in seinem Zim-
 mer herumspatzierte und zum Fenster hinaus-
 blickte, als er auf einmal seine Tochter unter
 ihrer Last hin und her wanken, und seinen er-
 sten Minister so durch den Schnee tragen sahe.
 Kaum hatte sie ihn abgeladen, so lief sie mit
 der größten Geschwindigkeit wieder auf ihr
 Zimmer. Ueber dieses Ereigniß war *Karl*
 äußerst erstaunt; aber er beschloß bey sich,
 davon nichts eher, als bey einer schicklichen
 Gelegenheit, zu sagen; und erfann hierbey
 ein Mittel, das eben sowohl eines klugen Re-
 genten, als eines nachsichtsvollen Vaters wür-
 dig

dig war. Inzwischen merkte *Eginhard*, daß seine nächtliche Verrichtung lange kein Geheimniß bleiben könnte, und nahm sichs vor, den Hof zu verlassen. Er bat daher seinen Herrn, ihm zu erlauben, daß er sich entfernen dürfte, indem er eine Art von Mißvergnügen über unzureichende Belohnung seiner Dienste zu erkennen gab. Der Kaiser wollte seiner Bitte keine befriedigende Antwort auf der Stelle geben; sondern sagte zu ihm; er wolle darüber nachdenken, und bestimmte ihm einen Tag, an welchem er wegen seines Verlangens Nachricht erhalten sollte. Er rufte sodann die Treuesten unter seinen Räthen zusammen, machte sie mit dem Verbrechen seines Ministers bekannt, und fragte sie in dieser kitzlichen Sache um Rath. Die meisten von ihnen meinten, daß derjenige nicht hart genug bestraft werden könnte, welcher seinen Herrn

so sehr beleidigt hätte. Hierauf erklärte *Karl* seine Meinung, daß *Eginhards* Bestrafung die Schande seiner Familie nur noch mehr vergrößern als verringern würde, und daß er es daher für das Zuträglichste hielte, das Andenken an jene That dadurch zu vertilgen, wenn er seine Tochter an ihm verheirathete. Der Kaiser liefs also den *Eginhard* herein rufen, und machte ihm bekannt, daß er keinen Vorwand länger haben sollte, sich über die Nichtbelohnung seiner Dienste zu beklagen; denn die Prinzessin *Imma* sollte ihm mit einem Brautschatze zur Ehe gegeben werden, der ihrem Stande angemessen wäre; welches auch bald darauf geschah. — Wie schnell doch große Männer sich aus den verwickeltesten Umständen zu helfen wissen!

Wenn der Freyherr von *Montesquieu* *Karl* den Großen als einen trefflichen Hauswirth

schildert, dabey sagt: Der Vater einer Familie könnte von ihm sein Haus regieren lernen; und hierauf anführt, daß *Karl* sogar die unnützen Gewächse aus seinen Garten verkaufen liefs: so erzählt uns der Herr von *Stählin* von *Peter* dem Großen, daß ein Hausvater eben so gut eine sparsame Wirtschaft von ihm lernen könnte: denn *Peters* wollene Strümpfe wurden geflickt, und er trug sie noch ein Jahr: die Sorgfalt für sein Land gieng so weit, daß er Bäume, besonders Eichen zum Schiffbau, häufig pflanzen, und sie beynahe als ein Heiligthum bewachen liefs.

Eine eben so hervorstechende Aehnlichkeit erblicken wir auch in allen ihren andern Gesinnungen, Empfindungen, Thaten und Handlungen. Es würde uns zu weit vom Ziele entfernen, in eine zu grofse Weitschweifigkeit führen, und Ihre Aufmerksamkeit vielleicht ermü-

ermüden, wenn wir jede ähnliche Kleinigkeit durchgehen wollten. Ich will kurz sein, und es Ihnen zu beurtheilen ganz überlassen, ob jemals zwey Männer sich ähnlicher waren, ob sie harmonischer übereinstimmten, und ob eine grössere Gleichheit irgendwo noch mehr in die Augen springen kann.

So mannigfaltige Tugenden, Talente und Eigenthümlichkeiten der wahre Held auch besitzen muß, so ist ihm unstreitig ausser der Stärke des Geistes, der Herzhaftigkeit, Uner-schrockenheit und Tapferkeit, die *Großmuth* vor allen übrigen Eigenschaften und Gaben eigenthümlich. Wir mögen von dem Helden *Homers* bis zu dem Helden *Voltaire's* herabsteigen; so sehen wir sie überall edel, erhaben und großmüthig handeln. Sollten unsere beyden bewundernswürdigsten aller Helden sich

wohl

wohl anders verhalten haben? O nein! Eine edle Großmuth bezeichnet die meisten ihrer Handlungen. Nur ein Beyspiel!

Der Herzog von Benevent hatte eine zweyte Verschwörung angesponnen. *Karl* der Große war eben im nordischen Kriege beschäftigt, als er die traurige Bootschafft dieser Empörung erhielt. Sogleich verläßt er die unruhigen und gedemüthigten Sachsen, und fliegt schnell über die hohen Alpen nach Italien hin. Alles wird mit Furcht und Schrecken erfüllt, und alles unterwirft sich ihm aufs neue. Benevent selbst greift er an, und augenblicklich ist es in seinen Händen. Der geflüchtete Herzog hatte, nach damaligem Rechte, den Tod verdient: er bittet um Gnade; und *Karl* verzeiht ihm großmüthig.

In Sardam gieng Rußlands Monarch als gemeiner Zimmermann, unter dem Namen *Pe-*

How

ter

ter Michel, bey den Schiffswerften aus und ein, und blos der Herr, oder Aufseher derselben kannte ihn. Es traf sich einmal, dafs Peter die Handwerksgeräthe eines andern, anstatt der seinigen, zufälliger Weise ergriff. In dem der Eigenthümer seine Werkzeuge in den Händen seines Mitarbeiters sah, und dieser sie ihm nicht im Augenblick wiedergab; so erfolgte ein Wortwechsel, und der Mann gab Peter einen Schlag. Ihr Meister oder Aufseher hörte den Streit, nahm den Beleidiger vor, schalt ihn in Gegenwart dieses Fürsten, und drohete ihn mit einer harten Bestrafung. Jetzt zeigte sich Peter als Kaiser, nicht in der Höhe der Macht und mit dem Aeufserlichen eines Königs, sondern als Vertheidiger seines Beleidigers. „Der Mann, sagte er großmüthig, hat Recht, und ich habe Unrecht.“ Er schenckte ihm noch einiges Geld, und der Streit war zu beyder Beruhigung geendigt.

Wir

Wir kommen auf andere Aehnlichkeiten, die am Schlusse ihres thatenreichen Lebens noch eben so angenehm find, als sie es ihre ganze irdische Laufbahn hindurch waren. Nur selten, und vielleicht niemals, wird man in der Weltgeschichte so groſse Männer antreffen, die auch ſogar bis auf den letzten Tag ihres Lebens in einer ſo auffallenden, erſtaunenswürdigenden und intereſſanten Aehnlichkeit unveränderlich ſtehen: denn beyde Kaiſer lieſs das Loos an einem und demſelben Tage ſterben. *Karl* der Groſſe verließ den Schauplatz dieſer Welt am acht und zwanzigſten Januar, und *Peter* der Groſſe ſchlummerte hin am acht und zwanzigſten Januar. So vollendeten zwey der auſerordentlichſten Männer ihre Rolle mit unbeflecktem und ewigem Ruhme!

Peter der Groſſe ward im Jahr 72. geboren, und *Karl* der Groſſe ward im Jahr 72. Allein.

leinherrscher aller väterlichen Länder: nur mit dem Unterschiede, daß es bey letzterm 1772. und bey ersterem 1672 war. *Karl* der Große regierte als Alleinherrscher drey und vierzig Jahre lang, und Peter der Große war ebenfalls drey und vierzig Jahre lang zum Regenten bestimmt. Beyde wollten ihren letzten Willen schriftlich hinterlassen, ihn selbst verfassen, oder aufsetzen lassen: allein keiner von beyden hinterliefs ein vollständiges Testament; obgleich *Karl* schon zweymal daran zu arbeiten angefangen hatte. Sie übertraten also in diesem Stücke die Grenzen des Naturrechts nicht.

Aber wenn wir noch einmal auf ihr Leben zurückblicken; so finden wir als auszeichnende Hauptzüge ihres Charakters vor Tausenden von andern Regenten, eine unermüdete Arbeitsamkeit, ein rastloses Streben zur Erreichung

chung

chung ihres vorgesetzten Ziels, und eine un-
 glaubliche Thätigkeit zur Glücklichmachung
 ihrer vielen Millionen von Untergebenen. Der
 Nachwelt ist es beynahe unbegreiflich, mit
 welchem unerschütterlichen Muthe, mit wel-
 cher festen Standhaftigkeit, und mit welcher
 gelassenen Erwartung sich zwey so große Für-
 sten oft den augenscheinlichsten Gefahren aus-
 setzen, um ihre Reiche zu vergrößern, und
 ihre vielen Länderbewohner klüger, aufgeklär-
 ter, reicher, und überhaupt vollkommener in
 jeder Art zu machen. Niemals verstanden es
 noch Fürsten, den Gefahren kühner zu troz-
 zen; nie verstanden es Fürsten, sie glücklicher
 zu vermeiden. Noch nie wußten es Fürsten,
 schicklichere Mittel zu ihren Absichten und
 Endzwecken besser zu wählen.

Diese beyden auſerordentlichen Kaiſer legten den Grund ihres groſſen und dauernden Ruhms durch ihre eigne Arbeit, durch ihre eigene Kenntniſs, durch ihre eigne Herzhaftigkeit, und durch ihren unerschrockenen Heldenmuth. Wer, als ſie beyde, hinterlieſs jemals einen Thron, um auf demſelben mit mehr Anmuth und Würde ſitzen zu lernen? Wer fühlte ſich jemals eher zu ſchwach zu einer unumſchränkten Macht, als bis er gelernt hatte, ſie gehörig zu gebrauchen? Durch ihre vielfachen Erfahrungen, und durch ihre ausgebreitete Weiſheit lernten dieſe gottähnlichen Fürſten erobern, lernten ihre Eroberungen benutzen. Wie fürchterlich erſchienen ſie im Treffen, und wie groſsmüthig und ſanft nach erhaltenem Siege? Alles ward durch die Stärke ihres Geiſtes vereinigt! Ihre Reiche erhielten

ten sich nicht nur frisch und gesund unter ihnen; sondern sie wurden auch noch durch die Grösse ihrer Herrscher um vieles vermehrt. Als Fürsten waren sie groß, als Menschen waren sie es noch weit mehr. Ihr Scharfblick umfasste alle Theile ihres ungeheuren Reichs. Unaufhörlich durchreisten sie ihre weitläuftigen Länder, und überall verbreiteten sie Reichtum und Wohlfeyn; wohin das Schicksal sie führte. Groß waren ihre Pläne, und schnell die Ausführung: noch nie befah jemand in einem höheren Grade die Kunst, grössere Dinge mit mehr Leichtigkeit, und schwerere Sachen mit mehr Geschwindigkeit auszuführen. Als Gesetzgeber ihrer Völker machten sie sich unvergeßlich: als Verbesserer ihrer Nationen und Länder unsterblich. Wir mögen sie betrachten, auf welcher Seite wir wollen, so finden wir

wir überall so viel Grofses, so viel Erhabenes,
 so viel Vortreffliches in ihrem Charakter, in ih-
 rer Denkungsart, in ihren Gefinnungen, dafs
 wir sie verehren, dafs wir sie bewundern, dafs
 wir sie anbeten müssen. Es ist keine Schmeiche-
 ley, es ist blos schuldiger Dank der Nachwelt.

und ist in der That, die einzige, die sich

in der That, die einzige, die sich

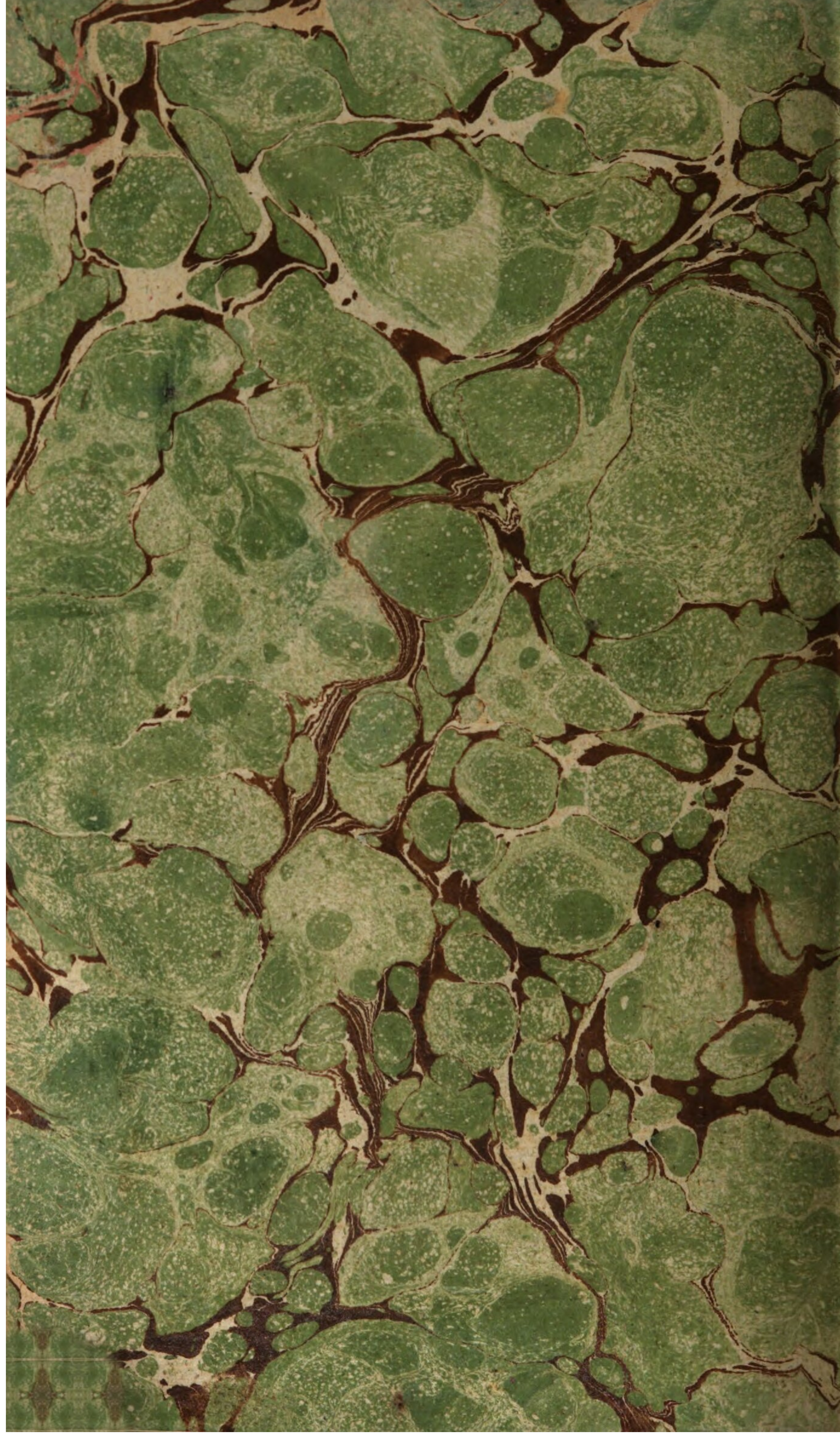
in der That, die einzige, die sich

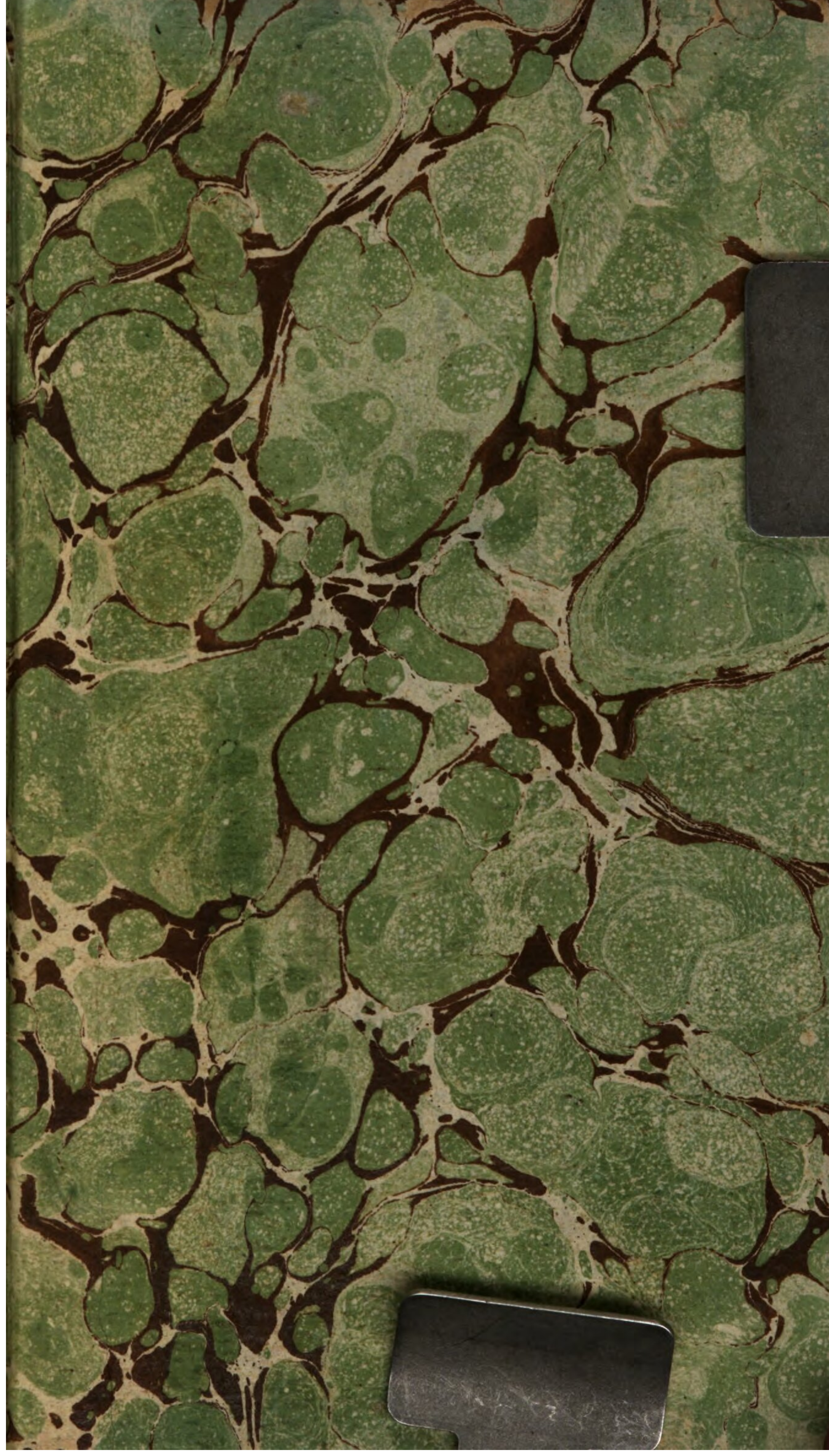
in der That, die einzige, die sich

in der That, die einzige, die sich

in der That, die einzige, die sich

Ich habe die Ehre, Ihnen
 zu schreiben, dass ich die
 Drucksatz, in dem ich
 die Sie verzeihen, dass Sie
 die Sie verzeihen, dass Sie
 die Sie verzeihen, dass Sie
 die Sie verzeihen, dass Sie





Wackerbarth, August Joseph Ludwig <<von>>,

Parallele zwischen Peter dem Großen und Karl dem Großen

Göttingen 1792

Russ. 168

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10783615-0

VD18 14756544-001